



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

KD

49957

NEDL TRANSFER



HN 3NWP

Bibliothek
niederdeutscher Klassiker
Band 2



KD
9957 (2)

·Exlibris·



·Dr·Hermann·Koch·







Frans Essink
sien Liäwen un
Driewen äs aolt
Mönstersk Kind.

Komischer
Roman
in 3 Abteilungen.

II. Satyrischer
Teil:

Naos sienen Daud.

Von Prof.
Dr. H. Landoix.

Mit
13 Illustrationen
nach
Originalskizzen
des Verfassers
vom Maler
Paul Krieger.

Siebente, auf's
Neue vermehrte u.
vergiftete Auflage.

Leipzig 1895.
Verlag von Otto Lenz.

KD 49957 (2)

Motto:

Auf groben Klotz ein grober Keil,
Auf einen Schelmen anderthalbe;
Auf Lügenholz der Wahrheit Beil,
Für Lug und Trug die beste Salbe.

Goethe un Iselmott.



H. L. Pierce

Wu de Vertellsels nao'n eene kuummt.

	Seite
Vorreden	IV—X
1. Wu man Essink sien Testament utföhrde	1
2. Frans kump in't Fjägerjühr	3
3. Wu Essink en Dentmaol treeg	7
4. Frans Essink in de „Eintracht“	11
5. De Düwel un Frans in de „freie Vereinigung“	15
6. Frans un de Düwel in de zoologiske Sektion	23
7. De Redaktion von'n Westfälischen Merkur	37
8. Essink in de Buegelschutzvereins-Versammlung	41
9. De friewillige Fjührwähr	49
10. Essink up de Hasenjagd	53
11. Essink in'n zoologschen Gaoren	56
12. Essink in't Frie-Concert up Mauritz	67
13. Essink in de Simultan-Schule	71
14. Essink up't Thierschau-Fest	78
15. Essink up't Müttepflüden	80
16. Enthüllung von't Fürstenbiärgs-Denkmaol	90
17. Essink in de Friermüser-Loge	92
18. Dat Tempeln	96
19. De Oberbürgemesters-Ball	98
20. Essink vertellt üöwer't Convivium von de aolle Akademie	104
21. De niee Akademie	106
22. Walkürenritt	108
23. Essink up de Höhner-Utstellung	116
24. Lamberti-Thaorn	121
25. Greithe Mäten	123
26. De Tonhalle in Münster	127
27. Dat Gwaldbi-Kiegeln in'n Smand-Klub	132
28. De Waterleitunt	133
29. Essink frigg 'Besöt ut Münster	134
30. De Reije nao de Ludezburg	141
31. Essink äs Dokter	152
32. Frans Essink kump in'n Himmel	161
33. Frans Essink in'n Himmel	165
Essink segg: adjüß!	168
P. S.	170

Vorrede.

Sechs Jahre sind nach dem ersten Erscheinen des Buches „Franz Essink“ verfloßen. Dasselbe hat schon seine Geschichte. Von einer Seite erlitt es arge Schmähungen, von allen andern wurde es zu unserer größten Freude wohlwollendst aufgenommen. Das vereinzelt stehende absprechende Urteil wurzelt in persönlichen Verhältnissen. Ein Dunkelmann fühlte sich nämlich in dem letzten Kapitel dadurch beleidigt, daß in demselben eine Erbschleicherei seinerseits milde angedeutet war. Grund genug für ihn, um über das ganze Buch den Stab zu brechen. Schlaue, sich nicht selbst noch mehr an den Pranger zu stellen, fand er in dem Buche eine Verhöhnung, eine beleidigende Schmähung des Herrn Franz Essink, der doch nach seinem Tode in hochherziger Weise sein ganzes Vermögen der Stadt vermacht habe. Ob nun der Held unseres Buches Essink oder Hanspeter heißt, ist doch durchaus gleichgültig. Ich habe den Namen eines meiner eigenen Verwandten ausgewählt, denn es liegt mir nichts mehr fern, als Anderen im geringsten wehe zu thun. In Franz Essink soll ja nicht eine geschichtliche Person, sondern ein Philister von ächtem Schrot und Korn geschildert werden, wie man deren auch heutzutage noch duzendweise in unserer Vaterstadt Münster antreffen kann.

Einen zweiten Zweck verfolgt das Buch — und wir erkennen darin seine Hauptaufgabe — daß es den gegenwärtig noch vorhandenen Schatz unserer westfälischen münsterischen Sprache wenigstens bruchstückweise überliefern soll. Die westfälische Sprache geht leider auf die Reige. Die Sprachforscher können aus unserm

Buche lernen den Reichtum im Bestande der westfälischen Sprachlaute und deren herrlichen Verfaß in Wort und Satz. Es tönen in derselben 9 einfache Selbstlauter; neben denen des Hochdeutschen noch das ao, dem englischen und dänischen entsprechend. Außerdem besitzt unsere Sprache 24 deutlich geschiedene und verständlich klingende Zwielaute (Diphthonge), und unter diesen werden gerade diejenigen am häufigsten zur Scheidung der Begriffe verwendet, welche in der griechischen Sprache allen Kennern ob ihrer Schönheit Bewunderung abnötigen. In den vollen und wohlklingenden Lauten ai, au, ou, ui hält die westfälische Sprache mit der vollendeten griechischen den Vergleich aus. In dem einfachen Wörtchen der Bejahung erklingen sogar im Münsterischen sämtliche Selbstlauter auf einmal: ieaou (jau = ja)! Schon Jacob Grimm hielt unsere westfälische Sprache unter allen Mundarten für die wichtigste und reichhaltigste. Ueber 20 000 Wörter hat sie entwickelt. Sie hat für die sinnliche, wie für die geistige Welt ausreichende Wortformen. Sie braucht keine faulen Wortknechte (Fremdwörter) von den Griechen, Römern und Franzosen in Sold zu nehmen. So ist es denn auch gekommen, daß Professor Dr. Heinrich Berghaus, der berühmte Geograph und niederdeutsche Sprachforscher, der Lehrer August Petermann's, in seinem vortrefflichen, allgemein anerkannten Werke „Sprachschatz der Sassen“ unser Buch so häufig wie nur irgend ein anderes plattdeutsches Werk zitiert. Berghaus verlebte die Jahre seiner Entwicklung in unserer Vaterstadt, wohin die erste Preussische Occupation seinen Vater, einen Preussischen Beamten, geführt hatte. So ist er mit dem Münsterischen Wesen und Leben vollkommen vertraut geworden, und das uns fast beschämende Lob, welches er dem Buche nach jeder Richtung und bei jeder Gelegenheit erteilt, verdient besondere Beachtung. Er nennt den Eifflin in seiner naturwüchsigcn Wahrheit, seinem überquellenden Leben geradezu unvergleichlich, und gesteht, das Buch nicht zehn-, sondern hundertmal mit stets erneutem Vergnügen gelesen zu haben.

Uebrigens sind wir jener absprechenden Beurteilung zum größten Danke verpflichtet. Denn nun wurden unsere Mitbürger

erst recht auf das Buch aufmerksam, man kaufte es, und binnen Jahresfrist war sogar die zweite Auflage bereits vergriffen.

Sollen wir aus der Menge ehrender Anerkennungschriften von Klaus Groth, Felix Dahn, Edmund Höfer, Gustav Freytag, Albert Möser, Heinrich Berghaus, Levin Schüding, Emil Rittershaus, Robert Hamerling, eine Beurtheilung herausgreifen, so sei es zunächst die von Letzterem, der in seinem „König von Sion“ ja auch einen Münsterschen Helden unsterblich besang. Robert Hamerling schreibt über unser Buch: „Es mag zum Theil in äußerlichen zufälligen Umständen begründet sein, daß gute Bücher zuweilen recht auffallend spät von der öffentlichen Kritik entdeckt werden. Auch dem köstlichen „Frans Essink“ haben bisher, wie es scheint, weder seine bisherigen drei Auflagen, noch ein äußerit günstiges Vorwort von Klaus Groth zu einer kritischen Anerkennung in weiterem Kreise verholfen. Dem Plattdeutschen eroberte auch in Süddeutschland Fritz Reuter schon ein Publikum. Wer durch ihn mit dem sympathischen und gar nicht so schwierigen Idiom des nordischen Flachlandes vertraut geworden, der nehme auch die Geschichte des Münsterschen Pfahlbürgers zur Hand. Ich verbürge mich dafür, daß er es nicht zu bereuen finden wird. Schon der Stoff des Buches ist ein dankbarer. Was Lebendigkeit, greifbare Wirklichkeit und Natürlichkeit anlangt, steht der Typus, welchem Verfasser in diesem Werke Gestalt und überquellendes Leben gab, ebenbürtig neben jedem, den Fritz Reuter geschaffen. Hier ist ein Humor, eine Frische und Wahrheit der Lebensdarstellung, die keinen Vergleich herausfordern, sondern in ihrer Art selbst ein Eigenstes und Bestes sind. Wir besitzen der gewöhnlichen, mehr oder weniger amüsanten, mehr oder weniger geistreichen Romanlektüre ernsterer Gattung nahezu genug; dagegen ist das Feld des komischen Romans ein dürftig gepflegtes, und auf diesem etwas Tüchtiges geleistet zu haben, ist ein wahrhaftes Verdienst des Verfassers von „Frans Essink.“

„Wenn nun das Plattdeutsche — sagt Klaus Groth — einmal als Volkssprache verschwunden sein wird, wenn es nicht mehr

von lebendigen Lippen tönen wird als traute Familien- und Umgangssprache, so wird es doch in Schriftwerken fortleben, und wenn es aus der großen Flut oder der allmählichen Versumpfung auch nur ein halbes Duzend Namen von Schriftstellern mit ihren Werken noch hervorragen mögen, so ist sicher anzunehmen, daß das vorliegende Buch, daß die Lebensgeschichte des Münsterschen Pfahlbürgers Frans Essink unter diesem halben Duzend sein wird.“

Bei einer derartigen wohlwollenden Beurteilung, die der erste Teil unseres „Frans Essink“ von Fachmännern **allseitig** gefunden hat, dürfen wir hoffen, daß auch der vorliegende zweite Teil: „Frans Essink nao sienen Daud“ als willkommener Gast in heiteren Kreisen Aufnahme finden wird. Sollte er hie und da hinausgewirbelt werden, so wird Er das bei den jetzigen Zeitläufen gewiß verschmerzen! —

Münster i. W., 1881.

Der Verfasser.



Vorrede zur zweiten Auflage.

Noch selten wird ein Autor in die Notwendigkeit versetzt, die Herausgabe der zweiten Auflage seines Werkes zurückdatieren zu müssen. Wir hatten den „Frans Essink nao sienen Daud“ bereits am 4. Oktober 1880 mit dem Laufpaß „1881“ in die Welt geschickt; jedoch wurde schon drei Tage nach der Ausgabe, am 7. October, der Druck einer zweiten Auflage nötig. Die Befürchtung, welche wir in der Vorrede zur ersten Auflage aussprachen, als könnte unser „Essink hinausgewirbelt werden“, ist nicht eingetreten, sondern mit offenen Armen hat man ihn überall empfangen. Aus Erkenntlichkeit wird denn auch unser „Frans“ in dieser zweiten Auflage noch etwas „Neues“ bringen.

Münster, am 7. October 1880.

Der Verfasser.



Vorrede zur dritten Auflage.

Die zweite „vergiftete“ Auflage unseres „Frans Essint“ hatten wir mit einer Dosis Rattengift in der Absicht vermischt, um dem „Merkur“ eine bittere Pille zu verabreichen. Dieselbe scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben; ist doch das Zeitungsblatt durch die Intoxikation in völlige Lethargie verfallen. Unbeabsichtigter Weise ist sein schwarzer Adlatus, der „Liberiusbote“ in Paderborn, (Redakteur Schwarz; Verlag der Bonifacius-Druckerei), der Arme! in konvulsivische Verzückungen geraten, die sich richtig wieder als sein gewöhnliches Lügendelirium erwiesen. In anderen Kreisen hat „Essint“ Lachrampf erregend gewirkt. Hoffentlich wird das keine übeln Folgen für den intelligenten Leser nach sich ziehen.

Münster i. W., den 19. October 1880.

Prof. Dr. S. de Iselmott.



Vorrede zur vierten Auflage.

Die wenigen Monate, welche seit dem Erscheinen der ersten Auflage vorliegenden Buches verflossen, brachten belobigende Zuschriften aller Art. Nur wenige derselben lassen wir im Nachstehenden unter der Rubrik „Auszüge aus Recensionen über Frans Essint“ abdrucken.

Der unerquickliche Streit über die Autorschaft des „Frans Essint“, wie er sich in der Kölnischen Zeitung No. 149, 154, 162 und im Westfälischen Merkur No. 160, 163 und 173 abgespielt hat, wird wohl in dem Schlußkapitel dieses Buches „Frans Essint in'n Himmel“ seine endgültige Erledigung gefunden haben.

Münster, den 16. Juli 1881.

Prof. Dr. S. Landois.



Vorrede zur fünften Auflage.

Sinmal als „klassisch“ anerkannte Bücher müssen es sich nach der jetzt herrschenden Mode gefallen lassen, in illustrierten Ausgaben zu erscheinen. So sind denn nach den Originalskizzen des Verfassers die in den Text gedruckten Bilder von dem Maler G. Sundblad ausgeführt. In dieser neuen Kleidung wird der „Frans Essink“ gewiß allen Freunden der Lektüre ein doppelt gern gesehener Gast werden.

Münster i. W., 31. October 1885.

Prof. Dr. S. Landois.



Vorrede zur sechsten Auflage.

Verfasser und Verleger waren bei dieser neuen Auflage bemüht, das Gewand des „Essink“ reizender und prächtiger zu gestalten. Dem Texte ist die Humoreske: „Die Froschjagd“ neu eingefügt. Für die neuen Illustrationen wurde der Maler Paul Krieger gewonnen. Verfasser geht noch immer mit dem Plane um, zu den beiden Bänden des vorliegenden komischen Romans eine dritte Abteilung zu schreiben. Es würde dann das Trilogie-Trifolium aus einem humoristischen, einem satyrischen und einem romantischen Teile bestehen. Ob unser Held Lust verspürt, den Himmel wieder zu verlassen und sich noch einmal auf Erden zwischen allerlei Bestien umherzutreiben?

Münster i. W., im Mai 1890.

Prof. Dr. S. Landois.



Vorrede zur siebenten Auflage.

Der in der letzten Vorrede ausgesprochene Gedanke, noch einen dritten Band des Romans Franz Essink herauszugeben, hat sich früher, wie ich dachte, verwirklicht. Ich war nämlich von dem Herrn Pastor, Stadtdechanten und Hausprälaten Sr. Heiligkeit, bei der Ausübung seines heiligen Predigerberufes öffentlich auf der Kanzel beleidigt. Auf meinen Antrag wurde dieser geistliche Würdenträger vom Schöffengericht und der Strafkammer empfindlich bestraft. Meinerseits bin ich Ihm noch nebenbei mit dem dritten Bande vorliegenden komischen Romans „Franz Essink up de Ludeßburg“ auf die Kappe gestiegen. Sollte ich von dem Herrn Confrater noch weiterhin belästigt werden, so will ich Ihm mit einem vierten Bande dieses vorliegenden komischen Romans antworten unter dem Titel „Franz Essink up de Seelenwanderung.“

Ludeßburg, bei Münster i. W., 1. Mai 1895.

Prof. Dr. S. Landois.

Auszüge aus Recensionen

über Frans Essink

sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind.

I. Teil: Bi Liämlieden.

II. Teil: Dao sienen Daud.

III. Teil: Up de Turkesburg.

Von

Prof. Dr. H. Landois.

Sassenberg, 30. Oktober 1880.

Herzlichen Dank für Ihren unvergleichlichen „Essink“, den man stets als eine wahre Perle unter den Hervorbringungen niederdeutscher Literatur betrachten wird! Ich habe eine wahre Freude an diesem Erzeugnisse des ächten, richtigen und — so schlagenden Humors!

Ganz der Ihrige

Levin Schüding.“

„Graz, 26. Dezember 1880.

Als ich in Ihrem schönen Buch über die Thierstimmen mich belehrte und ergözte, ahnte ich nicht, daß der gelehrte Verfasser dieses Buches auch mich in ganz anderer Weise literarisch hinreißen und mein Zwergeßel erschüttern würde. Die Zusendung Ihres Büchleins macht mir große Freude. Wie gern möchte ich Münster einmal sehen! Ich komme gewiß dahin, müßte ich auch die Reise à la Essink aus dem Fegfeuer heraus machen! In aufrichtigster Hochschätzung

Ihr ergebenster

Robert Hamerling.

Herrn Prof. Dr. Hermann Landois

Münster i. W.“

Barmen, 20. Oktober 1880.

„Berehrter lieber Freund! Soeben trifft Ihr prächtiges Büchlein ein, über welches ich zuerst mit Levin Schüding in Brühl (beim Kaiser-Essen anlässlich der Dombaufeier) gesprochen habe. Empfangen Sie mit meinem freundlichen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit anbei mein Bildniß als ein kleines Vergiftmeinnich!

Gruß und Handschlag

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

Emil Rittershäuser.“

„Frans Essink, sien Väwen un Driewen äs aolt Mönsterst Kind un dästigen Paolbüörger“, vor sechs Jahren in westfälisch münsterischem Platt beschrieben und als besonderes in drei starken Auflagen mit großem Beifall aufgenommenes Buch herausgegeben, ist jetzt auch einer Fegefeuer-Biographie theilhaft geworden, die, wie wir wohl verraten dürfen, von dem Professor Dr. S. Vanbois in Münster herrührt. War jenes erste Lebensbild eines Philisters von echtem Schrot und Korn mit jenem Humor gezeichnet, der allen wohl und niemand wehe thut, es müßte denn ein Dunkelmann an dem letzten Capitel („wu Frans Essink sien Testament mäk und stärm“) ein frommes Aergerniß genommen haben, so ist diese Fortsetzung im Fegefeuerleben eine stark mit Salz und Pfeffer gewürzte polemische Satyre gegen derzeitige durch den „Culturkampf“ herbeigeführte Münster'sche Zustände. Das Büchlein „**Frans Essink nao stenen Dand**, von Professor Dr. S. de Iselmott“, wurde am 4. Okt. d. J. von der E. C. Brunn'schen Verlags-handlung zu Münster in die Welt geschickt, und heute liegt uns schon die dritte aufs Neue vermehrte und „vergiftete“ Auflage vor. Der starke Begehr (die erste Auflage war binnen vier Tagen vollständig vergriffen) wird leicht verständlich aus Form und Inhalt der kleinen Erzählungen. Der volkstümliche Humor ergeht sich in den späßigsten Einfällen, die Geißelhiebe auf gewisse nächtliche Tageserscheinungen fallen hageldicht. Essink, dem das Leben im Fegefeuer gar zu langweilig ist, führt den Teufel, der das brave Münster gern näher kennen lernen will, durch die Stadt spazieren und zeigt ihm alle Merkwürdigkeiten. Schließlich wird er in den Himmel versetzt und muß dort seine Lebensbeschreibung vorlesen. „Alles waor stief vüör Bewunderunk. Aut de Engel schmeeten lähre Posaunen weg und lusterden Frans to. So ne nette Spraoke hadden se beslant noch nich hört. Se lährden dat Mönsterst Platt auf baolle, un man hörde in'n ganzen Himmel bloß mehr Platt kuren.“ Schon Jakob Grimm hielt den westfälischen Volksdialekt, der leider mehr und mehr auf die Reige geht, unter allen deutschen Mundarten für die wichtigste und reichhaltigste. Und so ist es denn auch wohl der eigentliche Zweck dieser Essinkbüchlein, den gegenwärtig noch vorhandenen Schatz der mundläufigen Münster'schen Volksrede in lebendiger Erzählung zu verwerthen. Daß sie das Ziel richtig genommen haben, beweist die überaus günstige Aufnahme, die sie erfahren.“

Nro. 310 der Kölnischen Zeitung. 7. November 1880.

1) Wu man Essink sien Testament utföhrde.

Wat man so lange Jaohren leiw hat hät, daovon kann man so licht nich laoten. So dachde auf Frans. „Gen paar Dage — sagg he — kannst du di noch wull nao dienen Daud hier in dienen Huuse verstoppt haollen. Petrus hät mi immer füör en geiwen Knäpper ¹⁾ haollen un weet wiß noch nich, dat ik so gau in't Gräss bieten föll. Du fast doch erst seihen, wat se met dien Wiärks anfanget?“ Hädde he dat män nich doahn! Un et waor en Glück, dat Frans män en Spökengeist wass; süß hädde he sit met Hann un Föte giegen so ne Schlömerie wiährt un met en Knüepel der tüksen schlagen. He saog, wu man em eent von de besten Hiemde antrock, wao he noch jüst en Duzend von hadde. „Könn't nich auf en geslickt dohn? Et kümp jä doch in de Urde! Un nu treckt se mi auf noch en Paar von de besten witten Strümpe von usse Settken an!“

Wat hadde Frans en Järger, äs de Schreiner Tempeler en nie't ²⁾ Sark broch! He hadde all bi Liäwetieden sölvst eent terechte timmert, un up en Balken settet, un dat konnen de Schlömers nich finnen! De Schreiner hadde de schlechtesten Briädder nuommen, de Löcker met Kitt utschmiärt un fingerdick Capromaot ³⁾ drup striecken;

1) starken Burschen. 2) neuen Sarg. 3) caput mortuum, eine billige Farbe
Frans Essink II.

un doch leit he sik fүүr gued Gefenholt betahlen! Frans iärgerde sik auf so wahn, dat he sik unnern Sarkdeckel ümhwelsterde.

Dann de Schlömerie bi dat Begräwniß! Üm een Uhr könn't auf wull dohn, nu geiht dat Spettakel üm $\frac{1}{2}$ 5 laoff! Wat fall dat ne Riäknunk giewen: Pro comitatu, pro ceris, pro missis solemnibus, pro coronis, pro Kutschero, equis un Daudenwagen — summa summarum 50 Dahler! Wat konn't alle helpen? Frans moff stille haollen.

Vetteihn Dage nao't Begräwniß kamm en Här in't Huus, well de Magistraot tom Testament-Vulltrecker anstellt hadde. En grauten Sieddel hadde he in de Hand, un font an te liäsen:

„Eine goldene Repetieruhr! Sehen Sie den Nachlaß des Verstorbenen genau nach!“ — sagg he to sienen Bedienter.

„„Ist seih se nüörns,““¹⁾ sagg he.

„Sechs Duzend silberne Messer und Gabeln, drei Duzend silberne Löffel! Werden wohl dort in der Kommode liegen! Sehen Sie mal nach.“

„„Ist finde nig!““ — sagg de Bedienter.

„Merkwürdig — sagg de Testaments-Erkuter — die kann Gssink doch selbst nicht mitgenommen haben?“

Se göngen nu wieder in den Sieggenstall. De armen Diers! In vetteihn Dage hadden se nig te friätten kriegen — de Stall waor tosiegelt — un dao

¹⁾ nirgends.

laggen se: de Blickmöhne, de Uffe, de schönen Sieggen
— alle muusedaub! —

De Upkammer stonn noch stoppte vull. Se funnen en ganzen Sack vull Saolt, en ganz Fatt vull bruune Seepe, Buotter unner de Pieckel, en Pickelfatt met Kalws-, Schaops- un Schwinesfleesk, en Suermoosfatt bes buowen vull, ingemaakte Bixebaunen, Stengelröwen, backte Biären, Brumen, muede Appeln, Müette, auf Lämmerste, twintig Sieden gälstrig Speck, Mopfenbraut, Blot- un Liätwertwürste, Pannhasen! Nower alles verduorwen un fünnig utschlagen.

„Am besten — sagg de Exfuter — wird es sein, um nicht mit den verdorbenen Eßwaaren noch andere Menschen zu vergiften, wir vernichten diese Gegenstände.“

Wenn Frans et noch konnt hädde, he hädde sik wiß ut Verdrott un Gift up de Tunge bietten; he konn nu nich es mehr schimpfen, un moss seihen, dat all dat gudde Wiärks, wat he Mucke un Settken nich gönnt hadde, un wat he fliör sien eegen Kopp nich äs tiämde, up en Mestfall schmietten wurr!

„’T isß Lied — dachte Frans — dat du di ut en Stoff mäckst: mat di nao buowen, in’t Flägefüer kann’t nich leiger sien, äs ik hier utstaohn mott bi so’ne Schlömerie.“

Et wass auf män so’n Schwupp, dao stonn he düör de Himmelsdüör.

2) Frans kümp in’t Flägefüer.

Petrus keek jüst düör de Himmelslufe in’t Wiädder, äs Frans herantefleigen kamm.



Fig. 1. „Wat de Kaplaon segg, dat gelt hier nich!“ — segg Petrus.

„Wao kümmt Du hiär?“ fraogg Petrus.

„Ut Wönster,““ sagg Frans.

„Guet, dat Du kümmt, sagg Petrus, dien Moder un Settken sind auk all hier, nu häw wi de Essinks all bie'n eene. Aower Du häst noch so viele schwatte Placken, in'n Himmel kannst Du noch nich faots kuemmen. Bertell es erst, wat Du alle peceert häst?“

„Peceert wull nix — sagg Frans — if sin alltied guet kattolck west, häwwe nüms up en Friedag Fleeck giätten, höchstens Schraoben in en Pankofen, un auk wull up et Buottram en Paar Plättes von de diärde¹⁾ Sorte Liäwerwurst; un utbraoden Speck, Rinkels²⁾ un Liäwer, so priädigde de Kaplaon, dat wäär kien Fleeck; auk häwwe if daosüör äs „Fastenallmosen un Peterspennink“ jährlck diör de Bank en ganz Kassmännken betahlt; if häwwe mien ganze Vermüegen an de Stadt vermaket, auk häwwe if mienen Gaoren an den Kaplaon B. giewen, un de sagg, dann bruufede if vüör't Fiägefüer nich bange te sien.““

„Wat de Kaplaon segg, dat gelt hier nich! Haddst Du denn kiene arme Verwandte mehr?“ (Vgl. Fig. 1).

„Jau! aower de hädden mie:n Geld doch män in Schnaps diör en Hals jagt!““

„So! So! dat meinde de Kapladn wull auk? Wat häst Du telegt füör en Geschäft bedriewen?“

„In de lehte Lied wull gar kien't; fröher wass if Gialgeiter un mok fromme Arbeit: Herrgötter, Wirkfätter, Löchters, Schellen un Dömphörns füör de Kiärke.““

1) dritte. 2) Speckwürfel.



Fig. 2. Dao satt nu de arme Frans bi de gleinige Arbeit, bi't Sonnenputzen!

„En Giälgeiter?! De kümmp mi jüst recht. De Sunne hätt in de lezten Jaohren so viel schwatte Placken friegen, de kannst Du wull wier reine pußen!“

Dat waor Frans gar nich nao de Müske;¹⁾ he, en fetten Büürgersmann, well in twintig Jaohr nich mehr arbeitet hadde, söll nu Sonnenpußer wären?“ „„bidde, bidde — —““

„Dunnerkiel — donnerde Petrus — erst de armen Verwandten te kuott dohn, en Lömiggänger —“ un schwupp gaff he Frans en Tratt, dat he Kopp unner, Kopp üöwer up de Sunne flog.

Dao satt nu de arme Frans bi de gleinige Arbeit! Un wat waoren dat fүүr Placken? de minnsten waoren hundert Stunden lank un breet. (Vgl. Fig. 2.) Män e en guets hadde de Arbeit. He konn jüst so wiet kieken, äs de Sonnenstraohlen scheenen. Un nu feek he bi Dage (un bi Nacht üm de Eeke düör den Maond) stur nao Mönster. Paßt up, wat Eesink dao noch alles seihn un erliäwet hät.

3) Wu Eesink en Denkmaol kreeg.

De Professor hadde de meersten Bertellselfes von Frans nao de Riege vertellt, un besluotten, se alle drücken te laoten; dat Bot söll en liäwig Denkmaol fүүr em sien!

„Was“ — sagg de Stadtraot Scheiper — „sollte die Stadt den aufopfernden Edelmut ihres hochherzigen Mitbürgers mit solchem Undank gelohnt haben? Darüber werde ich sofort Recherchen anstellen, und wenn Sie die

¹⁾ Müße.

Unwahrheit gesagt haben sollten, werde ich den Straf-
antrag auf Verleumdung der hohen Stadtbehörden selbst
zu stellen nicht verfehlen.“

Den annern Dag kamm he gans sloopstjärten wier
in't Wårthshus. Dat Geld wass de Armentkommission
üöwergiewen. De meinde, de Stadt möß dat Denkmaol
setten un betahlen; de Magistraot meinde, de Armen-
kommission möß et dohn — un so waor't von beiden
Sieden unnerblijwen.

Dat Denkmaol soll nu doch maket wæren. Nowe
dao waor gudder Raoth düer. Müms wuß, wao Frans
up en Kiärthof lagg. Man fraogg bi en Pastoor, bi en
Kaplaon an; de Härens hadden't Fett von em weg, un
sif nich wieder ün Frans kummert. Auf de Köster wuß
nix, nich es de Daudengriäwer. Man konnt't ehr auf
so üewel nich niehmen; waoren doch all drei Saohre
verlieben, un woff all dat Gräss kneihauge up de Griäwer.

„Laot't mi män maken — sagg de Lüdeköster — if
will wull utfindig maken, wao he begrawen ligg. Zi
schimpt mi so faken „Rüenköster“ nu will if Zu wiesen,
wat if kann. Den aollen Pitäs — (so hedde de Rüe
von Effink) — häw wi daomaols nao Giewenbieck
für en Buurenstuten ¹⁾ an den Schulden Greinert verköfft,
de fall uthelpen!“

De Lüdeköster Jans Osthage gont noch densölwen
Middag in de Buurschupp un kamm auf baolle up den
Schuldenhoff. „Läw de aolle Pitäs noch?“ fraogg he.
„„Wullwall““ — sagg de Schulte — „„dao ligg he
bi't Füer, män he iss dauw un blind.““ „Wenn he

¹⁾ Bauernweißbrot.



Fig. 3. De Kaplaon reip: „Söll he dao begraven liggen?“

män noch lück siene Klauten weggen kann un de Miäse noch in Stande iss, dann fall mi wull holpen sien. Draff ik den Klüen wull met nao Mönster niehmen?“ „„Wullwall — sagg de Schulte — wat fall dat aolle Dier aower in Mönster?““ „„Uffe Pastoor wull em bruuken.““ „„Danngaohht in Guodsnamen,““ saggde Schulte.

Dsthage hadde Piskas an ne Suckerliene fast bunnen, un beide draweden nao Mönster. Up en Klärkhof hadde de Kaplaon all ne halwe Stunde wochtet. „‘I fall mi wündern, sagg he, wat dat blinde Beest hier fall; meinst Du de Klüe hadde mehr Vernüll,¹⁾ äs ik un de Pastoor?“

Dsthage sagg nix. He bunn den Klüen laoff un leit em laupen. Piskas waor immer en guedden Jagdrüen west; he schnüffelde nu hen un hiär — Dsthage un de Kaplaon keeken niepen²⁾ to! Up eenmaol bleew Piskas staohn! He dreihde sit en paar Maol rund üm, stellde beide Büörderpoten up en Grund faste, trock de Achterbollen lück in eene, büörde den Stiärt pieltriff up — — — un kleide nao ne fuotte Paose met de Achterföte den Sand in de Luft.

„Guott sie Dank! dao ligg he“ — reip de Klüster; un de Kaplaon reip: „„Söll he dao begrawen ligg?““ (Vgl. Fig. 3.) „Wiss! Wiss! — sagg Dsthage. So ’n Klüen find’t siene Hären nich alleen up en Grund, wenn he auf Stunden wiet laupen söll, auf unnern Grund.“

„„Dann sin wi doch ut de Verliägenheit herut, — sagg de Kaplaon — un könnt an den Magistraot berichten, wao he begrawen ligg.““ — —

¹⁾ Verstand. ²⁾ aufmerksam.

Dat Denkmaol waor bolle fäddig; et steiht derup:

Dem Rentner Frans Essink,
geboren am 25. April 1801,
gestorben am 31. December 1871.
In dankbarer Erinnerung
die Stadt Münster.

4) Frans Essink in de „Eintracht.“

De Düwel wull äs gärn Mönster neiger kennen lähren un sagg to Frans: „Du kannst mi wull lück terechte helpen.“ Frans wass unnüßel froh. Äs se in Mönster anqueimen, waoren Frans un de Düwel baolle ut en eene fuemmen; de Düwel waor reine verbiestert, so düster waor et dao.

„Guott sie Dank — sagg Frans — dat du den Quiäler en lück laoff bist; dann kannst du doch frieer upäöhmen. In de Eintracht hädde di de Düwel doch nich alleene gaohn laoten; nu män risk herin!“ —

De „Eintracht“ iss ne kurjose Gesellschupp. De Metglieder müettet Alle rein kattolst sien; Lutterste un Juden sind ehr en Grüel! In Paterjotismus maket se nich; Herrgott iss daw de Paobst, un dat gelobte Land de Kiärkenstaot, well der gar nich mehr besteht. 1866 saggan se: „Nu kriegt de Prüßen auf ehr Fett!“ De Regeerunt moss et de Beamten verbeiden, daohe te gaohn. De tradden auf alle ut; nu sind der noch Pickfiesters, Schnieders, Papan, Knüwkesdreihser, Hüöfers un Kawaleeren drin. De Kawaleeren fuemmt aower män bloß, wenn de Büörstand wählt wädd. De Erbdroste brenkt dann sienen Bedienter met, well füör em dat Koltbeer

utdrinken mott, wat he vüör sit staohn hätt, üm sit „populär“ te maken. Man nömdede de ultramontanen Haupen gewüehnlück „Schmand“.

Von den Schmand gonk Alles ut: von hier wurden de Stadtverhornten wählt, de Stadtbeamten vüörschlagen, de Stadt- und Riärkenarbeiten vergiewen, de Stipendien un Armengelder verdehlt, sogar de Ministers in Berlin 'ne Riäse dreiht. De Minister hadde an de Akademie ne ganze Riege Naturforschers äs Professors anstellt. De Generaolvikar hät et bi den Bischof vüörsettet, dat sien Theologe mehr von de Natur wat lähren söll, se hädden an de Offenbarung genog. Un von düsse Tied an sittet de naturfuskenden Professors up en Proffen, sien Düwel von Theologe kump mehr in ehre Büürlesung. Wat bruukt denn auk en Schwattrock von Diere, Planten, Chemie, Physik wat te wietten? Dao met trakteert de Scholmester leeder Guotts all de Gemeinde. Iserbahnen, Dampmaschienen, Telegraophen un Telephone bruuk wi nich füör en Hiemmel.

Essink kamm jüst to rechter Tied. De Präsident stonn up, un seigede an, dat glieks en Büördrag haollen wären söll. He wull et auk vüör de Blome te verstaohn giemen, dat et üöwer den „Kulturkampf“ hiärgaohn söll un reip: „Meine Herren! Sezen Sie sich auf Ihren Windhorst!“ —

Dao stonn auk all en Schwattrock up de Tribüne. Sien Gesicht löchtede äs en Bullmaond. He wass fröher sölvst lutterst west, un redigeerde nu äs Kaplaon de ultramontane Tiedunk. Sien Mensck konn biätter leigen

äs sien Merkur; män hier gloffen se Alles äs en Ewangelium. — He font an:

Meine Herren!

Der größte Krebschaden unserer Zeit sind die Maigeseze! Die Hirten der christlichen Heerde sind gesperrt und nagen am Hungertuche!

„En bietken gelinder, segg de Kalender — segg Frans — Du süßt met diene rauden Buusbacken mi nich der nao ut, äs wenn Du Hunger un Durst liebden häddst; ik seihe von den Maond ut, wu et hier in de verstoppe Gesellschaft Nachts so bes tiegen drei Uhr hiargeiht.“ —

Der Staat verlangt von uns, daß wir ein Examen machen sollen. Ist das nicht unerhört? Ist doch der Pastor und Kaplan der Klügste der Gemeinde! Sind sie nicht inspirirt?

„Jau,“ segg Frans, „dat häwwe ik bi Diäwtieden lähren moßt, dat de Beertheologen ins=bier=iert sind. Wat häbbt miene Studenten suoppen, un nu sind all welke Domhärens! Wenn dann so'u Theologen erst dat Spundlock up de Platte buohrt iss, dann süpp he tien Beer mehr, aower desto mehr Wien! Et wädd en Fatt aohne Buoden!“ —

Und nun sollen die Kinder sogar in der Schule was lernen! Ist es nicht genug, wenn die Kinder auf die Fragen antworten können: „Wem gehören alle Dinge zu?“ und: „Was war Anna für Eine?“ — „„Bravo! bravo!““ schreide de Agent Schnaute. — Genügte nicht die biblische Geschichte mit ihren historischen Wahrheiten:

Ich erinnere nur an die Erschaffung der Menschen aus einem Lehmklumpen und einer Rippe! An die Füchse des Simson! und an das Umblasen der Mauern Jerichos! Hat nicht Pastor Knaak bewiesen, daß die Erde stille steht und die Sonne sich bewegt!

„Nee, nee, sagg Frans, dat weet ik aower biätter.“ —

Für uns ist es keine kleine Aufgabe, die vielen neuen Glaubensartikel den Kindern einzutrichtern. Wimmelt doch selbst unser Katechismus von Irrthümern: z. B.: „Ist der Papst unfehlbar?“ „Nein, das ist kein Glaubensartikel.“

„Jä, jä — sagg Frans — de Verstand kümp met de Jaohre: erst Beertheologe, dann Kaplaon, Paštoor, Bischoop; — un wenn de griese Ijel ut de Platte herutick, gleiwit se sik unfehlbaor.“ —

Was geht es uns an, wieviel Provinzen der Staat hat; was die Hauptstadt des Reiches ist; wie der Ober-Präsident und der Kaiser heißt? Das verlangen die neuen Schulinspektoren von den Kindern! Wir lehren sie, daß der Papst sein Land verloren; daß er in Rom eingekerkert ist! Hier habe ich ein Bündchen Stroh von dem Kerkerlager, auf welchem der Papst geschlafen; jeder von ihnen erhält einen Halm als kostbare Reliquie. — Opfern Sie dafür jetzt ein Scherflein in dieser bedrängten Zeit; ich werde selbst mit einem Teller herumgehen für die gesperrten Pfarrer!“ —

De Dütwel moss wull dat Klappern up den Teller häört hääben. He keek nao de Eintracht, un saog auf Frans dao sitten. — Met en Wupp wass he dao un

schnaude auf den armen Frans ganz grieselik an: „Wat döht Du in de schwatte Gesellschaft? To Straose fast Du aower 10 Jaohr länger de Sunne blank puhen! Nu män gau met!“

5) De Düwel un Frans in de „freie Vereinigung.“

Essink hadde jüst sien Dagewiärt doahn; et waor so tiegen 8 Uhr Abends. Dann kamm gewüehnlück de Düwel Klaonenkasper, em tom Lauhn¹⁾ te pienigen. So geht et nu eenmaol int Fjägefüer. He hadde all siene Tangen gleinig²⁾ maht, dao sagg he up eenmaol to Frans: „Essink, wat iss dat füör en Gedrubbel in Mönster füör Sünste=Wasß³⁾ Baote?“

„It sall't nich verraoden — sagg Essink — to miener Tied waoren dao lutter Gäörens. Nu iss de Baote weg, de Weg nao Wollbieck un Lütkenbieck sind Straoten worden. Auf en grauten Saal häbbt se dao bauet. Ne liberale Tiedunk, well se in Mönster Pärdeblatt nömt, mäf bekannt, dat up de Friedag Abende dao en Professor Raas⁴⁾ Würdriäge iüwer en Düwel höll.“

„Uöwer Mi?“ sagg de Düwel — dann laot uff es en lück tesame uppassen; Du kennst viellicht noch eenige von de Härens.“

Nu trocken se auf alle de Baote herut: 72 Weichenstellers von de Fserbahn, Gerichtsbuodens, Buogen-schriewers, 25 Hoboisten, een Justizrath un een Rechtsverdreihet, drei Klettkers, en amsterdamsken Holländer;

¹⁾ Bohn. ²⁾ glühend. ³⁾ Serbatii. ⁴⁾ Prof. Karisch, Naturgeschichte des Teufels. 4 Auflagen.

un Marjo! auf de Schnieder Löching von Süntilgen-
Straote un de Custos ad sanctum Aegidium („na
wocht't män, sagg Frans, Zu fall de Pastoor noch wull
kastervijölen“); so tiegen¹⁾ 200 Mensken queimen bi'neene.

Et eerste, wat se deihen, se füöderden Beer; auf
klingelden se nao Schinkenbuottrams.

„Dat lött sik all guet an — sagg de Düwel —
dat christkattolske Mensen up en Friedag Schinken friättet;
mi düch, et sind der auf Juden bi?! Aower wochtet
män, wenn ik Zu erst in de Klaonen kriege!“

Buowen in en Saal satt en Här met en fuorten
strammen Schnurrwiz, un en Sieggenbäörtken an't
Kinn. Man maolt met söcke Bäärde wull de Düwels
aff. Auf fossig waoren de Haore. He klingelde. All's
waor müüistenstill. He klingelde noch eenmaol met de
Schelle, grämsterde sik un fonk an:

„Meine Herren!

„Nachdem ich Ihnen in der letzten Sitzung den
evidenten Beweis geliefert habe, daß die Lehre von der
Unsterblichkeit der Seele kein Ammenmärchen, und der
Glaube an die reale Existenz eines persönlichen Gottes
mit dem liberalen Standpunkte eines ächten Patrioten
wohl zu vereinigen ist: so beabsichtige ich in der heutigen
Stunde Ihnen den strikten Nachweis zu führen, daß der
Teufel in das Reich der Fabel zu verweisen sei.“

„„Dat fall mi doch wündern — sagg de Düwel —
wao dat up henut fall?““

¹⁾ gegen.

„Da ich die Naturgeschichte aller Thiere, deren Descendenz, Evolution, Anatomie, Physiologie, Biologie, Physiographie, Paläontologie, Baunscheidtismus, Homöopathie — und leider auch Theologie selbst eruiert habe, wird es mir ein Leichtes sein, auch die Naturgeschichte des Teufels, die Teufellogie zu dociren.“

„„De Kärl söll leiwer Teufel h o l o g i e seggen — sagg de Düwel — ik fall em wull baolle halen. Büört Fjägefüer bruukt de nich bange te sien — daobi schiälde he so nao Frans — aower dao ächtern in de Hölle, dao häww ik all füör em en Blägken paraot!““

„Der Teufel entstand im Heidenthum, dort steht seine Wiege, dort verlebte er seine Kindheit. Moses stellte sich ihn dann als eine Schlange vor, welche Erde fraß. Nun frage ich Sie, meine Herren! Frißt eine Schlange Erde? Frösche sind ihre LieblingsSpeise! Da es so keine erdfressende Schlange giebt, so giebt es auch keinen Teufel!“

Bravo! bravo! schreiben se in en Saal, un bestellden sik noch ennige Gliäßer Beer; de Kellners konnen nich nog ranschlieppen.

„Dieser Teufel verlebte im klassischen Alterthum seine Flegeljähre —“

„„So en Fliegel!““ — sagg de Düwel. „Frans Du häst et häört: de Kärl segg, ik wäör en Fliegel. Wochte män, ik will di noch met en gleinigen Fliegel begaohen, dat du de Schwernoth kriegen fast un usse Kaplaon Bönninghusen un de lüttke Hülskrabbe van de Saoltstraote söllt der wull füör suorgen, dat du

dien Väwedage kienen kattolfsken Tant ¹⁾ mehr uttetreffen friggst.““

„in der Gestalt von Waldgöttern, Satyrn, das sind Teufel, oben Mensch, unten Ziegenböcke. Im Mittelalter traten die Teufel männlich als Hexenmeister und weiblich als Hexen auf. Die Hexenteufel melkten die Kühe in den Ställen und tanzten auf dem Blocksberg. Auch ritten sie auf Besen durch den Schornstein. Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, daß ein böses Weib —

„Hä, hä,“ stüehnden se Alle in en Saal; se dachden wiß, wenn't wier bes 1 Uhr Nachts duuren söll, an de Gardinenpriädigten te Huus.

„ein böses Weib — sage ich, meine Herren, hexenartiges Aeußere, Innere, und Handlungsweise besikzen kann, so gibt es doch keine wirklichen Hexen, und noch viel weniger Teufel!“

„Der Teufel ist ein ultramontanes Hirngespinnst; Pfaff und Teufel sind Siamesische Zwillingbrüder; die Pfaffen leben nur von dem Teufel, und doch ist er nur Chimäre!“

„Et isj doch te dull!“ sagg Frans; „Professerken! Professerken! Du nömmst den Düvel 'ne Schindmiähre? wat fall di de noch es schwieppen!“ —

„Jetzt steht der Teufel bereits im Greisenalter. Vor dem Lichte der Wissenschaft, vor dem geistigen Auge der Intelligenz, und dazu zähle ich auch Sie, meine Herren, kann kein Teufel mehr bestehen. Drum zum Teufel den Teufel!“

¹⁾ Zahn.

Hurrah, hurrah! bölkede man van alle Kanten; se stodden met de Gliaßer an, un drünken ganz gewäbltig. En Bahnwärter hadden se henschicket, de söll en Lorbeerfranz halen. He kamm auk heran. De Professor kreeg em up en Kopp!

De Professor beholl den Krans up; klingelde, un sagg: „unser konpatriotische Mitbürger Gutmacher Schwach hat's Wort!“ — De fong auk glietß an:

„Meine lieben Freunde!

Sie kennen mich bereits durch meine lyrischen Gedichte und den durchschlagenden Erfolg meiner Theaterstücke nicht allein auf hochdramatischem Gebiete, sondern auch in der Allegorie der modernen Romantik. Die Poesie der Minne ist das Erhabenste des irdischen Daseins. Darauf muß auch das Fundament aller Religion basiren! Was nützt die Sektirerei? Zoroaster, Sokrates, Moses, Christus, Mohamed sind sämtlich zu einseitig. Die Weltreligion ist die Religion der Liebe. Lieben wir uns, kaufen wir nur von denen, welche unseres Sinnes sind, namentlich empfehle ich Ihnen zu dieser Saison meine Hüte!“

„An den iss en Pastoor verluoren gaohn — sagg Franz; man söll doch nich meinen, wat die Handwärfers hütigen Dages fүүr kloke Kärls sind; se willt nu auk all met Präädigen dat Volk melken!“

Nower wat gaff dat nu en Spettakel! In en Saal hadden se Schwach te Ehren Alle de Höde upsettet, un schlögen giegensietig met de knufften Füüste up eenander laoff! Wat waar dat vүүr 'n Höde-Indriewen!

„Ruhe! Ruhe! Silentium strictissimum — reip de Professer — ich habe noch Herrn Fzig Blumenfeld das Wort zu ertheilen.“

Dao steeg auf faots en klein Kärlken up de Tribüne. Auf em wass de Got indriewen, de hadde em noch up, un keef so läben met de Miäse üöwer de Tribüne herut; süß konn man von den kleinen Knoddendöpper nix seihen. He song auf an:

„Hochgeehrteste Versammlung der freien Vereinigung!

In diesem Vereine ist doch endlich die Emanzipation soweit vorangeschritten, daß auch wir, dem alten mosaischen Glauben angehörend, zu Worte kommen können. Man wirft uns noch heut zu Tage hier in Münster vor, wir tränken Blut geschlachteter Christenfinder! Glauben Sie das nicht. Dort der liberale Metzgermeister Hessing und der Wirth Miegelreihler werden mir das Zeugniß nicht versagen, daß auch ich, wie alle guten Christen, einen Hammelsbraten mit Knoblauch und Altbier höher schätze, als eine elende Christen-Blutwurst. Nur muß er koscher sein. Ferner wirft man uns vor, wir betrögen die Christen! Nun frage ich Sie, meine Herren, geschieht das nicht auch umgekehrt? Daß letzteres nicht häufiger geschieht, liegt darin, daß die Juden klüger sind als die Christen. Sie, liebe Vereinsgenossen, sind in der Intelligenz soweit fortgeschritten, daß in betrügerischer Hinsicht kein Standesunterschied mehr zu bemerken ist. Haben Sie darum Vertrauen zu unserem jüdischen Nationalcharakter; dulden, achten, lieben wir uns!“ —

Das gong en Kärl met en graut Blatt Papier herüm to laupen; et waor ne Adresse an den Riekskanzler Bismarck. De Professor lass se vüör:

„Fürstliche Durchlaucht!

In Erwägung, daß Ew. fürstliche Hoheit gern Bier trinken, übersenden wir anbei ein Fäßchen Altbier, ¹⁾ welches vier Bullenköpfe ²⁾ faßt. Mögen diese Bullenköpfe Ew. fürstl. Durchlaucht stärken, mit uns, der freien Vereinigung, im Kampfe gegen den Aberglauben, gegen den Teufelspuk eine gehörnte Stirn zu bieten.“

Düsse Adresse wuorde eenstimmig annuohmen; Alle unnerschreewen. — — —

De Westfäliske Merkur hadde Wind von de Adresse kriegen; andern Dags stonnen auf all de Namens in de Tiedunk, dat de Schwatten von düsse Liberalen nix mehr laupen söllen.

„Mien Guott un mien Här, sagg Peter Anton to sienen Naober — wu konnst Du äs christkattolisk Mensch so'n unwieß Tüg unnerschriewen?“

„„'T iss mi jä nich infallen, dat te dohn — sagg de Schmitt Neuhauß.““

„Dann kiek hier, da steiht et: Niehues.“ —

„„Dat bin ik jä nich, dat soll wull de Professor Niehues sien.““

¹⁾ Das Münstersche Nationalgetränk, recht sauer, von welchem zur Zeit des Westfälischen Friedens der päpstliche Legat und Kardinal sagte: Adde quiddid sulphuris, et erit potus infernalis.

²⁾ Dieses Bier pflegt man aus sechs Liter fassenden Krügen „Bullenköpfen“ zu trinken.

„Nee, nee“ — sagg Peter Anton — „se meint all, Du wäärst et. Män laot mi män maken! Du most in de Tiedunk widerropen.“

Un richtig; andern Dages stonn in de Tiedunk:

„Daß ich nicht Niehues, sondern Neuhaus heiße, un nicht mitunterschieden habe, und als christkattolischer Mensch leben un sterben will bescheinigt Neuhaus, Schmied.“

Auf de ultramontane Bokbinder Flauss funn sienen Namen unner de Adresse. Auf he leit sik in de Tiedunk laoff:

„Ich bescheinige, das ich die Bismarck-Adresse nich mit underschriewen habe, auch nich zu's Altbier-Geigent mit befaht habe, und den Namensfetter bitten muß, sich näher zu bezeichnen, weil meine kattolische Buchbinderei auf's Spiel steht.

Flauss, Buchbinder.“

Andern Dags lass man:

„Als Unterzeichner der bez. Adresse bekennt sich
Flauss, Königl. Kasernen=Inspektor.“

De ultramontane Tiedunk, de Merkur, settede achter düsse Annonce: „Lieb Vaterland kannst ruhig sein.“ —

„Nu schlao Guott den Düwel daud“ — sagg Frans, „wat dat vüör Hexenmesters sind; de sind jä hütigen Dages noch leiger äs Jan van Leyden un Knipperdöllink!“ —

6) Frans un de Dümel in de Zoologiske Sektion.

„De friee Vereinigung hätt uff Spaß nog maket — sagg de Dümel den anderen Dag — nu laot uff in de Zoologiske Sektion gaohn!“

„Laot uff leiwere hier bliewen — sagg Frans — wi könnt dat Driewen jüst so guet van wieden bekiefen; de Kärle dav düeget nig; wi können leige ankuemmen! Kuortens häbbt se noch Eenen herutschmieten.“

„En Dümel soll ne bange Drepsen¹⁾ sien? Kumm män gau to! et iss de höchste Tied. De Zoologen sind jä all baolle bi eneene!“ — Un wupps waoren se auf in en Versammlungssaal. — „Du krüpst nu hännig in de graute Klocke, well fүүr den Präsidentenstohl up en Disk steiht. Ik fүүr mi will all en Plätzken in den Uowen sinne; an gleinige Kuohlen bin ik gewöhnt. Seihen kann us jä doch tien Mensk.“

„Klockenschlag $\frac{1}{2}$ 9 greep de Präsident nao de Klocke un font an te lüden, dat man et ne halwe Stunde wiet häören konn. Frans moss sik stuer an den Klockenbengel faste haollen, süß wäör he wiß rut fluogen.“

„Meine Herren!“ — sagg de Präsident — „ich eröffne hiermit die heutige Monatsitzung der Zoologischen Sektion; und ersuche zunächst den Sekretär, das Protokoll der letzten Sitzung zu verlesen.“

De font auf faots an: „Protokoll der Sitzung vom 28. November, anwesend 2 Mitglieder, 45 Gäste . . .“

¹⁾ Feigling.

Frans, well doch bi Liäwens-Tieden en Gialgeiter west waor, bekeef mehr de unwies graute Klocke, äs dat he den Sekretär tolufterde.

„De könn jä wull to ne Kiärkenklocke bruket wären — sagg he. — Fromme Lüde müettet dat hier sien, et staohht där jä auf Sprüekkes up, jüst äs up de Kiärkenklocken.“

Frans feef nu niepen¹⁾ to, un las:

„Im neunzehnten Jahrhundert

„Hat mancher sich gewundert.“

„Zoologen forschen hier,

„Tagen nächtlisch auch bei Bier!“

„En Woß de löpp, en Wuorm de krüpp,

„Doch een vernünftige Menst de süpp!“

„Jä! ja! — lachede he in sik — wiss iss't ne wunderlike Welt! Dao gleiwet se an Wunder, un drinket Water von Marpingen un Lurdi — hier gleiwet se an Apen un suupet Beer, Schnaps un Wien!“

Dao poek²⁾ up eenmaol de Präsident an de Klocke (Frans moß sik wier faste haollen) —, font an te lüden un sagg:

Meine Herren!

Der Darwinismus ist nicht mehr welterschütternde Hypothese, sondern unumstößliche Wahrheit. Für heute erbringe ich Ihnen den strikten Beweis, daß der Mensch nicht allein vom Affen abstammt, sondern direkt vom Gorilla! Die Ururahnen des Gorilla-Affen waren ein Häufchen Urschleim; wollen Sie den Autoren-Beweis, so nenne ich Häckel. Aber wir haben auch

¹⁾ genau. ²⁾ packte.

einen demonstrativen Beweis: Kaufen Sie sich heute Abend einen tüchtigen Affen, sicher wird Ihre Kehle und Magen morgen urverschleimt sein. Warum sollte nicht auch umgekehrt der Urschleim sich in einen Affen verwandeln können? — Der Urschleim erhält bald die Gestalt einer Beere (von Häckel *morula* genannt). Auch bei der Affenbeschaffung ist dieses der Fall: binden nicht auch Sie dabei manche Bären an? — Die *Morula* verwandelt sich bald in eine *Gastrula*, d. h. in ein taschenförmig eingesacktes Thier. Müssen wir aber nicht auch bei der Acquisition eines Affen oftmals in die Hosentasche greifen? — Die *Gastrula* wird zur Salpe, zu dem Prototyp sämmtlicher Wirbelthiere. Die Salpe ist ein tonnenförmiges Wesen. O Tonne! daß diese Tonnenursprünglichkeit beim Gorilla und beim Menschen noch sichtbar ist, bedarf keines besonderen Nachweises. Altbiertrinker mit Tonnenbäuchen sind hier zu Lande durchaus keine seltene Erscheinung. — Vom Tonnenstadium hilft uns der Volksverstand schon weiter:

Up en Marktet staobt twee Stakens,
Up de Stakens steiht ne Tunne,
Up de Tunne steiht en Trechter,
Up den Trechter steiht en Buecker,
Up den Buecker staobt twee Kiefers,
Up de Kiefers steiht ein Waold,
Daorin tüchtet Junk un Aolt!

Ist das nicht der Mensch, wie er leibt und lebt?
Twee Stakens — die Beine; Tunne — der Bauch;
Trecter — der Hals; Buecker — der Kopf; Waold —
die Haare; Junk un Aolt tüchtet daorin — die Thiere,

welche in anständiger Gesellschaft nicht genannt werden dürfen? — Kann die Abstammung des Menschen vom Urschleim bis zum Affen endgültiger bewiesen werden? — Nur könnte ich noch auf den wackeligen Gang des Gorilla aufmerksam machen, der ja auch beim Menschen, im Affenstadium angelangt, durch Atavismus stets wieder einzutreten pflegt. Auch die Schöße seines Frackrockes erinnern an eine ursprüngliche Beschwanzung.

Frans waor stief vüör Bewünderunt. So wat hadde he noch nich häört. He hadde immer glaowt, dat de Herrgott den Mensten ut en Lehmkluten, un Eva ut ne Ribbe maket hädde.

Met düssen Büördrag waor et aower noch lange nich ut. De Gene kuerde üöwer Geise, de Annere üöwer Karnickels; De hadde ne niee Blattluus funden; De weef en versteenerten Tehn met Liekdörne¹⁾ von en Mammuth-Elephanten. Frans verstonn nich viel dervan, un lusterde auf gar nich to. Daovüör kruopp he aower af un to in en Beerglas, üm sik en lück asteköhlen. Dao saog he düör dat Glas up eenmaol en Hären upstaohn, den he äs Kind noch kannt hadde, nu aower en sturen schwatten Baort drog, Henrich Krüemmler.

Meine Herren! — sagg he — ich habe Ihnen noch einige zoologische Mittheilungen zu machen. Neulich sah ich auf der Weide einen vierjährigen Pony an dem Guter einer Kuh saugen. Auch ein Hase, welcher dasselbe Manöver machte, wurde von mir eigenhändig geschossen; zum Belege habe ich hier den Blümer mitgebracht. Da ich

¹⁾ Hühneraugen.

beabsichtige, nächste Woche Palästina zu bereisen, bitte ich nebenbei mir doch etwa vorhandene Literatur zu verschaffen. Interessant sollen dort am toten Meere die Beduinen sein. Als ich auf der Kuppel von St. Peter in Rom war, fand ich einen seltenen Käfer. Damit er mir nicht echappirte, riß ich ihm den Kopf ab, den ich auch mitgebracht habe zur genaueren Bestimmung. Nebenbei bemerkt hielt man mich bei Foligno in der Nähe des Klosters des h. Franz von Assisi für einen Räuber. Der Eindruck des Kolosseums ist ein gewaltiger; nur sah ich des nebeligen Wetters wegen nichts, habe dafür aber an den feuchten Mauern Schnecken gesucht; hier ist noch eine lebendige! Auch habe ich in Herculaneum und Pompeji noch einige Mücken für unsere Sammlung aufgesteckt. In der Osterwoche besuchte ich natürlich die Sixtinische Kapelle, und war auf den herrlichen Gesang sehr gespannt. Denken Sie sich, vor mir steht ein Lazaroni, in dessen Nacken mehrere Bettwanzen umherliefen. Gewiß ein zoologisches Räthsel, da so ein Kerl nie ein Bett zu sehen bekommt. Die Beduinen am See Tiberias gehen barfuß bis an den Hals. Auch schoß ich dort einen Falco rumpumpulus. Dieses kleine Steinchen von Stecknadelkopfgröße sammelte ich in Trier bei der Bloßlegung des Mosaikbodens eines römischen Bades. Für die Aechtheit dieses chinesischen Passes — — —

Et wurde allmählik so unrühig, dat man kien Waort mehr verstaohn konn. De Präsidēt greep nao de Klocke un reip der tüssen:

„Wissenschaftliche Sitzung ex! Initium fidelitatis!“

Ut Hamburg hadde ne Dierhandlung ne Heerde Krokodillen un Schildpadden nao 'n zoologiften Gaoren fchicket. Dat gröttfte Krokodill waff krepert. Wat dermet anfangen? Upiätten!¹⁾ Un richtig: De Zoologen fchneeden von dat kreperte Beh, wat all twee Dage daud in de Sonne liäggen hadde, dat dicke Fleeß herrunner, un leiten fit ne ftiewige Suppe dervan maken. Effink glaowt, unner de Wilden geraoden te sien. Daobi funk en Här, August Kruz, noch ut Wiälmoth dat Seed, wat he fölwft matt hadde, nao de Wiese von dat Schniederleed ut „Zirkus Stolperkrone“: „Was brauch ich mich zu fchämen, daß ich ein Schneidermeister bin:“

Sonnte ich mich im heißen Sande
Als ausgewach'nes Krokodil
Wohl stundenlang am Strande
Des schönen Stromes Nil:
Schaut ich so den weiten Strom hinauf,
Schnappte jedes Ungeziefer auf,
Dann dachte ich bei mir gar oft allein:
O welche Lust ein Krokodil zu sein!

Wenn die Nacht den schwarzen Schleier
Wohl auf die matte Erde senkt,
Dann leg ich dorten meine Eier,
Ob's Männchen dann wohl liebend meiner denkt?
Ich gehe da spazieren,
Brauche mich nicht zu genießen
Ganz pudelnackt im nahen Palmenhain:
O welche Lust ein Krokodil zu sein!

¹⁾ aufessen.

Da such' ich mir ein schönes Plätzchen,
Hier wart' ich bis mein Schatz erscheint;
Bei hellem Mond sucht er sein Schätzchen
Und liebend sind wir bald vereint.
Seh' ich in seinem Auge glänzen
Eine Thräne hell und rein,
Schlagen wir freudig mit den Schwänzen,
O welche Lust ein Krokodil zu sein!

Nach meinen Schuppen zähl' ich 100 Jahren,
Wo ich verließ mein Vaterland;
Kannte noch nicht der Welt Gefahren;
Selbst Deutschland war mir unbekannt.
Auch hier in Münster da bewunderte man mich,
Viele sagten, ich sei gar zu klummerig;
And're meinten, glas'rig kann's auch sein,
O welche Lust so'n Krokodil zu sein!

Drum hebt die Gläser in die Höhe,
Dem Krokodil ein Tusch gebracht!
Hier sind noch viele in der Nähe,
Ein Hoch erschall mit Macht.
Viele Freude macht' uns dieses Gethier,
Selbst als Suppe respektieren es wir;
Stoßet an! dem Krokodil allein
Woll'n wir den heut'gen Abend weih'n!

En strammen Westfaolen meldete sik to't Waort; he
wull en Leed singen nao de Melodie: „Kommt herbei
ihr Völkerschaaren“, un in düt Leed söll „dat Land
Westfaolen“ besungen wären. He stemmde met sienen
Beerbaß an, dat de Gläser up en Diß rengsterden:

Stooh es stramm mien Land Westfaolen,
Tred den rauden Koller an!
Grön den Dolmann will ick maolen
Sülwerström' äs Tressen dran!

Lüßen Eiken, stur un mächtig,
Roggen, Waite, Gärst' un Flass,
Wuehnt en Menskenslag so dästig,
De kennt Arbeit un auf Spaß.

Süh de haugen Schuortsteen qualmen,
Baoll' an'n Hiimmel reekt se h'ran,
Dat sind de Westfälsten Palmen,
Ehre Frucht kennt Fiedermann:
Nohne Piärde läöp de Wagen,
Alle Welt krigg hier en Schupp,
Fortschritt — dat wiet't alle Blagen —
Dankt de Welt den Gußtaohl-Krupp.

In den Grund dao sitt dat Ijen,
Ruohlen süör de ganze Welt,
Auf dat Beh iss noch te priesen,
Wenn et sik üm Schwiene häölt.
Denn de Mettwuorst, wenn recht drüge,
Schick wi wiet weg üöwer'n Rhien,
Uffe Schinken is jä Tüge,
Dat wi tücht't dat beste Schwien.

Uffe Wichter kannst du luowen,
Alle sind se wall un drall,
Sitt't nich tömig achtern'n llowen,
Mekkt de Köh' in Kamp un Stall.
Ehr tom Luowe mott man't seggen,
Kausenbaden, gleinig Haor,
Könnt daobi die Kauten weggen,
Söffe Wichter sind süß raor.

Auf berühmt sind de Soldaoten,
Iff et Frieden, iss et Krieg,
De miätt't noch met aolle Maoten,
Wao de kuumt, dao giff et Sieg.

Wao de hau't, dao fleigt de Späöhne,
Wao de diärsfet, flügg de Raff,
Luowt he Trüe siene Därne,
Bliff he't auk bes in dat Graff.

Sall it von Westfaolen praohlen,
De berühmt in alle Welt?
Kiel di an den Bärnd von Gaolen,
Dann Frans Essink, Mönsters Held!
Hamann, den verfligten Haiden,
Wass äs Magus wiß kien Iwiärg,
Schniederwippup Jan von Leyden,
Högger hong äs Fürstenbiärg.

Hörst du den Westfaolen kuren,
Dat klingt vuller äs Musik,
Platt dat düht to Härten türen
Biätter äs franzööst Gequiel.
Well kann „Mensten, Schinken“ seggen?
Wenn wi singt: hallt Feld un Waold,
Schiewen, rappelnd, hörst sik weggen:
Up de Spraoke sin wi stolt.

In Gedränke auk nich minder
Sin wi längstens weltbekennt,
Friskbeer füdür de Frau un Kinder,
Moltbeer drinkt män well et kennt.
Auk noch eenen Drunk, en raoren,
De uff stöhlt met Moch un Kraft,
Dat iss ussen aollen Klaoren,
Well wull manksen Wunder schafft.

Äs in't Drinken, so in't Zätten
Häv wi auk 'ne eegne Kost,
Knabbeln wärd bi uff nich miätten,
Jeder trigg sik sienen Ost.

Bumpnickel eenen Broden,
Met lück Quotter odder Schmaolt,
Stramm staoh wi in Huosensoden,
Un dat Hiärt wärd uff nich kaolt.

Wat könn wi noch alles luoben:
Suurmoos stiew met Färstenbrie,
Wuorstebroöckes, sprocke Schraoben,
Töttken, Siepeln bruun derbie.
Suderiärsten in de Schaunen,
Nopfenbraut, en Vuurenhaup,
Krieg' wi Speck met graute Bauhnen
Knöpp wi laoff 'nen Bugenknaup.

Wat Westfaolen fabrizeeret
Iff dat däst'ge Handgespinnst,
Wao auk män en Fürst regeeret,
Du auk usse Dinnen findst,
Un dat spinnet usse Lüde,
Jau dat neihet usse Frau'n,
So äs't fröheer iss't noch hüte
Up Westfaolen kannst du bau'n.

In dien Waopen steiht en Schiimmel,
Aohne Tüegel sprengt he an,
In dat Römerschlachtgekriemmel
Herman sluog met di vüöran!
Wittelkind gaff di de Spuoren,
Kaiser Karl, he mok di tamm,
Düegde wärd uff angebuoren,
Fasse von Westfaolens Stamm!

Jau wi könnst ganz aohne Praohlen
Luowen usse raude Erd',
Schöner giff't nix äs Westfaolen,
Üöwer alls bist du mi werth.

Drüm so lang von Blot en Druoppen
Flütt düör meine Adern rauth,
Gelt mien Gläuwen un mien Huoppen
Mien Westfaolen! bes tom Daud.



Fig. 4. De Däwel in en Bullenkopp.

Et duerde nich lange dao stonn auf de Bullenkopp up en Diff. Frans kenne den all siet aolle Tieden; män vüör den Düvel wass dat ganz wat Nies. Graute Kröse hadde he all wull seihen, män en Krog, wao jess Kanne Beer ingaohst, non nich. Um de Sake up en Grund te fuemmen, fruopp de Düvel ut en Uowen met en Schwupp in den Bullenkopp. De Wärth hadde auf so viel Schuum drin tappet, dat he nich te versuupen bruukte. He holl sik auf met de eene Klaone an den tinnernen Dieckel faste. (Vgl. Fig. 4.)

„Nich so dull!“ — stüehnde de Düvel in sik, — äs de Ganymed met den Dieckel van den Bullenkopp up en dahl klapperde un em de Klaonen unnüsel quettede. — Effink gnesede, dat de Düvel hier so sien Fett kreeg. —
Bi dat Drinken süngen se dat Leed:

Vom Münster'schen Bullenkopp.

(Melodie: Als Noah aus dem Kasten kam.)

Die Welt war längstens fertig schon,
Doch fehlte ihr der Schöpfung Kron';
Der Herrgott macht es sich bequem
Und greift nach einem Klumpen Lehm;
Klitsch! Klatsch! mit künstlerischer Hand
Der Adam vor ihm fertig stand!

Doch kann denn wohl ein Mann allein
Im Paradiese glücklich sein?
Der Herrgott schnitt 'ne Rippe aus
Und formte Eva's Leib daraus,
Nebt vorn und hinten Lehm daran;
Sie sind nun fertig: Weib und Mann.

Es ist der Liebe hart Geschick,
Daß gar nicht lange währt ihr Glück!
Nun obendrein der Apfelbiß
Ihn aus dem Paradiese schmiß;
Die Liebe war ihm da ganz Wurst,
Um desto mehr quält ihn der Durst.

Der Schlangenteufel in der Näh'
Schlich sich in's Schöpfungs-Atelier.
„Ei — sprach Er — wenn auch ich hier nahm'
„'N Klumpen von demselben Lehm,
„Und formte einen Krug recht grob
„So groß, als wie ein Bullentopp!

„Wer aus ihm trinkt nach Zechers Brauch,
„Wie 'n Bullen schwillt ihm auf der Bauch,
„Das Lied verstummt, die Stimme brüllt,
„Der Schädel wie ein Kreisel trillt;
„Dann patzsch! tritt zu des Zechers Glück
„Des Magens Bier in's All zurück.

Als Adam den von ferne sah,
Wie'n durst'ger Stier ist er ihm nah,
Er trank, und trank, und trank, und trank —
Bis er zuletzt zu Boden sank. —
Was fragt er nach dem Apfelbiß?
Er fand das zweite Paradies!

Von Adam haben wir's geerbt,
Es wird gefressen, wird gegerbt,
Man glaubt sich im Elysium,
Gezecht wird zum Delirium;
Dem Tod verfallen dann zur Fehm' —
Wird Mensch un Bullentopp zu Lehm!

So Mensch! hast du bislang geliebt,
Ward dir die Himmelkost getrübt,
War deine Lust nur Fressers Bier,
Verschmähtest du Gambrianus Bier,
Dann rath' ich dir, du Lehmespfropf,
Greif jezo nach dem Bullenkopf!

„Für sökke Zoologen mott man Respekt hebben —
sagg de Düwel — de suupet nich alleene, de behaolt daobi
noch Witj und Vernüll!“ —

Dat de Bullenkopp noch drei= bes veermaol liedig
suoppen wuorr, versteiht sik von sölwt. De Düwel hadde
so lange in en Bullenkopp siätten, dat he von den Beer=
geruch sölwt ganz bedüwelt waor. He konn sik bi't
Ingeiten nich mehr faste hollen, un pladderdautsj lag
he in en Beerglas! —

Well Em von de Zoologen met dat Beer upschluocken
hät, — weet ik nich; Ennige wackelten bi't nao Huuse=
gaohn ganz gewöltig, sollen auf es der dahl; Andere
quaimen gar nich so wiet un bleewen up dat Schwiene=
kanapee liggen un schleipen äs de Klösse; kuort un guet:
bedüwelt waoren se Alle! —

Wu de Düwel wieder wegfuemmen iss? Nüms weet
et. De Gene wull andern Dags achter en Struuf wat
Schwattes un Weekes liggen seihen hebben. —

7) De Redaktion von 'n Westfälischen Merkur.

Jüngst schloß der Herr Buttamer
Vom Unterrichte aus
Zu unserm größten Jammer
Den Kaplan B ö d d i n g h a u s.
Er wollt' ihn nur erhalten
(Was wünschen kann er mehr?)
Zu füll'n des Blattes Spalten
Als Ober-Redakteur;
Damit das Blatt nur bliebe
Auf seiner Wahrheit Spur,
Er that's ja nur aus Liebe
Für unseren Merkur.

„De hundertste Mann versteiht et Holzken nich“ —
sagg Franz — „aower de Kaplaon von en Merkur ver-
steiht et.“ Franz hadde den Kaplaon Büninghusen
noch äs en klein Jüngesken kannt, wao he met sin ABC-
Book in de lutterste Schole gonk. Sien Moder leit em
ümtaufen, un so wass he kattolst worden. De Kavaleeren
had den Geld bieneene schmietten, den Merkur kofft, un de
Kaplaon moss em redigieren d. h. up de Prüßen schimpen
un de Liberalen schikaneeren. Daomet kamm he aower
manßen scheef an. De Staatsanwaolt funn in siene Tie-
dunk af un to Bertellsels un Lüegen, well met de Gesetze
nich stimmenden, un dann kam de Kaplaon 8 Dage, 3 Wiäke
bes jess Monate achter Schlott un Kiegel te sitten. Telegt
waor he aower klof worden; he holl sik en „Sitzredak-
teur.“ Hadde de Kaplaon wat utlaupen laoten, dann
mossen de armen Kärks füör em bloden. De Gene satt
en ganz Jaohr in Coesfeld in't Gefänknis; en anderen
moss nao Amerika utrieteten; doch dat deißen se alle ganz
gärn ut christlike Nächstenliebe un jährllich 600 Dahler
blank Geld. Wat et füör Kärks wäören, dat kümmerde

den Kaplaon wendig: verlaupene Kavaleeren, Littersetters u. s. w., wenn se sik män rühig achter de Tralljen setten leiten.

„Wu iss et doch menskenmügelik — sagg Frans — dat man füör en anderen Mensken sik int Tuchthuus brengen laoten kann?“

„„Das thut die Macht der Verhältnisse,““ sagg so'n schraoen Kerl, well dicht niäben em stonn.

„Sind Se viellicht auk en Sigredakteur?“ — fraogg Frans.

„Aufzuwarten. Früher war ich lutherscher Elementarlehrer, wurde katholisch und bin jetzt angesehener Redakteur.“

„In ähre Stiädde — sagg Frans — würde ik mi äs en Jude auk noch beschnieden laoten, dann häbt Se alle drei Religionen. Aower üm Guotts willen, Här, wu könnt se sik füör so'n Kaplaon in't Tuchthuus brengen laoten? Ik würde doch den angiewen, well sökke Schandartikels in de Tiedunk brenkt.“

De Redakteur stüehnde. — „Wenn man nicht Frau und Familie zu Hause hätte! Und doch, Herr Essink, wenn ich auch den Autor der betreffenden Schmähartikel angeben wollte, ich könnte es beim besten Wissen und Willen nicht. Alle Brieffschaften erhält zuerst der Kaplan; die Unterschriften derselben schneidet er vorsichtig ab, und so bleib ich stets über den Urheber in völliger Ungewißheit. Wollte ich auch dem Staatsanwalt Angaben machen, ich weiß nichts.“

„Dann sind Sie leige drann — sagg Frans — laot aower den Kaplaon män es affsegelt sien, de Klaonen-

Kasper fall em noch in de Ficken kriegen, un de läött met de Schwattröcke in de Hölle nich spassen. Neilich häbbt de Studenten in Mönster, auf de Theologen, äs de niee Akademie inwiehet wurde, un se en grauten stäädigen Fackelsug braochten, dat Leigenblatt met de Fackeln up eenen Haupen verbrannt un daobi nao de Melodie: „Gaudeamus igitur“ sungen:

Pereat Mercurius!
Et qui illum regit:
Pereat sic Sacellanus,
Ac quivis Filucius,
Diabolus habebit!

So hätt de Dütwel nu auf all en unnüsel grauten Haupen von dat Schand- un Leigenblatt bieneene halt, un daomet fall de Kaplaon braoden wären. De Littern will he gleinig maken un de drückten Leigen em up't blanke Fell inbriännen. An en jünksten Dag fall he dann äs en lebendig Leigenblatt tüsten de Schaope un Bücke naakt herümlaupen.“ —

Wat de Sigredakteurs fүүr Kärls wäören, könn ji hieruut seihen. De lekte wurde wier lutherst; gong nao Berlin un schmiärde fүүr de „Kreuzzeitung!“ Üöwer em schreew de Merkur up hillige Dreiküeningsdag 1891:

Den Vogel erkennt man an den Federn, den „Augustinus=Lödter“ Johannes Hoffmann von der „Kreuztg.“ an der Schreibweise. Der Herr hat einen kleinen Wuthanfall bekommen, weil der „Merkur“ sich erlaubt hat, das Verhalten der conservativen Partei in der Landgemeindefrage zu kritisiren und zu beleuchten. In einem von Hochmuth und

Anmaßung strotzenden Artikel zieht er gegen uns zu Felde, um auch den „Herren in Münster einmal die Wahrheit ungeschminkt zu sagen.“ Wie das geschieht, besagen Ausdrücke wie „flegelhaft,“ „gewissenlose, demagogische Heze,“ „rohes Demagogenorgan,“ „total heruntergekommenes Blatt“, „Schwarzröcke mit rothem sozialdemokratischen Unterfutter“ u. s. w. Mit einem solchen Manne zu polemisieren, verbietet uns die Selbstachtung. Wer den Herrn kennt — und das ist in Münster der Fall — wird uns darin beipflichten. Nur noch ein Wort zum „total heruntergekommenen Blatt.“ Dem Manne ist ein kleiner Irrthum in der Zeitrechnung unterlaufen. Es gab eine Zeit, wo allerdings zu befürchten stand, daß das Blatt „herunterkommen“ könnte, das war zur Zeit, wo Herr Johannes Hoffmann daran schaltete und waltete. Damit aber diese Befürchtung nicht zur Wirklichkeit würde, „flog er auf die Straße“ — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — und fand schließlich aus Gnade und Barmherzigkeit Unterkommen bei der „Kreuzzeitung,“ wo er nun von Zeit zu Zeit sein unschädliches Gift „gegen die Herren in Münster“ verspricht. Habeat sibi.

So behandelt de Merkur siene eegenen Redakteurs! Hät dao nich usse „aolle Reichskanzler“ Recht, wenn he de ganze Gesellschaft „Pack“ nennt?

8) Essink in de Vögelschutzvereins-Versammlung.

Siet denn 25. Juni 1871 gaff et in Münster en Verein, well sik nömde „Westfälischer Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht;“ de Lüde meinden, dat he biätter heiten könn: „Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Gänsefraß.“ De Metglieder müssen alle Jaohr eenen Dahler betahlen, un auf in'n Winter en Gauseiätten metmaken, wao et lüftig hiärgont. Essink waor et bi Liäwtieden wiägen de grauten Kösten nich infallen, Metglied te wären; nao sienen Daud konn he jä umsäff eenen Besöf waogen. Et waor in de Tiedungen bekannt makt, dat en Gunstag Abend ne Versammlung stattfinden söll. Üm noch mehr Lüde herbi to locken, stonn in de Anzeige: „Zum Schluß unentgeltliche Verloofung von Tauben und Hühnern.“

De Saal waor auf all üm $\frac{1}{2}$ 9 Uhr stoppte vull. Män bis 9 Uhr häörde man nix. De Präsedent waff utbliewen; un äs man nao den Vicepräsedenten fraogg, dao sagg Gener: „den hääbbe ik noch vüör ne gudde halwe Stunde bi Brüggemanns up en aollen Steenweg ächtern Kroos Holtbeer sitten seihen, de sall auf wull de Versammlung vergiätten hääben.“

De Sekretär moss nu de Sitzung eröffnen. „Sie werden, meine Herren — so font he an — entschuldigen, daß ich das Protokoll der vorigen Sitzung vergessen habe; ich werde es aber nächstens vorlesen. — Wer von den Herren hat sich auf einen interessanten Vortrag vorbereitet?“ —

Rüms meldebede sit; bloß Gener reip: „Hier!“

„Wollen Sie sofort das Wort ergreifen?“

„„Ree! — sägg düsse — ik meinde de Wärth söll hier kuummen, un mi 'n Glas Beer brengen.““

Da sich Niemand zum Worte meldet — sagg de Sekretär — so werde ich das Wort ergreifen. Ich habe noch 25 Vorträge ausgearbeitet und auf Lager und erlaube mir, heute einen loszulassen:

Meine Herren!

In Bezug auf den Vogelschutz empfehle ich Ihnen schon jetzt, auf die Mästung der Gänse Bedacht zu nehmen. Im vorigen Jahre waren auf unserm Winterfestessen die Gänse so zäh, daß sie unsern Kauapparat auf eine harte Probe stellten. Aber nägeln Sie die Gänse doch nicht mit den Pattken auf ein Brett fest, das brächte auch uns auf die Anklagebank der Vivisektion. Noch gestern war ich Augenzeuge einer ähnlichen Thierquälerei: Ein Sandfahrer hieb unbarmherzig auf seinen Karrengaul, der den Karren nicht über den Kinnstein zu ziehen im Stande war. Der Domherr Reckfort griff eigenhändig in die Räder und fuhr den Fuhrmann barsch an, wie er dem armen alten Thier so viele blutige Striemen beibringen könnte. „Jä“ — sagte der Fuhrmann — „ik hämwwe 't de Schindmiähre all fakten nog saggt, dat se hädde to Domhär studeeren sollt, dann hädde se ehr ganze Liäwen suullenzen konnt!“ Denken Sie sich diese Verwilderung unseres sozialdemokratischen Pöbels.

In Bezug auf den Thierschutz*) verdient eine besondere Erwähnung die Thatsache, daß wir bereits seit einigen Jahren dem Publikum Gelegenheit gaben, alte und kranke Thiere, ohne daß ihnen irgendwelche Kosten dafür erwachsen, in einem geeigneten Lokale zur Tödtung abzuliefern, welche letztere rasch und schmerzlos von kundiger und geübter Hand erfolgt. Im vergangenen Jahre wurden abgeliefert:

- 107 Stück räudige Hunde und Katzen,
- 205 „ in der Falle gefangene Mäuse,
- 13 „ Bettladen mit Wanzen.

Der um diese Sache sehr verdiente und hochachtbare Herr Schweinemetzger Schwarz ist leider eben zu der Zeit, da unser Jahresbericht in Druck erscheint, mit Tod abgegangen. Wir können für den Augenblick ihm nur noch ein Lebewohl in die Ewigkeit nachrufen und sein Andenken um seiner Verdienste willen voll Anerkennung in Ehren halten. Trinken wir Ihm eine Thräne nach!

Aus unserer Vereinsthätigkeit heben wir noch Nachstehendes hervor:

Ein Laternenanzünder hat einen Hund mit einem Laternenanzünder auf den Kopf geschlagen, so daß das Thier ganz taub war. Nachdem man ihn zunächst von Vereinswegen zur Verantwortung zog, bereute er die That und wurde von der Anzeige Abstand genommen.

Auf dem Viehmarkt wurden Flaschen weggenommen, welche zerbrochene Hälse hatten und mit den scharf-

*) Vgl. Rechenschaftsbericht des Thierschutzvereins in Nürnberg pro 1879/80.

schneidigen Ranten dennoch zum Tränken der Kälber benutzt werden sollten.

Es wurde mitgetheilt, daß eine Frau zwei Ziegen besäße, welche von ihr arg vernachlässigt waren. Der Verein hat für ordentliche Streu und Fütterung beigesteuert.

34 Droschkentutscher hatten für ihre Pferde von uns im Winter wollene Decken erhalten, diese jedoch in Schnaps vertrunken. Der Strafantrag ist gestellt.

Einem jungen Käßchen, welches an den Milchkrügen herumschlich, jedoch nicht genascht hatte, wurde von dem rohen Besitzer mit Gewalt die Nase blutig geschlagen. Ein anderes Mal steckte er das Käßchen mit der eigenen Nase in ihren Kot, den er vorher mit Pfeffer und Mostrich gewürzt.

Ein Handelsmann hatte beim Einladen ein Schwein blutig geschlagen; dasselbe wurde zur Anzeige gebracht.

Ein Metzger stellte 5 Rüge in den Stall, er gab aber allen zusammen nur 1 Bund Heu von 14 Pfund; auf unsere Anordnung bekamen sie mehr Futter, unser Aufseher dagegen Grobheiten.

Eine verstoßene franke Kaze wurde von der Straße weggenommen und in's Katharinen-Kloster gebracht.

Für ein zum Gehen unfähig gewordenes Schwein hat unser Aufseher eine Droschke requirirt.

Wegen Mißhandlung einer Kaze wurde ein Soldat zu 21 Tagen Gefängniß; wegen desselben Verbrechens ein 11 jähriger Knabe (horribilo dictu) von dem Herrn Lehrer abgestraft.

Dem Hunde eines hiesigen Wirths wurde ein Stück Haut mit Fleisch aus der Seite geschnitten, der Thäter hat sich leider nicht gemeldet.

Eine herrenlose Kage, welche Singvögel erwürgt, wurde erwischt, 6 Wochen in Gewahrsam gebracht, später als gebessert entlassen.

Gänse, welche mit gebundenen Füßen auf den Markt kamen, hat unser Aufseher stets los gebunden und laufen lassen.

Ein halberfrorener Hund wurde in unserer Klinik zum frischen fröhlichen Leben erweckt; sein Schwanzwedeln war für uns hinreichender Lohn.

Aber auch über einen erfreulichen Fall kann ich Ihnen berichten: Unser Vorstandsmitglied, Sekondelieutenant von S. fing in seiner Bettlade eine Wanze. Er klingelt den Burschen. Er kommt. „Johann bringe das arme Thierchen auf die Straße; ich mag ihm kein Leid thun.“ Johann kommt nach kurzer Zeit zurück und sagt: „Herr Lieutenant! Es ist auf der Straße ein Hundewetter, es stürmt und regnet in Strömen; das Thierchen wird sicherlich umkommen.“ Der thierfreundliche Lieutenant entgegnete: „Dann bring es in dein eigenes Bett!“ —

Nun noch der Kassa-Auszug:

Von 5324 Mitgliedern	15972	Mark
Ausgabe	27	„
Testamentarische Vermächtnisse . . .	463024	„
Abgeschlagenes Wasser des Stadtverordneten Havtepool	100	„
Bleibt Summa des Vereinsvermögens	3076423	Mark.

Aus demselben soll ein neues Asyl für altersschwache und hilfbedürftige Thiere errichtet werden.

Was die Geflügelzucht angeht, so haben wir im vergangenen Jahre 135 Nistkästchen für Staare aufgehängt. Es hat sich ergeben, daß die Löcher für Staare zu eng gebohrt waren, so daß sich nur Sperlinge ansiedeln konnten. Für den Winter müssen wir Futterplätze für die Vögel anlegen. Streuen Sie den hungernden Vögeln vor Allem kein Brod; das wird naß, und bewirkt, in Säure übergegangen, Durchfall. Die Futterplätze werden am zweckmäßigsten hoch in den Bäumen angelegt; dort können die Vöglein, von Katzen unbehindert, ihr Futter nehmen. Die Futterbretter müssen aber bei Schneefall stets abgefegt werden. Ich lese hier aus der englischen Thierschutz-Zeitung „The Animal World“, daß in London bereits Spitäler für räudige Hunde und Katzen eingerichtet sind, um diesen treuen Thieren das Greisenalter angenehm zu gestalten. Der Vorstand unseres Vereins beabsichtigt, vorläufig eine Verpflegungsanstalt für alte Hühner zu errichten, die in ihrem Leben uns durch Eierlegen so sehr genützt haben. Zur Hebung der Sittlichkeit werden die alten Hähne in einem besonderen Gebäude untergebracht. Es gebet mir die Pflicht, hier den Namen unseres Vereinsmitgliedes Max Unkenpohl ehrend öffentlich zu nennen. Denken Sie sich dessen Aufopferungsmuth: Ein Staar hatte sich in dem obersten Wipfel einer Pappel an einem Bindfaden verwickelt, und zappelte hin und her. Max kletterte hinauf; er erreicht den Vogel; befreit ihn seiner Fesseln, als Max den Baum herunterfällt, und

Gott sei dank mit einem Weinbruch davon kommt. Sie stimmen gewiß unserem Vorstande bei, daß er Naß die Thierschutzmedaille zuerkannt hat.

Auch die Singvögelzucht kann recht rationell betrieben werden. Für den Sommer gebe ich meinen Hühnern wenig Nahrung. Ich habe sie dressiert, daß sie an meinen Rosenstöcken schütteln; dann fallen die Blattläuse ab, und werden von den Hühnern als Leckerbissen verzehrt. Was könnte die Hühnerzucht nicht dem Lande einbringen? Nehmen Sie an, meine Herren: Jeder Lehrer auf dem Lande hielte sich auch nur 100 Hühner; jedes legt 300 Eier jährlich; macht 30 000 Eier. Nach England exportirt à Stück 10 Pf., macht 3000 Mark. Da könnte der Staat alle Lehrergehälter sparen. Nun haben wir aber nicht einen Lehrer, sondern gewiß 40 000. Wenn die Lehrerfrauen auch soviel Hühner und einige Hähne hielten, dann gäb das jährlich 5 Milliarden in den Säkel der Staatsökonomie. Nun schreit man in den Zeitungen über den Nothstand in Oberschlesien. Schicken Sie vor Allem kein Geld dorthin, auch keine Kartoffeln oder Erbsen; nur Hühnereier! Die können sie sich ausbrüten lassen und in kurzer Zeit nicht Millionäre, sondern Milliardenäre werden.“

„Wuviel Eier legget denn de Hühner in uffen zoologischen Gaoren?“ — fraog en Kaupmann B. — ik hawwe häört, dat de 30 Stämme tesame män 25 Eier leggt hädde, un dat alle Eier bi't Bröden fuul wuorden wäören.“

„Das sind hier“ — sagg de Sefertär — „abnorme Verhältnisse. Ein Schreiber schreibt am meisten, je weniger

er für den Bogen bezahlt bekommt; ein Schullehrer lehrt am besten, wenn bei dürftiger Kost sein Magen nicht zu sehr gefüllt ist; und ein Huhn legt am meisten, je mehr es nach Nahrung, wie z. B. nach Blattläusen, suchen muß. Hier bei uns findet eine Uebersättigung statt.“ —

„Haben die Herren sonst noch Vereinsangelegenheiten zur Sprache zu bringen?“

„„Hier!““ — reip de Schöhmaker Stodtbrod — „„mien Naober Wortmann, de auf hier bi mi sitt, hät gïstern sienen aollen Rüen en Steen an'n Hals bunnen un in de No versuoppen.““

„Das hätte ich von einem unserer Vereinsmitglieder nicht für möglich gehalten! Da Sie Ihren Jahresbeitrag so pünktlich bezahlt haben, werden wir Sie nicht aus dem Verein stoßen; aber Herr Polizei-Inspektor Weichmann, stellen Sie doch gegen diesen Herrn morgen den Strafantrag.“

„Wir kommen nun noch zur Verhandlung unserer Ausstellungs-Angelegenheiten. Die Ausstellung von Geflügel, Lapins u. s. w. zieht nicht mehr.“

„Ich bitte zu's Wort!““ — reip Karl Kummel — „„if gleiwe, dat wi et es met Hunde un Katten probeeren könnt.““

„Dat düch mi nich,“ — sagg en Dokter — „hütigen Dages willt de Lüde kiene Diere mehr seihen, desto leiver Mensken. Wat waor dat neilich hier vull, äs wi de nackten Nubier weesen. Laot uff Karls met Beerbüfe utstellen; Damens können auch trecken; dat schwäärste

Kind frigg ne Prämie. In besondere Kastens settet wi Buuren, Ultramarine, Liberale, Stadtverhornte un andere Büegel.“

„„Da die Meinungsverschiedenheiten so groß sind — werde ich erst in der nächsten Sitzung über einen festen Beschluß abstimmen lassen; wir haben schließlich noch die große Gratis-Verloosung vorzunehmen.““

De Wärter broch auf baolle twee Küörwe in'n Saal. In den eenen satt ne Duwe, in en anderen en aollen Hahn met Kalkbeene.

Sidereen kreeg en Loos ümsüß. De beiden Diere wunn en Menst, well Küms kenne. He moß auf tien Metglied sien. Als de den Braoden miärkede, namm he hennig de beiden Küörwe un gonk herut.

„Wat bist Du doch en dummen Düwel“ — sagg Frans to sik sölvst — „wat fast Du met dat Beh anfangen? Nimm ik et met in't Fiägefüer, dann schraiet¹⁾ ja doch faots alle Fiädern aff. He moof up en Rieenplatz de Küörwe laoff un leit de Diere laupen un fleigen. —

9) De friewillige Frierwähr.

„Wat iss der denn dao all wier laoff?“ sagg Essint, un keef des Abends so tiegen 8 Uhr nao'n zoologstken Gaoren. „„Kennst Du de friewillige Frierwähr nich — sagg de Düwel — well mi Jaohr ut Jaohr in in't Handwärk fustet? Ik mag met Bliß un Dunnerkiel anstäcken, wat ik will, de Kärls splentert dat Frier

¹⁾ fengen.

Frans Essint II.

met ehre Sprützen in en Wupp wier ut. Foppet häw
ik se all nog. Meilich häwwe ik noch den Nachtwächter
up Lambertithaorn besuoppen maft, dat he den up-
gaohenden Maond un en ander Maol en Katuffelfüer
odder-ne Teigelerie füör en Brand ankeef. He tutete
drup laoff, wat dat hillige Tüg haollen konn. De
Füerwiähr trock laoff; aomwer hädde ik se män nich
foppet! So lüftig häwwe ik se lange nich seihen; se
tröcken in't Wärthshuus un löskeden ehren eegenen Brand.
Den Branddirektor häwwe ik auk all eenen stiäcken; sien
Gesicht löchtet, äs wenn gans Hamburg in Brand ge-
raoden wäör.““

„T iss en guottslästerlike Welt — gaff Frans to
Antwort — to miener Tied gaff et wull Füerversiefe-
rungen, män versiefert wurde nix. Wenn't Huus brennt,
laot't briännen: „t iss ne Straose Guotts, priädigte
usse Kaplaon.““

„„Dat Donnerwiädder fall der in schlaon — sagg
de Düwel — nu hör' es Frans, wat de Karls randalt:
Se häbht van Dage Stiftungsfest in en Zoologsten
Gaoren=Saal. Se jöllen sik met ehre bunte Ramsols,
Stricke un Leddern leiwer in't Apenhuus setten; dao
pöffen se hen! Rief es: dao ligget diärtig Fätter Beer,
man könn en gans Strauhmagazin dermet löfsen!““

Frans wull sik dat Leed es anhören; se süngen
et nao de Melodie van dat Kanapee=Leed:

Sobald des Feuers gier'ge Flammengluten
Mit hellen Blitzen züngeln himmelan,
Dann hör' ich gleich auf allen Straßen tuten,
Es rückt die Feuerwehr heran, so schnell sie kann.

Drum singt mit mir zur Ehr
Ein Hoch der Feuerwehr,
Es lebe dreimal hoch die Feuerwehr!

Wie rasselnd dröhnen Rufen, Feuersprigen
Zur Unglücksstell', gezogen ohne Pferd,
Wenn Mäd'el hoch beim Brand im Fenster schwingen,
Ein Rettungssack ist dann gewiß viel werth!
Setzt schnell die Leiter an,
Handfeste Mann für Mann,
Ein Rettungssack ja Alles leisten kann.

Wenn's Feuer groß, die Gluth auch noch so hitzig,
Die Nächstenliebe treibt zur That uns bloß;
Wir fragen nicht, ob's Stücker oder Ißig?
Wir löschen kräftig, tapfer, frisch d'rauf los.
Antisemitentli-
ga bilden wir nicht hie,
Wir schützen Alls mit einem Paraplü!

Gerettet ist des Abgebrannten Habe,
Der Schornstein liegt! wir rissen rups ihn um;
Gesorgt ist so für hohe Prämiengabe —
Profit durch uns hat stets das Publikum!
Nachher — es ist bekannt —
Wir eilen Hand in Hand
Zu löschen dann den eig'nen innern Brand!

Wie steht so schmuck die schnurverbrämte Zoppe,
Der Rettungsgurt die Taille enge schnürt;
Wie bligt der Helm schwarzgolden auf dem Kopfe,
Jed' Mäd'el achtet uns, wie's sich gebührt.
Mein herzig Mäd'el fein,
Willst auch gerettet sein?
Wir kühlen, löschen gern der Liebe Pein!

Wenn oben hoch auf dem Lamberti-Thurme
Der Wächter bläst, und aushängt die Latern;
Heran, heran wir eilen rasch im Sturme,
Und sei der Brand von hier auch noch so fern.
Wir sind es zwar gewohnt:
Doch Löschen uns verschont
Wenn's gar nicht brennt, nur feurig scheint der Mond.

Nun sitzen wir im zoolog'schen Garten,
Der Vorstand räumt ja gern den Saal uns ein.
Zum Lohn dafür scheint Er nur zu erwarten,
Daß Jeder schleppt von uns 'nen Affen heim!
Reicht mir den Humper her!
Trinkt auf die Reige leer!

Gut Schlauch und hoch! freiwill'ge Feuerwehr!

„Bi so'n Singen un Suupen — fagg Frans —
frigg man verdüwelten Duorst. Här Klaonenkasper!
können Se mi nich een Drüöpfen¹⁾ tokuemmen laoten?
un wenn't auk en lück Läckbeer wäär, wat de Füer=
wiähr dao giennen veräöst?“

„„Topp!““ — fagg de Düwel — „„wenn Du mi
eenen van de Kärls beliekteenen wust, den ik halen kann!““

„Dat fall mi nich viel Koppterbrücken maken: Büör
fess Jaohr kamm in Mönster de Pastoor Halsband in
en Büörgerhuus, den Köster hadde he bi sik un auk ne
graute Geldbüsse. De Kiärke waor affbrannt un söll
nie upbauet wäeren. De Pastoor füerde von Guottslahn
un Himmel, wenn man to Ehre Guotts viel gäv.
„Nee nee! — fagg de Büörger — füör Lüde, un wenn't
wu hier de Härguott sölwer iss, well sien eegen Huus
ansticket, giew ik nix, de häört in't Tuchthuus!“ —

¹⁾ Tropfen.

Dao moff denn doch auk de Düwel lachen; wenn He auk de Wedde verluoren hadde. He holl en ganzen Bullenkopp Beer. Als se em up hadden, fraog de Düwel: „Well iff denn de Allerwältskärl, well den Pastoor so ut en Huuse komplementeert hädd, dat ik em halen kann? De paßt hier bi uff!“

„De Sapperlotskärl?“ — sagg Frans — „de waor ik sölvst!“ — —

De Düwel trock met ne lange Niäse aff. —

10) Essink up de Hasenjagd.

Et waor Oftermaondag, un dann gaff et in't Fjägefrier dubbelde Potsjonen. De Düwel waor auk met siene Arbeit säddig: den hadde he blunt un blau schlagen, de blodde ut Niäse un Muul, den wass de Rüggestrank un noch en lück deiper ganz blöderig. Rao düsse Beerhoch-tiedens-Maohltied fatten dao 6 of 8 guedde Frönde, well bi Liäwtieden Referendars west waoren, un fürden ganz vergnügt, äs wenn der nix passeert wäär, üöwer frühere Tieden.

Dao gonf Frans Essink ganz schaluh an ehren Dief vüörbi, un de eene sagg: „Dunnerhal! iff dat nich de Kärl, de uff daomaols bi Miefe Staversküötters den Hasen wegstiählen wull?“ „„Jau““ — reipen de andern — „„dat iff he.““

Au wass der eene bi, well daomaols in Wesel bi de Atollerie Dokter waor, un de fraogg: „wu iff denn dat west?“

„Et föllt nu wull — so font de Auskultater Banfi an te vertellen — baolle 30 Jaohr hiär sien, äs wi noch in Mönster bi't Gericht waoren. Dao gongen wi up van Dage so Stück of 10 bez 12 Mann — de mehrsten sittet jä all hier — met usse Rüens nao Lükensbieck, un äs wi den Raffee up hadden, wullen wi up Simmeris bi de Türkin noch en Paar Glas Holtbeer drinken, ehr äs wi in de Stadt de andern drünken. Man konn doch unnerwiäges nich verdürsten, wassen bi Mäten Thürs west un wullen dann bi Mieke Staversküötters erst de Hacken unnerschlaon un en Büllken Beer drinken. In de Lükensbieckste Hovesaoth keimen de Rüens achter en jungen Hasen, so'nen hennigen Drielläuper. De Rüens jogen den Hasen nao en Staverskuotten to. Äs wi bi Mieke keimen, saggen en paar Jüngeskis, dat de Hase sit in ne Kalkfule versprungen hädde, un dat en Mann met en grauten griesen Hot, well bi twee Fraulüde an eenen Disk Raffee drünken, den Hasen in de Kule fangen hädde. — Wi gongen in de Kiücke. Dao satt de aolle Kasernen-Inspektor Plönniges un fürde jüst met Mieke. „Mieke — sagg he — ich will Ihnen mal was sagen: wenn Sie Ihre leztwilligen Dispositionen treffen, so denken Sie doch auch an mich.“ „„Wat fall ik dreppen?““ sagg Mieke. „Ich meine — sagg de Inspektor — wenn Sie Ihr Testament machen, so möchten Sie mir auch etwas vermachen.“ „„Wat willt Se denn wull von mi hääben, Här Inspektor?““ sagg Mieke. „Ich wünsche, sagg he — daß Sie mir Ihren großen einzigen Eckzahn aus Ihrem Gebiß vermachen, damit mir Josef Kellermann

ein Pulverhorn daraus drechsele.“ „Här Inspekter — sagg Mieke ganz vernienig — Jes — Mar — Josef font se gliettiedig an te schreien — Här Essink, Här Essink! wu seihst Se ut?““ Essink wass jüst düör de Niendüör in de Kiüche kuemmen, un hadde den lambendigen Hasen vüör sik up de Buorst unnern Rock. Kopp unner, Kopp üöwer waor de Hase in de Kalkfule west; dat Dier hadde Frans de ganze Buxe un Weste vull Kalt spuortelt, dat Schamiesken kaputt rietten, Hände un Gesicht kuort un klein kraht, he blodde äs en Schwien.

„Jau“ — sagg Essink — „ik häwwe mi düstig quiälen most, dat Los te kriegen; nu fall he aower auf nich eher weg, äs bes he fett iss un in'n Pott kümmp. Mieke — sagg he — giew mi eenen Kuorw, dao will ik den Hasen in met niehmen.“ Mieke fürde erst von de Lüdenbieckse Hovesaath, un von Wiesmanns Förster, un von en Erbdrosten, gaff em apatt telegt en aollen Kuorw, wao Essink den Hasen in deih, den Dieckel met en dicken Packsam tobunn un in Mieke ehre Schlaopkammer up et Koffer settede.

Wi gongen buten sitten un saggten: den Hasen fall de Kärl apatt nich behaollen. Du weest et jä noch Florenz — sagg de Berteller — du waorst daomaols Genjöhrriger bi de Atollerie, en Bombardeer, un noch schraw äs ne Nize, süß häddst du nich düör dat kleine Fensterken in Mieke ehre Schlaopkammer krupen konnt. „Jau — sagg Florenz — wenn ji nich so trocken hädden, seit ¹⁾ ik viellicht noch van Dage in dat Lock; miene witte

¹⁾ säße.

niese Buxe wass ganz grün un kaputt, un de Baken noch vetteihn Dage blunt un blau schunnen; die Schienen schrient mi noch, wenn ik dran denke.“ Als Florenz uff den Kuortw met den Hasen düör't Fenster to reekt hadde, nammen wi den Hasen herut, un leggden en aollen Schluffen von Mieke met en Topp Moos von et Strauchdack wier daorin. Den Hasen leiten wi an die andere Siete von den Weg laupen. Essink namm des Abends den Kuortw met nao Huus. Et giv mi kien Wunder, dat de Kärl noch hier in Fjägfüer schaluh iss, wenn he uff sitten süht un an sienen Hasenbraoden denkt.“ —

11) Essink in'n zoolog'sken Gaoren.

Frans häörde up eenmaol en Sinkant nao de Melodie: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, holl met de Arbeid up, un lusterde niepen to:

Es hieß hier in uralten Zeiten
Zur „Insel“ fahren wir hin,
Umflossen von allen Seiten,
Die Na überschiffte man kühn.
Jetzt heißt's zoologischer Garten —
'Ne Brücke spannt über den Fluß —
D'rin Thiere von allerlei Arten:
Von der Laus bis zum Rhinocerus.

Du siehst hinter Gitter und Stangen
Wolf, Fuchs, Dächse, auch wilde Schwein',
Mehr kannst Du doch hier nicht verlangen,
Als daß man das Schwarzwild sperrt ein.

D'rauf kommen wir bald zu den Bären
— Ach wenn doch der eine nicht wär' —
O möchte doch endlich verzehren
Der Braune den Grundbuchenbär!

Du kannst einen Affen Dir kaufen,
Der Kater schleicht sachte heran;
Bei Austern in Sekt Dich besaufen,
Sardellen sind morgens ein Plan.
Den Kaviar schickt die Elbe,
Den Haring die Ostsee in Salz.
Noch besser mundet derselbe,
Schwimmt er marinirt durch den Hals.

Wie ist's doch so traut hier im Saale,
Musik uns melodisch durchzuckt,
Wenn aus dem gefüllten Pokale
Den Wein un're Gurgel verschluckt.
Naturforscher allerlei Arten!
Füllt nochmals bis zum Rand —
Hoch! hoch! der zoologische Garten,
Und wer den Wisz erfand!

„De „Insel“ kenn ik woll“ — sagg Frans — „ik
weet noch guet nog, äs wi eenmaol Sunndag=Maomiddags
met dat Schipp ümkippt sind, un ik noch drei Fraulüde
ut't Water trocken hämwwe; wi waoren alle so natt äs de
Kladden. Un nu häör ick dao von 'n zoolog'sten Gaoren?
Häbbt se nich in Mönster Müüse, Ratten un Wanzen
nog, dat se nu auf noch mehr Untüg tüchten willt?“ —
De Dütwel gaff em gärne Berlöff, un he mok sik ilig
up en Patt. --

Wu hadde sik dat Alle verändert! Üöwer de Aogonk ne breede Brügge; dat aolle Huus wass affbruocken, un et stonn der en Gebeide äs en Schloß. Alle twintig Tratt en nie Dier! Un wat en Gedrubbel von Menfken! Nu kiek es an: en ganz Huus vull Apen. Dat scheen so recht wat vüör de Damens un de Blagen te sien. Up eenmaol gaff et en Gekrieske, dat Frans Höören un Seihen vergonk. Gene Ape hadde en klein Wichtken en Hot von'u Kopp rietten, un satt nu buowen up en Baum, un settede em sölwst up. Bes de Wärter aower in't Apenhuus kamm, wass der auk kiene Fluse mehr von heel. He erkündigte sik bi den Wärter, of dat immer sötke Spitzbowen wäören? De vertellde em, dat se all wiß twintig falske Haorslechten de Damen von de Köppe rietten, dat se all drei goldene Brillen un Vornetten de Hörens wegstibigt, un noch allerhand annere Unhöchtigkeit driewen hädden. „Un dat laotet sik de Herrschaften gefallen?“ — sagg Frans. „Man glaubt — sagg de Wärter — in den Affen heutzutage die Stammväter der Menschheit zu erblicken, und da darf die Dankbarkeit gegen diese Geschöpfe nicht in Züchtigung ausarten.“ — „Dat schient mi“ — sagg Frans — „will de rechte Stammvater te sien, he süht baoll ut äs Abraham“ — un wees daobi met de Hand naw en dicken Baviaon. Wups! dao hadde de Baviaon auk Frans bi'n Rocksiärmel, reet em en grauten Lappen drut, un gnesede vüör Blaseer. —

Dao häbbt Se jä auk en Rawen sitten“ — sagg Frans — „so 'n Dier häww ik auk fröher hat, he waor

so klof äs en Menst; he leip ganz tamm in Huuse herüm. Up en Markeldag stuof eenmaol en Buur en Kopp düör de Düre un fraogg: „Willt Se Holt kaupen?“ It häöre nix daovon, aower de Rave sagg: „Lade män aff!“ — Rao ne halwe Stunde kümp de Buur in't Huus, un füüdert sien Geld für de Klaster Holt. It moss betahlen! Ganz verwendet¹⁾ gaff it aower den Raven en Tratt, dat he unner de Bettstädde flog. — Up en Disk satt ufe Ratte un slabberde an't Miälkpöttken. It gim de Ratte en Schupp, dat se auk unner de Bettstädde flog. Dao fraogg de Rave de Ratte: „Häst du viellicht auf Holt kofft?“ —

„Batter! Batter!“ reip so'n klein Jüngesken, un trof sien Batter bi'n Rocksclipp's lück neiger. „Kief es dao, dat kleine Äpfen, wat de Nolle up en Arm hätt, süht jüst ut, äs usse kleine Settken!“ —

„Kumm es gau hier!“ — reip Libbet Drüksten to — „kief, de graute Ape hät sik all dat ganze Achterpant kahl siätten! dat mott en aolt Dier sien!“ —

„Wat sind denn dat für kurjose Buegel, well dao in 'n Buegelfuortw fittet?“ — fraogg Frans. Up en Sieddel konn he liäsen: „Aecht westfälische Ratten.“ —

Frans gonk nu wieder, saog de Hühner, Fasanen, Hirske, Rehe, un kamm an den Barentwinger. Buowen dran wass in Steen hauen:

Cette belle et gracieuse Villa
L'an doit et l'ours au Gorilla 1878.

¹⁾ böse.

„Könnt Se mi nich verdütsken, wat dat heiten sall?“
— fraogg Frans en Hären met ne goldene Brille.

„Sehr gern! Es heißt: diese schöne und annehmlische Wohnung erbaute ein Esel und ein Gorilla für die Bären.“

„Dat et en Esel oder en Nap west sien mott, gleich ik; en vernünftig Mensck schmitt et Geld nich so up de Straote. Ik häw mien Geld alltied tehaupe haollen un bi mienen Daud der noch wat von hat; ik häwwe de Stadt dermet beiräwt.“

„Dann find Se wiß en dubbelden Esel““ —
sagg de Här — un dreide em en Rüggen to.

„Heda!“ reip Frans — „nich so ilig! Mao ehre Gruowheit te urdhelen, mütt Se de Professor L. sien, de fröher bi mi in Huuse wuehnt hät.“

„„Nu laup doch nao'n Däwel, denn läöppst du kiene Hilligen üm““ — reip de Professor — „„find Se nich Frans Essink? Wu kummt Se hierhär?““

„Still, still — sagg Frans — „ik häwwe män en paar Stunne Berlöff ut et Fiägefüer, un dao wull ik mi den zoologsken Gaoren bekiefen.“

„Dat iss jä wunnerschön van Zu““ — sagg de Professor — „„Dann sall ik ju Alles wiesen.“

Wat waor dat en Plaseer füör de Beiden! In twintig Jaohr hadden se sik nich mehr seihen. Wat waor dat en Fraogen hen un här!

„„Nu laot uff aower erst Genen achter de Krawatte geiten, dann gaoh wi ussen Patt wieder.““

Frans leit sik nich lange neidigen, un een Glas Beer nao et andere verschwunn. Alles waor vergiätten; se waoren een Ääs un een Kopp.

„Wao häbbt Se alle dat Geld hiärfriegen“ — sagg Frans — „dat Se dat Ääs hier so allerweltsnett inrichtet häbbt; daomals hadden Se jä nich so viel, dat Se mi de Miethe un de Kuohlen betahlen konnen?“

„Dat Geld? Alles biäddelt! Erst en Lockvugel: Vogelschugverein, dann Utstellungen, Lotterie, Actionäre, Baustifter; jiedes Jaohr ne andere Diemrode. — Aower nu söllt Se auf de Härlichkeiten alle bekiefen.““

Se göngen nu teerst in den grauten Saal. Wat wüinnerde sik Frans üöwer all de schönen Härne von Hirzen, Ossens, Kenndiere u. a. In de Sieten-Cojen saog he ganze Landschaften von Australien, Afrika, Nordsee u. a. Buowen an de Achterwand lass he: „In minimis natura maxima.“

„Wat hett dat?“ fraogg Frans.

„Hier sittet de Musifanten,““ sagg de Professor.

De Saal hadde sik von toves¹⁾ met Mensfen füllt, un de Musifanten kamen auf all heran un jatten sik up de Tribüne.

„Nu passen Se guet up, Här Essint““ — sagg de Professor — „wat hier eislik schöne Musik maakt wädd. Wi häbbt et hier in Mönster jüst so wiet braocht, äs Richard Wagner in Beireuth, bloß met den Unterscheid, dat hier Dier-Musik maakt wädd.““

¹⁾ allmählich.

De Kapelle spielde toerst en grauten Marsch, waorin alle Diere naomakt waoren. Man hörde de Ulen, Dutwen, Rodden, de Bären, Griewel, Wülwe, Kufuf, Wachtel, — jüst äs wenn se sölvst hier wild herümliepen.

„En ander Stück stonn up den Programmsieddel:
„La chasse au puce.“

„„Nu passen Se guet up, Här Effink““ — sagt de Professor — „„if will Ihnen den Text derbi vüördeklameeren; wenn Se dann nich den Flauch äs lebendig hüppen un springen seht und hädrt, dann laot if mi den Kopp affrieten:

Lustig, munter springt der Floh einher,
Holter polter geht's die Kreuz, die Quer;
Sticht dann mit dem Rüssel tief in's Mustelfleisch hinein,
Kann des Flohes Leben schöner sein?

Sachte, leise, schlauer Weise lauert man auf ihn —
Feuchter nasser Finger droht!
Doch er merkt die Falle, sieh da springt und hüpfet er hin,
Will nicht kosten herbe Noth und Tod.

Saugt mit Behagen das frische, warme Blut,
Schwelgend wie Teut in Wallhall',
Schlürfet wie Hertha des Menschen höchstes Gut,
Blut ist ihm Nektar beim Mahl.

Hurtig weiter, immer heiter, froher Sinn!
Red und quod dem kleinen Ged fließt's Leben hin.
Hupp auf, hupp ab, ohn' Wanderstab das ganze Fell
Beherrscht der zwerpig braune Junggesell.

Götter o Dank: Er sinkt hin auf die Knie,
Doch des Strumpfes wirre Maschen

Stricken, wideln ihn und haschen —
Er weiß nicht wie!

Bande, Schande,
Drümmel, fümme!,
Knipset, tipset ihn!
Schmerzen, Leiden,
Früher Freuden!

Er entkommt dem Mörder, springt einher,
Holter, polter geht's die Kreuz, die Quer;
Bohrend sticht er tiefer noch in's Muskelfleisch hinein,
Kann des Flohes Leben schöner sein?

En allmächtig Händeklappen un Bravo-Ropen gaff et nao diit Stück; Alles keef nao den Professor, well dat Stück komponereet hadde; noch mehr aower nao Frans Effink, well tüksten dat Stück allerlei Kapriolen maakt hadde: siene Finger hüppeden up en Diss herüm; he moof eenen Finger natt; he drunk; he reew met de Dummenniägel up en eene — nog, he moof alles ganz genau naoh, wu et bi so ne Flaahjagd hiärgeiht.

„Dat iss noch wull Musit“ — sagg Frans — „well auk en Buur verstaohn kann; dat luowe ik mi.“

Up eenmaol kümp de Dierwärter in den Saal te laupen, lief up den Professor to, un reip: „Herr Professor kommen Sie hennig heraus, Kasper iss ans Sterben!“

Dat waor ne schöne Beschiärunk! En paar Slowaken wullen den Bär, Kasper, kaupen. Um em en Muulkuortw um de Schnute te dohn, trocken se dat Dier met en Strick an't Gidder un hadden em richtig dompen! ¹⁾ Söck

¹⁾ erstickt.

Matheur waor all öfters in'n zoologiften Gaoren vüör-
kuemmen. De Professor freide sik met fiene Frönde
jiedesmaol; denn dann gaff et wat te schmuusen:

Wat trepeert, wat trepeert
Zoologen friät't et ungeneert!

Bi den Bärenfant hadden auf Friemde holpen;
äs he daud wass, waor Alls verschwunden. Annern
Dags hadde auf de Professor all en Leedken üöwer düssen
Bärenfant fäddig (nao de Melodie: De Bütt te Biäckum):

Ganz Mönster iff der nu van vull,
Man söll auf unvies wären,
Et iff auf reine stump te dull —
Häört: wu man font en Bären.
Wu met Vernüll dat dao geschaoch,
Dat deih de Vüörstands-Dokter dao.
O jerum je, o jerum je,
O jerum je, o Fassess!

Vüör Tieden hadde usse Bär,
— He deih hier Kasper heiten —,
En Wiewken, dat waor een Plaseer,
Doch he deih wat drup sleiten:
Denn eenes Dags de Nimmersatt,
De Bär sien eegen Wiewken fratt.
O jerum!

De Lüde nammen em dat krumm,
Se moggen dat nich lieden.
„Den Mörder“, jagg dat Publikum,
„Söll man den Hals affschneiden!“

De Bäärstand sagg: „Nee! ussen Geld,
Verkaupen will wi em vüör Geld!“
O jerum!

Bigeuner quammen auf heran,
Verpluddert un verlaupen;
Man font met ehr den Handel an,
Se mull'n den Bären kaupen.
Büör siem un twintig Dhaler schier,
Daovüör krieg Si dat leige Dier!
O jerum!

Von Biäkum waoren auf dao drei,
De mull'n den Bär infangen!
En Strick, dat waor ehr ganz Gereih,
Äs mull'n se em uphängen!
Jüst äs de Muulkuorn um de Schnut,
Dao waor dat arme Dier kaput!
O jerum!

Doch miärkten se noch nig dervon,
Se tröcken't Strick noch strammer;
En Rink söll düör de Schnute gaohn,
Dann wädd so'n Dier noch tammer.
„I is fäddig! Nu laott Alle laoff!“ —
Dao lagg de Bär daub, äs en Kloss.
O jerum!

Slowaken neihden wahne ut,
Auf Biäkum saog man laupen;
Betahlt nich hadden se vüörut,
Dann läött sik licht wat kaupen.
De Kasse von'n zoologjken Gaorn
Iff hundert Dhaler iärmer muorn.
O jerum!

Doch nee, dat Fell iij jä noch guet,
Dat könn wi noch utstoppen!
Dat Fleeß iij söte, äs ne Ruett,
Dat will wi gau in stoppen!
Bi Tazen schmäd en Klaoren Nost,
Gercifert sind de Schinken haold!
O jerum!

Bi Schmor- un Suerbraoden hier
Läött sid genöglif schmuusen!
Iff auf trepeert dat Bärenbier,
Wi roopt met Macht: laot suusen!
De Büörstand mäk uff viel Plaseer,
Trakteert en stranguleerten Bär!
O jerum!

„Na“ — sagg de Professer — „Här Essink, laoten
Se sid de Mordgeschichte nich te neige gaohn; kuenmen
Se to, wi willt uff up den Schreck noch eenen ginnen!“

Et wass allgemat Nowend wuorden; Essink un de
Professer satten immer noch stur achtern Disk. Ennige
Härens von de Nowendgesellschupp kamen heran, un
hadden ne wahn graute Freide, dat se Essink säogen.
Se hadden all so viel von em häört; män Müms hadde
em seihen. Se drünken Frans düstig to; süngen, ran-
dalden un mooken allerhand Späßkes. Se mossen et
em wull anseihen, dat Frans all eenen in en Timpen
hadde; üm so mehr drünken se em vüör.

„Dat iij jä“ — stüetterde Frans — „äs wenn man
hier in ne Räuberhöhle wäär! Un dao de rüötterige,
rauthpläckige, kleine Kärl, met de Kartuffelkrankheit in't

Gesicht, nich drei Reise hauge, will en aollen Paolbüörger en ganz Glas Beer vüördrinken?"

„„Herr Essink!““ — reip en Här — „„mäßigen Sie sich doch, ich bitte Sie, in Ihren Ausdrücken, Sie befinden sich hier in gelehrter und anständiger Gesellschaft!““

„„Nette Gefellschupp““ — sagg Frans — dao de Kruns-kopp süht jä ut äs en Schaop! — Sind Se viellicht en Schuortsteenfiäger (daobi wees he up en Annern), Se schient sik in 6 Wiäken wull nich mehr wasket te hääbben? — Un de Raosebalg — iss he nich Schärenschlieper Schleebusk? Wat doh ik met so ne dumme — — —“

„„De Kärl iss riepl!““ — reip de Här. Un in't Handümdreihen wass Frans met sienen Stohl, wao he up satt, ut de Düöre un de hange Trappe runner schmietten. Sienen Hot un Stock schmeeten se em nao. — —

Annern Dag fraogg em de Düwel: „Frans wao häst Du de blaoven Placken un den Düls an 'n Kopp hiärkrieggen?“

„Wenn Du't denn parfuoss wietten wust“ — sagg Frans — „ik waor gistern vüör Plaseer bi de Zoologen in Mönster. —

12) Essink in't Frie-Concert up Maurik.

Up Maurik waor fiet ennige Saohren jiden Sundaag un Fierdag Naomittag Frie-Concert. De Wärdh spekuleerde so, dat de Lüde üm so mehr vertiährden, un he so noch en nett Profitten möt. Un richtig! de Denst-

wichter moken de Wiäke üöwer bi de Herrschaften to Gelde, wat se kragen und kriegen konnen, wat niet= un nagellos wass', un tröcken dann met ehre Junges, statt in de Kiärke te gaohn, ut te Baote herut nao't Frie= Concert.

„Wu fast du et aower anfangen — fagg Frans to sik söltwst — dat du de nieen Inrichtungen te seihu kriegst? Doch holla! dao schütt mi en kloken Insaoll düör'n Kopp: Du verwandelst di in en nett Denstwicht un geihst up en Patt. Wenn du dann auf kien Geld häst, dann findst du vielleicht en Frieer, de di metnimp.“ Genes guedden Dages stonn nu auf Frans, upgetakelt äs et schönste Denstwicht, an de Baote, un schlenderde hen un hiär. Gefellen, Unneroffseere, Bedienters, Kellners u. a. tröcken met ehre Wichter ut de Baote herut. Up eenmaol häörde Frans wat grämstern! he keef sik üm, un et stonn en sturen Unneroffseer van de Atollerie vüör em.

„Schönes Fräulein — fagg he — wollen Sie mir vielleicht begleiten?“

„„Mit's größte Vergnügen!““

„Dürfte ich mir nach Ihrem werthen Namen erkundigen, und Ihnen meinen Arm anbieten?“

„„Ich heiße Frans — wollte sagen Fransiska Essinks un wohne jezt bei Deibels in'n Fegeack.““

„Sind das reiche Leute? fällt da wohl was ab?“

„„Das wohl nich, unsere Frau iss ne arge Knippstine, un unser Herr iss erst recht en Gneseklaut. Aber

ich verdiene von einem einfelken Hären, der boben bei uns in Hause wohnt, manchen Stüber.““

„Ja, ja, so ohne Geld ist die Welt ein Jammerthal; dann wollen wir uns auch heute einen vergnügten Nachmittag verschaffen.“

„„Haben Sie denn auch Geld?““

„Schönes Kind, wie kannst du daran zweifeln? Vom Traktement bleibt stets so viel übrig, daß man in's Frei-Concert gehen kann.“ —

Frans wäör binaoh dat Hiärt in de Bure schuotten, wenn he eene an hatt hädde; nu foll em en Steen van Hiärten. Se waoren unnertied bi dat Wärthshuns ankuemmen, wao Frie-Concert wass. An Stiädde von Musikanten dudelde ne Dreihüörgel laoff, dat et ne reine Freide wass. Se göngen herin, un de Unneroffseer leit updisfen, äs wenn't Hochtied wäör: Kaffee, Krieklinge, Beschüten, Twiebäcke, Tserkofen un wat der alle so tohäärde.

„„Mein liebes Fränschen, lass dir alles wohllichmecken. Nehmen Sie sich —, stippen Sie sich ein. Die Herzensgefühle schlagen allein noch für Sie. Wie denken Sie über mir?““

„„Meine Gefühle sind nicht immer in Stande; sie schlagen mit den Wind so oft in Zahnpeine um.““

„Dann würde ich mir die Zähne entleedigen.“

„„Ich habe mir auch schon nach einen Dokter erkundigt! der Doktor Gruwe soll die besten Zähne ausziehen.““

„Mag sein; aber mein Fräulein, Sie vergessen, sich auszutrinken.“

„„Aus so Sichorientwasser un Süßigkeiten mache ich mir nich viel; ich halte mehr auf ein Schinkenbuttram, oder wenn's auch nur en Reimen Speck mit Schwattbraud iss.““

„Warum haben Sie Ihr Herz nicht gleich ausgeschüttet? Kellner! ein Butterbrod mit Ihrem besten westfälischen Schinken!“

Frans wass der baolle met säddig; auf en tweddet met Pumpernickel waor baolle verschwunnen.

„Befehlen Sie vielleicht auch ein Gläschen Bier?“

„„Wenn's Altbier iss, gärn; von's Baiersche krieg ich immer sonnen verschleimten Hals.““

„Sonst pflegen die zarten Damen doch das saure Altbier zu verschmähen.“

„„Ja, ja, ich auch; ein Glas süßen Punsch iss mir auch viel lieber.““

„Kellner! schnell ein Paar Glas Grock mit Zucker!“

De Kellner kam auf baolle trügge; un bleew stur bi dat Päärken staohn.

„Liebes Fräulein! wollen Sie mir vielleicht das Portemonnaie aushändigen, damit ich den Kellner befriedige.“

Dat waor füör Frans ne bittere Wille. He poek in de Tasse von't Kleed; män nix waor drin. „„Dann mott ik wull mien Geld in de Underrocktaske sitten hääbben.““ He summelde herüm, un herüm — nix waor te finden. „„Sapperlot — sagg Frans — dao hätwe ik en verkehrten Underrock antrocken.““

„Nun liebes Kind — das macht nichts. Ich werde eben in die Garderobe gehen und aus dem Mantel das nöthige Geld holen.“

Der Unneroffseer ston up, gonk herut — un kamm nich wier. —

Wenn der nich so'n besuoppenen Schohmafer dao west wäär, de sik met Fränksen an't Frieen giewen un de Kleinigkeit betahlt hädde, dann wäär et Frans wiß noch leige gaohn. —

13) Essink in de Simultan-Schule.

Wu kümp dat doch — fraogg Essink den Düwel — dat kuoff alls liekut¹⁾ in de Hölle spaßcert, un kien Mensch mehr in't Fiägesüer kümp?“

„„Dao sind blos de Simultan-Scholen Schuld dran — sagg de Düwel. — So lange de bestaht, häwwe ik guede Ernte. De Pastöre drüwt der nich in rufen, un wao kien Pastoor odder Kaplaon iss, dao iss auk kiene Religion; un well kiene Religion hätt, den häw ik all bi Liäwtieden in de Ficken.““

Frans wull dat so recht nich inlöchten; he hadde doch sien ganze Liäwen viel Religion hatt, nüms up en Frieedag Fleeß giätten; de Kaplaon hadde em saggt, he brukede vüör't Fiägesüer nich bange te sien, un nu waor et doch all teihn Jaohr hiär, dat em de Klaonenkasper up de

¹⁾ gradeaus.

Hacken satt. He wull sik de Sake es sölvst neiger an-
tiefen, un moof sik eenes Dags up en Patt nao de
Simultanschule.

„De Düwel fall wull Recht hebben“, — sagg he —
äs he den Hallähr¹⁾ von de Schole saog. In fröhere
Tieden hadden de Hallährs glattraseerte Gesicht; büsse
hadde en strubbelig Muul, äs ne Busse von Biärkenholt,
jüst äs 1848 de Demokraoten, de auf fiene Religion
mehr hadden. An Stiädde von en witt Halsdof drog
he ne blasfiedene Krawatte, un füör Holsten fiene
Glansstiewelkes. (Vgl. Fig. 5.)

Et kamm Frans auf ganz furjos vüör, dat de
Blagen Muorgens nich mehr in de Kiärke göngen; dao-
vüör mooken se up en Scholplatz allerhand Kandal,
balgeden un welterden sik in Schiete un Driete herüm.

„Wat söllt de Galgens un Stricke dao up en Schol-
platz?“ — fraogg he den Magister — „fall dat Galgen-
volk dran uphangen wären?“

„„Kennen Sie nicht mal Turngeräthe?““ — sagg
de Hallähr — „„in der Entwicklung muß der Körper mit
dem Geiste einen Paß gehen, wodurch der Paterjotis-
mus seine Wurzeln tief in das Kinderherz gräbt.““

„Do miene Tieden häbbt se uff de Wuotteln von ne
andere Siete met biärkene Roden äs blöderige Striepen
inockelt, un sind doch gute Paterjoten wuorden.“

„„Körperliche Züchtigungen werden heutzutage nicht
mal bei Thieren angewandt; die moderne Pädagogik

1) Herr Lehrer.

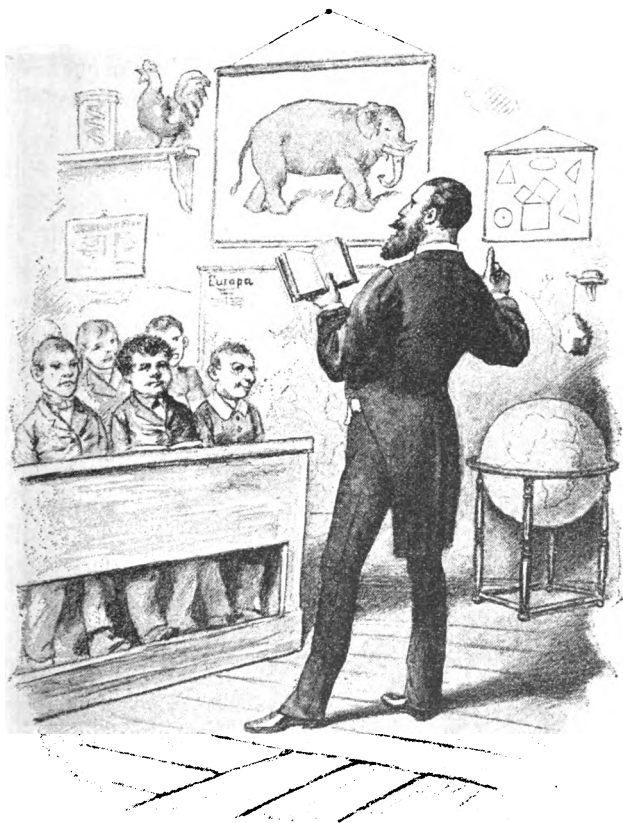


Fig. 5. Katholische, Lutherische und Juden alle in eine Schule.
(Man vergleiche hierzu Fig. 4 und den Text aus Theil I).

präponderirt aus dem Principe der humanitären Anschauung.““

„Mohne Giärwen gin't kien guet Liäder; aohne Wöfke bliw't Tüg äöfzig; je mehr Prügel, desto anhänkliger de Rüe.“

„„Dadurch werden aber nur Geistesknechte herangebildet für den Köhlerglauben. Wir erziehen zur Subordination, zum Militär, zur Weltbezwingung. Die höchste Strafe, welche ich über einen Schüler verhängen, ist die, daß ich ihn auf die spätere Gefahr aufmerksam mache, er sei untauglich für's Militär.““ —

Et klingelde. — De Blagen leipen in de Schole, un de Hallähr neidigte Frans, met em te gaohn.

Frans wünerde sik Steen un Been üöwer de Blagen. Arm un Riek satt düörneene. To siener Lied müssen de armen Kinder met ehr pludderige Tüg in besunnere Bänke, in de „Luusebänke“ sitten. Nu Heiden, Juden un Christen, alle in eene Schole! Lutherske Dickköppe tüsten christkatholske Mensken! Aoltkatholske bi sölke, well in de Wulle ultramarin färwet waoren! (Vgl. Fig. 5.)

Auf honk in de Schole en Scholplaon. Fröher lehrden se dat eene halwe Jaohr liäsen, dat andere schriewen; to't Riäken kamen de weinigsten; aower den Katechismus konnen de mehrsten. Nu jide Stunde wat annereß!

I. Stunde: Religionswissenschaft. „Meine lieben herzensguten Kinder! Einige von euch sind mit Wasser getauft, andere beschnitten, noch andere entbehren beiderlei Heilmittel. Ein Jude wird aber erst seinen Nationalcharakter dadurch verlieren, wenn er eine ganze

Stunde vollständig unter Wasser gehalten wird. Moses rottete die Philister aus; die Christen verbrannten die Keger. Das sind aber verschwundene Zeiten. Wir haben uns alle nichts vorzuwerfen, wir kulminiren jetzt im Prinzip der generellen kosmopolitischen Weltliebe.“

„Nun die liberalen Kinder raus! geht so lange auf den Spielplatz. (De leipen auf gärne weg; de Juden- un Christenkinder bleewen in Schole). Gott der Herr nahm am sechsten Schöpfungstage einen Klumpen Lehm, formte den Adam und hauchte ihm ein den Odem des Lebens. Die Eva machte Er aus einer Rippe des Adam.“

De Lehrer gonk nu an't Fenster, klingelde un reip: „Die liberalen Kinder kommen wieder herein! Juden un Christen spielen so lange auf dem Spielplatz.“

„Kinder des Fortschritts! Der Köhlerglaube der Lehmtheorie muß vor dem Lichte der Naturwissenschaften verschwinden. Der Mensch stammt gewiß vom Affen, nur ist man noch nicht einig von welchem!“

De Lehrer klingelde, un baolle sattten wier alle Blagen in de Bänke.

„Nun sagt mal liebe Kinder: Weshalb hat Gregor VII. das Cölibat eingeführt?“

En kleinen Knirps gaff tor Antwort: „Damit sich die Geistlichkeit nicht zu stark vermehrt!“

„Die Westphalen theilt man ein in Makrocephalen, Mikrocephalen und Rhinocephalen, oder wie der Volks- witz sagt, in lutherste Dickköpfe, katholste Klein- oder Dummköpfe, und in jüdische Langnasen. Einen Kopf

haben sie alle, aber das Gehirn und der Verstand in demselben ist sehr verschieden. Ein Kleinkopf versteht selbst wenig, er verläßt sich auf andere, glaubt viel, woher der Glaube an die Unfehlbarkeit stammt. Ein Dickkopf begreift viel, wird selbstständig und glaubt nichts. Eine Längnase schnüffelt überall herum und spürt leicht Profitchen für sich. Wer hat von ihnen Recht? Leset als Privatlektüre „Nathan den Weisen“ von Rozebue; in der nächsten Stunde erwarte ich von euch die auf eigenes Urtheil basirende Antwort.“ —

II. Stunde: Geographie. „Ihr kennt Alle Sonne, Mond und Sterne. Die Sonne steht in der Mitte still, sie steht auch nicht still und bewegt sich um eine centrale dunkle Sonne; auch geht sie des Morgens auf, in Wirklichkeit geht sie aber nicht auf. Darnach ist die biblische Controverse „Sonne und Mond steh' still“ leicht zu entscheiden.“

III. Stunde: Schönschreiben. Bi't Schönschriewen konn sik de Hallähr en lüek utresten.¹⁾ He schreew dann an de Taafel en Paar Sätze, un de Jungens mössen se naoschriewen. He gonk dann met et Vineaol rümtriädde, un haude hier un dao en Jungen up de Klaonen, well jüst fuullenzde. De Juden mössen schriewen: „Üb' immer Treu und Redlichkeit“; de Katholiken: Wundererscheinungen, wie zu Marpingen, sind eitel Trug“, un de Lutherken: „Peter von Arbus verbrannte über 1000 Ketzer.“ Fiddes Dag freegen de Jungens annere Sprüche, un so lährden se bi't Schönschriewen noch niäbenbi mancherlei nette Saken.

¹⁾ etwas auerühen.

IV. Stunde: Geschichte. „Die lutherischen Dintenflecke halten sich jetzt die Ohren zu! (Se deihen't auf). Das Papstthum ist die Blüte in der Geschichtsentwicklung der Menschheit; ein Vater, alle Könige seine ersten Diener; ein Glaube, ein Wille, ein Gesetz, — ein Schafstall.

„Jetzt die Katholiken die Ohren verstopft, lutherische Ohren los! — Luther hat Recht, wenn er den Papst den leibhaftigen Antichrist nennt. Das Papstthum hemmt allen Fortschritt in der Wissenschaft; verbrannte die Ketzer, warf die Geisteshelden, wie Galilei, in Ketten und Kerker.“

„Alle Ohren los! — Wir lernen Alle aus der Geschichte, daß die Dummen nicht alle werden.“ —

„Nu sollen Sie aber auch mal sehen, was meine Zöglinge alles wissen! Aber, Herr Essink, überzeugen Sie sich selbstens, gewähren Sie den Kindern mal irgend eine Frage!“

„Na, sagg Essink, Kinders! von wem stammt das größte Heil der Welt?““

„Nien Kind wees met en Finger up; de Lehrer wurde rauth, äs en Kriäfst vüör Schiämde. Dao up eenmaol steiht en klein Jüngesken up un sagg: „das größte Heil der Welt stammt vom Heilande, Jesus Christus.“

„Dat iss noch wull ne vernünftige Antwort“, sagg Frans, — „wu hetst du mien Jüngesken?“

„Mer heiße Salomon Ißig Oppenheimer.““ — —

„Wat gonk dat nao de Schole up en Spielplatz derhiär! De Gene reip: Lutherste Dickkopp; de Anderen: hepp, hepp, hepp; noch Andere: katholste Dummköpfe.“

Steene reeten se ut et Ploaster un schmeeten sik Löcke daomet in de Köppe. Wenn Frans den Gallähr nich holpen hädde, et hädde Mord und Daudschlag giewen.

„Nee, nee“, — sagt Frans — „dann mott ik doch den nieen Minister Recht giewen, dat he söcke Simulantenscholen nich mehr hebben will.“

14) Essink up't Thierschau-Fest.

Greif nur hinein in's volle Menschenleben,
Und wo Du's packst, da ist es interessant.

Goethe.

Frans waor alltied en rechten Dier=Geck west; veer Sieggen hadde he weinigstens in'n Stall, un auf en Schwien to't Fettmaken. Für Kommedigen un andere Spargikenmakers hadde he kienen Pennink üöwer, aower wenn de landwirthschaftliche Verein 'ne Dierschau up de Wienbuorg affholl, feihlde Frans nümms. Auf koff he sik aff un to wull en Loos für de Verloosunk. Genmaol hätt he dat graute Loos wunnen. Settken hadde he jüst metnuommen. De Utröper reip: „Nr. 135, eine fette Mutterfau.“ — „„Dat bin ick““ reip Settken. Für't Lachen bruukten se nich te suorgen. Frans lachede aower auf in sien Füüstken, bunn de Suegge¹⁾ met een Been an en Strick, un Settken moss met ne Wiedenrode dat Dier andriewen; un so gonk't gau nao Huus.

Up de lehte Dierschau hadde de Büörstand auf en „Katalog“²⁾ drücken laoten. Frans waogede teihn

¹⁾ Mutterfau. ²⁾ Vgl. Katalog für die Thierschau der vereinigten Abtheilungen Wechta, Damme, Neuentirchen und Dinklage am 8. September 1880 veranstaltet in Dinklage. Gedruckt bei C. F. Fauwel. Wechta.

Bennige daran, un konn nu liäsen, wat alls te seihn waor:

I. Stiere:

- Nr. 31. Frau Zeller Wulfert in Behlen, schwarz, von einer hiesigen Kuh und einem ostfriesischen Stier.
„ 32. Zeller B. Dannemann, als Kalb angekauft.
„ 33. Colon Hürkamp, halbe Stallfütterung.
„ 35. Pächter Franz Rohorst, aus der Zucht des Grafen von Borghorst.
„ 36. Kammerherr Freiherr v. Freitag, angekauft durch den Viehzuchtverein zu Hoxel.
„ 37. Zeller Többe Schwegmann-Schwege, Abstammung wie die vom Aussteller ausgestellten Kühe.

II. Kühe:

- Nr. 66. Zeller Dwerfkotte, beim Milchwerden 24 Liter täglich. Hierzu ein Kalb von 11 Monaten.
„ 123. Gutbesitzer Ahlrichs, Stier, Milcherttrag weit über 3000 Liter jährlich.
„ 124. Derselbe, gibt bis 3 Monat nach dem Kalben täglich 25 Liter Milch.
„ 127. Heuermann Lüdeling, gibt durchschnittlich täglich 10 Liter Milch, im Winter Stroh, Häcksel und Kohl.

III. Eber:

- Nr. 164. Zeller Middendorf in Bünne, Kreuzung von Yorkshire und Berkshire Ebern.
„ 166. Zeller Többe, abstammend aus einer Sau, von Lord Sandes zu Elmham bei Norfolk belegt.

IV. Saue.

- Nr. 188. Pächter Scheper, Schwester zu Eber Nr. 168.
„ 190. Pächter Kohorst, hierbei 8 Ferkel.
„ 192. Kaufmann Cohn Rosenbaum, hat die Mutter selbst gezüchtet.
„ 194. Zellerin Wittwe Papenstert, Kreuzung.
„ 199. Zeller große Kalvelage, aus der auf der oldenb. Landes-Thierschau gekrönten Sau, trüchtig.
„ 205. Pächter Hilgesfort auf Nachhorst, von der Sau des Pächters Kohorst.
„ 206. Gutsbesitzer Ahlrichs, vor 4 Wochen zum Eber.

Nachtrag:

- Nr. 305. Peter Adelman, Milch-Eimer mit Doppelsieb.

15) Essink up't Nüetteplücken.

Et iss fiet aollen Tieden in Mönster Mode west, in'n Hiärwst up't Nüetteplücken te gaohn. Frans sien Holtbuur hadde em bi Liäwtieden jides Jaohr inladen. Dat he nich alleene kam, versteiht sik wull von sölwst. „Nu iss't baolle Tied“, hadde Frans äs Spökengeist Raobers Heilborns Raß, Feldwiffs Fennand un Kuottens Jans totiefet.¹⁾ Up en fröhen Muorgen trock de ganze Karawane laoff. Elkereen hadde an de Siete en Säcksken hangen, wao de Nüette inkeimen. Büör de Baote schneeden se sik an de erste Wallhiege en Nuetthafen, en langen Stafen, wao unnern en kuotten Twog dran

zu je flüstert.

fatt. Meige bi de Stadt waor nix mehr te finnen; dao hadden de Scholblagen ¹⁾ de Mütte all längst unriep affrietten. Se göngen en Pöösken wieder. Hier un dao saog man auf baolle ne Muett hangen; se trocken dann den Twog met en Muettaken to sik un plückeden se aff. Viel Blaseer hadde Frans an Raß, well nich guet seihen konn. De kleide up de Wallhiegen un striepelde met de Hände de Strüüke aff. He hadde auf all baolle den halwen Büüll voll — män et waoren lutter Säckern!²⁾ Driübbelkes von 3, 4, 5 waoren der gar nich te seihen. Auf in de annern Mütte satt meerstendeels de Wuorm. Up düsse Wiese wull Alls nich batten. Gans verdreitlik kammen se tiegen Middag bi den Holtbuur an. De Rieddenrüe blickede wahn, un de Buur leip ehr all in de Möte, un moof et Heck³⁾ laoff.

„Si söllt wull nich viel kriegen häbben“ — sagg de Buur — et hätt hürig up Magdalenen-Dag riägnet, dat et von'n Himmel quott, un dann hett et hier to Lande:

„Marie Magdalene
„De knappt de Mütt' alleene.“

„Nu kuenmt aower män gau in mienen besten Stuowen, de Meerske hätt de Stippmiälke un en Waitenpannkofen all paraot staohn.“

Hüngerig äs de Wülwe un düörstig äs de Biärde sollen se nu üöwer dat leckere Fätten här, dat et stump ne Freide waff; se fratten, dat se kiene Raute mehr weggen un nich mehr „fi“ seggen konnen.

¹⁾ Schulkinder. ²⁾ Eichel. ³⁾ Schlagbaum.
Frans Essint II.

In de Unnerst¹⁾ kleiden se alle up de Hille in't Hei un schleipen äs de Klöße. So Klock drei funnen se sik alle bi en Kaffeepott in de Kiücke wier.

„Wat fang wi nu den ganzen Naom'dag an?“
fraogg Fennand.

„Metbrenge müett wi wat — fagg Frans — laot't uff gau upstaohn un Füöske²⁾ fangen! In Hiärwst sind se fett, un ik segg Tu, se schmaakt — daobi dreihede he siene Tunge en paar Maol in't Muul herüm — se schmaakt, äs wenn Eenen en Engel up de Tunge pißt.““

De Anneren hadden beslant noch kiene Füöske giätten, aower fangen helpen wullen se wull.

Se gongen laoff! „Erst mütt't wi füör Chloroform suorgen — fagg Frans — kuumt es hier!“ — He schneet ut de Hiegge lücf lange Wiedenroden, de recht schwank waoren. „Dao haut der män met drup — fagg he — ik segge Tu, dat de Füöske der mehr van bedüwelt wärt, äs von't beste Chloroform.“

Up de Stoppelfelder satten de gröttsten un de fettsten. Ut de Fuoren³⁾ sprungen se dann herut, un klaatf, klaatf — diäskeden⁴⁾ se drup laoff. Den eenen hauden se dann wull en Baken aff, en anderen kleitveden se midden düör, — aower alls kamm in den Muettbül.

Et duerde auf nich lange, dao hadden se Alle ehre Büls vull.

„Nu män es Alle hier an dütt Heck! Naß, du häölft den Fuosk bi de Bwürderbeene faste. Hier schniede ik em rund herüm met en Messer in —, trecke em met en

1) Unterstunde, Mittagruhe. 2) Frösche. 3) Furchen. 4) Dreschen.

Schwupp de Buge aff —, un du schnittst met de Scheere de Bagen aff! Dann iss een, twee, drei! en Braoden fäddig.“

In Lied von ne halwe Stunde hadden se auk alle Bollen¹⁾ fäddig; et moggen tiegen 700 Paar sien. Se pocken se in en paar Rabbusblädder, un tröcken der met nao Huus. Aower wao der met bliewen? Moder Essink hädde ehre Panne nich derto hiärgiewen! To Struwen, Pannhasen un Pannfoken wull, aower nich füdür Fjöfke.

„Dann gaoh wi nao ussen Wärth Lepper, wao wi Stammgäste sind, — sagg Jennand — de mäck se uff terechte.“

Wi Leppers satt jüst de Pänder²⁾ Kortmann. He hadde 1815 den Feldzug nao Paris metmaket, un in Frankriek Fjöfke nog te iätten kriegen. „Laott't mi män maken“ — sagg he to Frans un de annern Nüetteplücker. Dat Kiückenwicht³⁾ holp em stur. Se welterden de Bollen in Miähl un Beschüetenkrüemmels herüm, un dann kammen se met Buotter in de Panne. „Nu sind se knosperig un sprock nog“, sagg Frans. Kortmann füdürderde noch ne Citrone, lüek suuren Schmand⁴⁾, un driüppelde dat üöwer de ganze Schüettel. — Kinder's wat waor dat en Friätten! Wenn de Ratten muuset, dann mauet se nich, auk hier waort so müüskesstill, dat man en Müggenpüpfen hädde häören konnt.

Fiske un Fjöfke mütt't schwemmen! un manchen Kroos Moltbeer häbht se naoguotten.

„Kinder's!“ — reip en Dichter ut de Gesellschaft

1) Hinterschentel. 2) Steuer-Exekutor. 3) Küchenmädchen 4) Rahm.

— „ich will Euch die ganze Geschichte mal als Improvisator in Verse bringen:

Die Froschjagd.

Sind Wind und Wetter warm und feucht,
Wie athmet der Westfale leicht;
Noch höher steigt sein Wohlbehagen,
Nezt Feuchtigkeit auch Kehl und Magen.
Herrscht das Amphibienlima so,
Sind Mensch und Thier in júbilo.

Die Aa durchfliegt mit ihren Wellen,
Wenn sie auch nicht unbändig schnellen,
Durch Wies' und Au der Wienburg zu,
Dort ist der Frösche Friedrichsruh.

Es war Concert dort arrangiert,
Auf einem Acker aufgeführt
Voll Unkraut im Kartoffelland;
Den Untergrund deckt feuchter Sand.

Und in des Unkrauts Domeshallen
Der Frösche Lieder Klangvoll schallen!
Und zu der Frösche lautem Ruf
Ein Wetter die Begleitung schuf.

Der Windsbraut Echo im brüllenden Sturm
Hallt hundertfach wieder vom Grummelthurm.*)
Es rollt der Donner, der Blitz zuckt auf,
Der Mond erschrickt in seinem Lauf.

Ob auch die Blitze züngelnd zucken,
Die Frösche sich nicht ängstlich ducken;
Je mehr die Donner grollend rollen,
Die Frösche feder lärmend tollen.

*) So heißen im Münsterlande die einzelnen Gewitterwolken.

Bei einer Pause im Concert
Man weither Sangesklänge hört.
Frosch Kortokrat ganz ängstlich spricht:
„Hör' ich die Zoologen nicht?

„Jä! jä! Die Herren müssen's sein,
„Hört, welch' unheimlich Lied sie schrein!
„Das ist ja ihr Froschschlacht-Gesang,
„Dabei wird mir für morgen bang!“

Wie Alles zittert; und ringsum
Hört lautlos das Froschpublikum,
Als der Zoologen Schlachtgesang
In's Ohr der Frösche also klang:

1.

Die Frösche sind gar muntre Gecken,
Bald braun, grünblau, bald gelb karriert im Kleid.
Bei Nacht und Tag sie quaken, quecken,
Man hört das Blärren viele Meilen weit.
Und dieses muntre Lärmgedrösch
Vollführen unsre lieben Frösche.

2.

Sobald das Eis zum Schmelzen bringt die Sonne,
Froschvater grunzt im allertiefsten Ton;
Froschmutter er ummart, o Wonne!
Sie laicht und er ahnt Vaterfreuden schon.
Es quillt der Laich in Quabelhausen,
Als Caviar sollt' man ihn verkaufen.

3.

Aus schwarzen Kugeldotterhausen
Kaulquappen wimmeln munter schon herum;
Im Wasser giebt's ja gleich vollauf zu laufen,
Beneidenswerth ist ihre Jugend drum.
Das Froschkind schwimmt herauf, herunter
Und mit dem Schwanze wackelt's munter.

4.

Ovid erzählt, daß Indische Bauern
Latona einen Wassertrunk verwehrt;
Sie sind darum nicht zu bedauern,
Daß Zeus in Frösche gleich sie hat verkehrt.
Besicht das Froschmaul nur genauer,
Erkennt ihr noch darin den Bauer.

5.

Wird's herblich auf den Feldern, Wiesen,
Wie geht's den alten fetten Fröschen schlecht;
Zoologen wollen sie genießen —
Die Wirthin macht sie ihnen gern zurecht.
Man rüstet sich zu diesen Jagden
Wie Wolffe zu den Völkerschlachten.

6.

Man megelt, mordet, schlägt und tritt zu Haufen,
Der Todten Zahl ist wirklich ganz enorm;
Zoologen, Frösche, hopsen, springen, laufen,
Der Knüppel gilt als bestes Chloroform.
Den Todten Ruh! — Die Mittheidslosen,
Die Marodeurs ziehn ab die Hoscn.

7.

Geröstet dann die Hinterschenkel,
Citronensaft und sauren Rahm dabei.
Erhebt die Gläser bei dem Hcnkel:
Wie schmeckst du prächtig, ei, ei, ei, ei, ei!
Nur schade, daß die Wasserfroschen
Nicht groß sind wie die Küh' und Ochsen. —

O weh! was dieses Lied versprochen,
Zoologen haben's bald verbrochen,
Schon andern Tags sie jagend nahn.
An Tausend Todte auf dem Plan,

Verstümmelte in jeder Ecke!
Weh! Tausend Frösche auf der Strecke,
Und was nicht blutig war von Wunden
Das lag an Arm und Bein zerschunden.
Nur wenig haben aus der Schlacht
Ihr Leben heil nach Heim gebracht.

Was soll ich mich als Dichter weiter quälen,
Ein Frosch mag fürder von der Megelei erzählen.
Der Dichtersfrosch, Hysfibates er hieß,
Der Frösche Jammerlied nun also blies:

„Nein, nein, es ist 'ne Affenschande,
Daß diese Zoologenbande
Mit Krieg uns Frösche überziehen,
Da doch in unserm Froschstaat blühen
Dieselben Institutionen
Bis zu den Menschen-Religionen.
Die Einen rufen: Luther, Luther, Luther!
Sind deshalb sie Kanonensfutter?
Die Andern: Paopst, Paopst, Paopst! nur schrein;
Kann man ultramontaner sein?
Mit: Hepp, Hepp, Hepp! die Laubfroschsekte
Von jeher gern sich jüdisch neckte.“

Raum hatte noch Hysfibates dies Wort gesprochen,
Da kam sein Freund Frosch Max herangefrochen,
Daß eine Hinterbein war arg zerschunden,
Daß linke Aug' mit einem Ampferblatt verbunden;
Den rechten Arm trug er in einer Binde.
„Was — rief er laut — ist es nicht eine Sünde,
Daß man uns Frösche jährlich decimiert?
Da unsrer Müglichkeit es doch gebührt
Zu schonen uns! Wer tilgt die Schaben, Mücken,
Die nächtlich vamphyrhaft den Menschen zwacken, zwicken?
Wer räumt in Wiej' und Feld auf unter Schnecken,

Verzehrt die Würmer, Larven, Raupen, selbst Heuschrecken?
Ja Undank ist der Menschen Lohn,
Der Zoologen Wissenschaft ist doch nur eitel Hohn!“

Ein Froschfräulein, hieß Batrachä mit Namen,
Gestützt auf zwei der ältern Damen,
Sinkt lahm herbei; der Thränen bittre Lauge
Pugt mit dem Fürtuch sie vom rechten Auge;
Mit zweien Augen war sie zwar geboren,
Doch eins war scheel, das andre in der Schlacht verloren.
„Wo ist mein Giärd? mein Giärd? mein Buhle?
Noch heute morgen in der grünen Kuhle
Er liebedurstig einen Kuß mir gab —
Nun deckt vielleicht ihn schon des Magens Grab!
Wer war es von den Zoologen,
Der mich um meinen Schatz betrogen?
Vom Dunkel Laubfrosch hab' ich es vernommen,
Der oben auf ein Haselblatt gekommen,
Daß es ein feister Schmeerbauch war,
Die Glage kahl, im Bart kein einzig Haar,
Dem wärs geglückt mit seinen beiden Jungen,
Daß sie mit sechszig Hieben endlich meinen Schatz bezwungen!“
„Sei ruhig Batrachä — so sprach ein Jüngling tröstend
weiter —

Laß ab vom Weinen, sei geschaidter!
Ich hab' verloren Vater, Mutter —
Die Hinterschenkel schmoren schon in Butter —
Die Eltern, wenn die erst begraben,
Die kann kein Frosch, kein Mensch je wieder haben.
Komm her, gieb mir 'nen süßen Schmaß,
Umarme mich für den verlornen Schatz!“

Ein Klausnerfrosch, braun im Gewand, kam angeschlichen,
Er wär' von seiner Klausen nicht gewichen,
Hätt' man nicht auf der Jagd — er war am Beten —
Sein heilig Heim jach in den Grund getreten.

Er sprach nichts, doch an den acht Fingerballen
Hört Paternoster, Ave's man ihm leise lispelnd lassen.
Wer wollt' es auch dem frommen Frosche wehren?
Es galt doch betend Zoologen Frevelmuth befehren.

Drauf nahm das Wort Frosch Krocketle,
Der auf zwei Krücken nun her torkelte.
„Ich hörte einmal rufen: „„De Professor!
— Der war von je ein Fröschefresser —
„„Professor, hier sind Frösche noch genug,
Ich schlage zweie gar mit einem Zug!““
„Doch der Professor ging still schmunzelnd weiter;
Es stimmte ihn die Jagd zwar heiter,
Doch dacht' er: „„Laß die Dummen schlagen,
Heut' Abend will bei Tisch ich jagen!““
„Dabei wischt ab er sich den Schweiß
Und lenkt zum Wirthshaus seine Reif“.

Ein junger Ehmannsfrosch sang fröhlich: „Luther, Luther!
„Zuchheirasa, todt meine Schwiegermutter!“
Der Froschwirth aus dem nächsten Krug war auch gekommen,
Dess' Quaken hat man so vernommen:
„Laßt ruhen die erschlagenen Seelen
Und nicht in Gram uns selber quälen;
Ich bracht' ein Fäßchen mit zur Stell' —
Stoßt an, verfauft mit mir der Todten Fell!“

Weil er zu Hause jetzt konnt' viel verdienen,
So war der Schustermeisterfrosch heut' nicht erschienen;
Denn Frösch' und Jäger hatten in hellen Häusen
Die Sohlen durch, die Hacken schief gelaufen.
Auch blieb der Schneiderfrosch zu Haus,
Flickt Röcke, Westen, Hosen und Schürzen aus.
Es kam die Kinderfrau herangefahren,
Sie mochte sechszig zähl'n an Jahren,
Die Jahreszahl errieth man schnell
An dem verschrumpelt gelben Fell;

Den Kinderwagen schleppt' sie mit,
Doch war die Kinder all sie quitt;
Verloren waren alle Blagen,*)
Sie hatte siebzig doch vorher im Wagen,
Froschmutter jammert darob sehr:
„Wo nehm' ich neue Kinder her?“
Froschonkel hüpfst drauf auß der Kammer
Und lindert flugs der Mutter Weh und Jammer.

Ja, tausend haben in der Schlacht
Die Zoologen riß gemacht!
Was thaten sie denn mit den Leichen?
Ach Gott, es ist zum Steinerweichen;
Sie zechten bei dem Schmause toll,
Bis an den Hals geladen voll;
Es quakten Magen, Schlund und Darm,
Ein Aechzen, Stöhnen, Rülpfen, daß Gott erbarm!

Und die Moral von dieser Schlacht?
— Ein Doktorfrosch hat sie erdacht —
Fedwede Freud' vergeht in Rauch,
Wär's auch ein Frosch in eurem Bauch!

16) Enthüllung von't Fürstenbiärgs-Denkmaol.

„Wärd se denn nu in Mönster rein wahn un dull?“
— sagg Frans — „üöwer mi schriewt se Böke, un fübör
den Fürstenbiärg verquätket se Duusende von Dahlers to'n
Denkmaol. Un wat hätt denn de Fürstenbiärg fübör'n
Verdenst hat? He reip de Jesuiters int Land, un richtede
üöwerall niee Scholen in. Met de Scholen treckt de Armot
in de Stadt. Kömmt de Buuren erst liäsen un schriewen,
dann iss et met dat Betünteln vüörbi! nig iss der dann
mehr fübör en ehrliken Büürgersmann to verdeinen.“

*) Kinder.

Wat konn Frans aower dran ändern? Dat Komitee hadde in 18 Jaohr soviel bineene biäddelt, dat et Denkmaol färdig maht wären konn. Up en Domhof söll't upstellt wären. Siet Wiäken waoren se an't Bauen, män Müms saog so recht wat dervan; alles waor met Briädder un linnene Laakens verhangen.

Bi de Eröffnungsfeier waoren de kummedeerende Generaol, de Oberpräsident, de Üppersten von de Beamten un de ganze Stadt inladen. En Geheimraoth holl de erste Rede; he vertellde de Liäbensgeschichte von Fürstenbiärg von Anfang bes to Ende so nett, dat et ne Freide wass. Äs he sagg: „So falle denn die Hülle!“ dao hörde man en Ah! Ah! von't ganze Volk. De erzene Figur wass auf würllick nett.

Tom Schluß üöwergaff de Geheimraoth dat Denkmaol de Stadt, un de Oberbüürgermeister moss nu ne Rede haollen. In de eene Hand holl he sienen Hod, in de annere de Pergamenturkunde un steeg up de Tribüne. He scheen gar nich te Waorde kummen te können, he gestifeleerde, grämsterde — bes he anfonk: „Meine Herren! — — — — Er ist enthüllt — — — Sie steht nackt vor uns — — Zur Anfeuerung der jüngeren Generation — — Strammer Dienst der Beamten — — Er hat sich übergeben — — Das ist köstliches Eigenthum der Stadt — — ein Kleinod der rothen Erde — — Ein Merkstein gemeinen Strebens — — — der verstorbene seelige Dverberg — — ich wollte sagen Fürstenberg, soll leben hoch! hoch! hoch!“

17) Effink in de Friemürer-Loge.

As Kind waor Frans jidesmaol ganz grielsk wuorden, wenn he es düör de lütke Stiege gaohn moss. In düsse enge Straote lagg en graut Huus met viel Fenster; aower Frans hadde sien Liäwedag nich seihen, dat se eent dervan laoffmaakt hädde; se waoren Jaohr ut Jaohr in met Blendladen dichte verschluotten. Un wat vertellde nich Moder Effink alls iüwer de Friemürerslieke? Auf de Pastoor sagg, de Paopst hädde Alle verdammt, well in dat Huus göngen. Man saog auf kienen Mensten in düt Huus gaohn, bloß de Kastellan gont düör de Huusdüöre ut un in. Moder Effink vertellde, dat de Simmers inwendig alle schwatt anstriefen wäören; Düören wäören der gar nich an; un Nowends queimen de Friemürers düör en Schuortsteen up Bessens geriedden tesame. Moder hadde auf manksen wat klappern häört, un vertellte, wu de Friemürers en Babilonksken Thaorn upbauden, un wenn he ferdig wass, schmeeten se em wier üm. Se wull auf wietten, wu niee Metglieder upnuohmen würden. Man trock em teerst naakend ut, un lagg em met en Daudenhiemd in en Sark. Dao moss he drei Dage liegen bliewen, aohne wat te iätten un te drinken. Dann kammen de Friemürers wier tesame, schneeden em met en Messer in en Finger, un met sien eegen Blot moss he siene Seele an den Düwel verschriewen. Davüör wuorde he aower up de Stelle en steenrieken Mann. De Friemürers können sik von wieden kennen, un hölpn sik bi alle Gelägden. Wenn en Broer bankrott mök, hölpn se em dreimaol wier up de Strümpe. Von jiden

Friemürer hânt en Beld in'n Saal; well wat verräöth, den wärd de Augen utstiäken un de Tunge utschnieden. Se stiärvot Alle en plöglifen Daud, terbriäkt en Hals, versjuupet odder kriegt en Schlag. Wenn se begraben wärd, ligget se in't Fenster un kieket den Daudenwagen nao. In Gestalt von en schwatten Pudel gaoh't se noch lange Tied spöken.

Frans hädde bi Liäwtieden siene Seele nich up en Tuunstaken strübbt, nich siene Siäligkeit up't Spiel sett, un wäör in dat Friemürer-Huus gaohn. Un doch wäör he so gärne achter de Friemürer-Slieke kuummen.

Et waor Frans all längste upfallen, dat de Düwel en paar Maol de Wiäke late Nowends nao Mönster fluogen waor. He konn siene Nischier nich verschwiegen, un fraogg den Düwel, wao he so late hengönk? De fonk gewältig an to lachen un sagg: „Waohen anders, äs nao de lütke Stiege nao de Friemürers; wußt du es metgaohn?“

Dat waor Frans nao de Müske. „'I kann nu de Siäligkeit nich mehr kosten“ — sagg he — „ik keim doch so gärn achter ehre Slieke.“

De Düwel droff aower kien fründ Menisk met in de Gesellschupp brengen. He sölvst trock sich piekfien an; ganz in Schwatt. Wenn he nich so'n lüek hinket hädde, Frans hädde em in den schwatten Schniepel un de glansliädernen Stiewelkes sölvst nich wier kannt. De Düwel verwandelde Frans in'n schwatten Pudel; un wupps! wassen se auk midden in de Gesellschupp von de Frie-

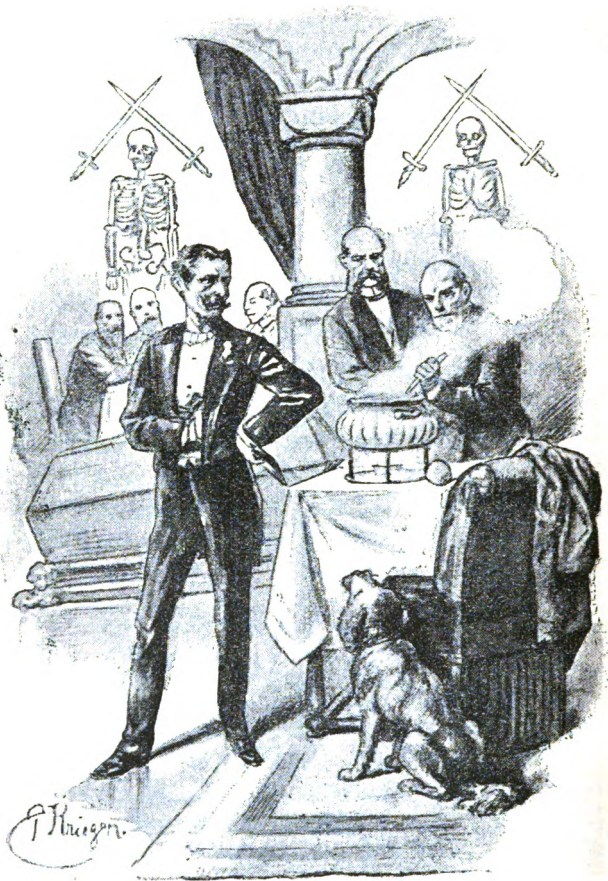


Fig. 6. Effint, in en Pudel verwandelt, sitt in de Friemürerloge.

mürers. De Düwel gaff em en Tratt, dat he achter'n Uowen sit verkrupen moss.

Dao fatten se nu Alle un diskureerden üöwer dütt un datt; Frans miärfede nix Afffunderlikes. Doch nu tuorde et em en lücf benaut.

En Bedienter famm in den Saal un stellte midden up en Disk en dreikantig Gestell, un buowen drup en grauten sülwernen Riettel. Drunner stonn ne Spirituslampe. (Vgl. Fig. 6.) In den Riettel moss wat in sien; Frans saog von wieden ne Wolke upstiegen. Gene von de Härens schmeet nu in den Riettel ne fülerige Kuegel. Auf ut ne Bulle guott he in en sülwernen Lieppel, gerade äs wenn man Medizin ingütt; un wenn de Lieppel vull wass, guott he em ut, un et fiesede gewältig. Met en Fidibus stuof he den Riettel an, un ne Flamme schlog mannsauge herut. Frans hörde auf Gläserklingeln, un moch vüör Angst nich mehr upkiefen.

Wat waor usse Frans froh, äs so tiegen 12 Uhr de Düwel em bi'n Muulkuortw freeg un wier nao de Sunne transporteerde.

„Um Guottswillen“ — sagg Frans — „wat sind dat doch vüör guottslästerlike Slike von de Friemürers. Wenn man sölwst derbi iss, wädd man der nich es ut kloof; wat mag dat west sien?“

De Düwel moss hadde uplachen: „„Frans““ — sagg he — „„häst du denn nich miärfet, dat de Friemürers ne unschüllige Punsfbowle drünken?““

„Aower ik hätuwe doch ne gleinige Kugel met eegene Augen seihen?““

„„Schaopskopp““ sagg de Dürvel — „„dat waor jä ne Appelfsine!““

18) Dat Tempeln.

Mönster iss ne ganz kurjose Stadt. Fromm un hillig düör't ganze Jaahr; to Fastnacht, graute Proßjone, Telgter Markt, Sylvester-Aowend un up Lechtmiß (2. Februar) lieberlik äs de Sünde.

Essink hadde bi Väwtieden all wull wat von „Tempeln“ häört, män he wuff doch nich recht, wat dat waor. Man söll daobi Hunderte von Dahlers winnen un verleijen können. Dat moff he doch es seihen, un gonk up Lechtmißdag nao Mönster, wao in alle Wärtshüüse tempelt wurde.

Waorüm jüst up Lechtmißdag de Fieer waor, dao wuff Frans wat von te vertellen. Viele Beamten betahlden nich gärn; man schickede ehr dann up düssen Dag noch eenmaol de Riäkungen to, un well se dann noch nich betahldede, de hedde „en Lechtmiß“. Büör't Spielen hadden de Lechtmiffen aower Geld nog.

Dat Tempeln, odder wu auk dat Kartenspiel hett: „miene Tante, diene Tante“ waor von de Polisei strenge verbuoden; män dat holp nix; alle Beamten, de Büörgers, sölwst de Polisei moof up düssen Dag met. Wenn

man't so recht bekief, iss dat jä auf so leige nich. In de hillige Schrift steiht jä, dat Salomo, äs he alle Wiesheit schluoeken, tolest noch en Tempel baude. So leggede man denn auf hier en Tempel up. So lange spielt wuorde, konn Sidereen ümsüßf drinken wat he wull. De Bank spekuleerde so: sind de Kärls erst besuoppen, dann kriegt se mehr Courage, settet höchter un verleiset mehr.

Essint hadde sik auf an den Spieldisk settet; he wull en Fiewdahlerschien dran waogen. Faots bi den ersten Schlag wunn he; et wuorden em 10 Dahler up en Brett utbetahlt. Nu kreeg he Moth; settede hier un dao; de mehrste Tied wunn he, un sien Geldbül wass bolle stoppte vull.

„Nu iss et Tied, dat du di up en Patt mäfst.“ He drunk sik noch eenen Wienschoppen up Bankriädnung un moof sik af. Et wurde em fuer, dat he met den schwaoren Büel wier nao de Sunne kamm. De Düwel hadde aower sölwer siene Freide dran, dat Frans so wahn wunnen hadde. Noch mehr freide he sik, äs he andern Dags in de Tiedunk lass: dat en Handlungsreisenden dat ganze Geld von sienen Prinzipaal verluoren, un sik ne Ruegel düör'n Kopp schuotten hädde. „Up düsse Wiese“ — sagg de Düwel — „kriegg man doch auf Mönsterfke in siene Ficken.“

19) De Oberbüörgemeesters-Ball.

Zu einem frohen Feste
 Auf unserm Rathhausaal
 Sub D o r g h o r s t seine Gäste
 Zu einem großen Ball.
 Da sah man 'rum scharwenzeln
 Dompfaff und Offizier,
 Und neben Exzellenzen
 Den Küster und Barbier.
 So sehr sie auch verschieden,
 Eins war'n sie in der That,
 Sie zechten nur aus Liebe
 Für unsern Magistrat. —

Dat waor 'ne Festlichkeit, wu se Mönster lange Tied nich seih'n hätt. De niee Oberbüörgemeester wass en steenrieken Mann. „Un wenn't auf mien Gehaolt, wat ik von de Stadt kriege, fүүr twee Jaohr kostet — hadde he seggt — van Aowend fall't drupp gaohn.“ Wat he inviteeren konn, wurde auf inviteert: De Oberpräsident met siene Döchter, de kumndeerende Generaal met sienen ganzen Staff und Anhang, Regeerungskräöde, de Professers, de Büörgemeester bis up de Stadtschriewers un Polseidieners; von de Büörgers Jan un Allemann; auf de ganze Geistlichkeit hadde he nich vergiätten. Ün haltw Achte söll et angaohn; ün seß Uhr hörde man all dat Wagenrängstern düör alle Straoten. Wat fief Sülwergrosken betahlen konn, gonk nich te Fote un föhrde in ne Droske. Andere Balldamen klabasterden met ehre Holsten düör den haugen Schnee, un trocken erst unner't Raothhuusbüögesken ehre Ballchohe an. Et duerde auf nich lange, daw waor de ganze Raothhuussaal, de Friedensaal. un de Saal van 'n Civilklub pickde vull

Mensten. Frans Effink droff bi düsse Gelägden auf nich feihlen. Wat waor dat en Gedrubbel up un aff. Teerst gont et en lüch spee to. Wu konn dat anders sien? Wenn de Redakteur van en Merkur an den Düwelsprofessor Raas vüörbigont, konn man et miärken, dat de Schwattrock met en Dummen in de Bugentaske en Krüz schlog. De affgefettede Generaolvikar wull parfuosß nich an den staotliken bischöfliken Vermüegensverwalter hiärgaohn; se keeken sik van wiedan an, äs wenn se sik upfriätten wullen. Doch haolle funnen se sik Alle terechte. Dat ganze Domkapitel trock met de Stadtgeistlichkeit — se moggen wiß de naakten Hälse van de Fraulüde nich seihen — unnen in den Friedenssaal. Dao puotteden se sik faste; ehre Fleeßeslust konnen se doch nich ganz betiämen, un manch Fleeßbuottram moss dran gleiwen. Um halb niegen Uhr scheen ehr de Wien all düftig in de Platte stiegen te sien: ik häwwe et sölwer häört, dat de Generaolvikar upstonn un 'ne Rede holl, äs de Oberbürgemester in 'n Saal tratt. De Här moss süß wull noch nich in fiene Gesellschupp west sien, süß hädde he wust, dat man bi söcke Gelägden den Schnabel haollen mott. „Wir danken — sagg he — hier im Friedenssaale dem Herrn Oberbürgermeister für das herrliche Friedensfest, Er lebe hoch!“ Dao schüddekoppenden aower doch de Gesandten ut en diärtig-jährigen Krieg in de Goldrahmens met ehre langen Allongeperücken üöwer so 'ne Friedensrede. In en Friedenssaal gont es am dullsten der hiär. De beiden Riärkensäulen, met ehre dicken Schmiärbüfe, Alaower-

faat un Bilewuorm, songen sogar an te wackeln. Beerfätter lagen up en Disk, äs anno 48, wo hier de Büürgerwäähr huusede. Auf Sigarren konn man kriegen. Zi hädde de unbeschufften Paolbüürgers seihen söllen, wu se ut de Sigarrenkästkes ganze Grepfen vull Sigarren greepen un in de Rockstafken verschwinden leiten. Auf Wien wuorde daobi suoppen, un so konn de Besuoppeneit nich lange utbliewen.

Buotwen up en Raothhuusaal gont et en lüch fiener to. An de Sietenbänke satt et Büürgervolk met Frau un Döchter. Se säögen mehrst ut äs upgetafelte Nachtulen, un keeken ganz spee un verlägen nao de Midde van en Saal, wao de Dffzeeren, Referendarz, Assessers met de fienen Beamtendöchter danzeden. Et waoren auf mehrstendeels Dänze, well se doch nich konnen, et wuorde französk kummandeert un allerhand Spargizen maakt. En graut Halloh gaff et allemaohl, wenn en Dffzeer met siene Spuoren sit in en Fraumensf verhaspelde, un dann beide ne Paose sit up de Erde herümtwelterden. Den Hauptklatsf moof die Schwieneschlächterske Paged ortel. De hadde sit to den fienen Ball en nie siedden Kleed ut Paris vüör 80 harte Dahler kuemmen laoten; se wull wiesen, dat Schwieneschlächters mehr in die Miälke te brocken hädde, äs dat Lechtmiffenvolk von Beamten. Man soch se üöwerall; se waor aower gar nich dao. Ganz in ehren stiewen Ballstaot wull se in Huuse noch eenmaol nao den Wuorstefiettel kiesen; dao plagt ne graute Blotwuorst un besplenterde dat ganze niee Siedenkleed. Dao moß Se met de Kladden in Huuse blieben. — De Schohmakerske Stoltentämpers hadde Ballshohe an,

well diärtig Dahler kosten söllen. Dao satt de dicke Madotske up dat raude Kanapee, stuof ehre Schuofen wiet herut, un Als bewünderde de eizlik netten Schohe.

Up en Civilklubssaal waoren binaoh lutter fiene Lüde; hier un dao aower auf en Büürgerwicht. Wenn de Française un Quadrille metdanzeden, dann gaff et en Döörneene, äs bi'n babylonsten Thaorn; Mümm's wuff telest mehr hen un hiär.

Um 11 Uhr soll et Fätten laoff gaohn; et gaff en faolt Büffet. Midy un Stienen hadden alle 8 Tage in't vüörut terechte kuofet. So tiegen 10 Uhr wuorde up en kleinen Raothhuusjaal anrichtet. De mehrsten waoren hüngrig äs de Wülwe; se schlieppeden sik Stöhle heran un fatten sik faots an en Disk. Tom Glück waoren noch fiene Gaobels un Messers dao, süß wäör't drüöwer hiärgaohn. „Halt — reip de Lohndiener Koch — Ordnung muß sein, ich bitte die Herrschaften, nichts anzurühren bis ich das Zeichen gebe!“ Stöhle wuorden nu immer mehr un mehr heranschlieppet. Dao fatten se nu Alle un keeken sik dat Wiärks an, dat ehr dat Water üm de Diäne leip: Salm, Schnoof, Hummer, Wildschwienköppe, Schrote in Schalee, Pasteten von Fasanen, Krams- wüegel un Schneppen, kuott un guet: wat usse Härquott weet un wat he nich weet.

Kloek elwen häörde et Danzen up. En ganz Regiment Kellners stüötete up eenmaol herin. „Plaz, Plaz!“ — reipen se, schuppeden de Paolbüürgers met ehre Stöhle bi Siete, — to twee un twee greepen se eenen Disk un druogen em wups in de grauten Danzsääle. Wao't Beste

drup stonn, druogen se buowen in'n Saal, wao de kummdeerende Generaol, de Oberpräsident un alle de haugen Herrschaften stonnen. De Paolbüörgerß behollen daovüör ehre Stöhle, aower up de Diske, well bi ehr staohn blewen, laggen bloß noch Buottrams met Reise un Kalwsbraoden.

Möhne Kummeltant wull de Blagen wat metbrenge un stuok en graut Stück von ne Taate¹⁾ in de graute Underrockstafte. Äs se nao de kuotte Paose düör'n Saal gaohn wull, keefen ehr alle Lüde nao, weil et ut dat Kleed von dat Fraumensß herutdrüppelde. Se hadde en Stück von ne Fistaate²⁾ in Tafte stuoken.

Nag Köwesat wuehnde up de Rauenuuorg, dichte bi'n Raothhuusfaal. Ganze Rockstafsten vull Wienpullen schlieppede he unnertied nao Huus; wull twintig Pullen hadde he wegstibigt. Wat mook he aower füör Augen, äs he Muorgens tiegen 6 Uhr nao Huus quamm. De Blagen waoren wach wuorden, hadden dat Rüückenwicht un de Gefellen wecket, un sik üöwer de Pullen un de Kofens hiärmaket. Ratte un Ruen hatten se besuoppen maakt, den Uowen, Diske un Stöhle ümschmietten. (Vgl. Fig. 7.) „Häv ik et di nich seggt — sagg siene Frau — dat an stuohlen Wiärks kien Siägen Guotts sitt?“ —

Dat Suupen, Bölken un Randalen hät bes an 'n annern Muorgen duert. Äs de Sääle upriemt un reine maft wären söllen, funn man noch tüskten de kaputten Gliäßer un Wienpullen en Haupe Besuoppene schlaopen.

1) Torte. 2) Eistorte.



Fig. 7. Wat moel Rõwesaot füdür Augen, äs he muorgens nao Huus quamt.

Annern Dag wullen de Lüde bemierkt hebben, dat de Lambertithaorn viel scheewer worden wädr; he moss bi düsse Geliägenheit auf wull eenen in'n Timpen kriegen hebben, un daorum häbt se em asbriäken moßt.

20) Essink vertelt üöwer't Convivium von de aolle Akademie.

„Dao schimpt nu de ultramarinen Tiedungen üöwer de niee Akademie — sagg Frans —, män dat iss nich Recht; ik häww et noch erliäwt, dat de aolle Akademie in Flor stonn; aower dao könn ik Zu Dönkes von vertellen. De geistliken Härens un de weltliken, well noch fiene Frau hadden, wuehnden daomaols all tesame in't aolle Akademiegebeide. Elkereen hadde drei Stuowens füür sik alleene. All te Haup hadden se eene Köchin, eene Lährmamsell, en Huusknecht, en Gaoren, ne Koh un en Schwien to't Fettmaken. Man nömdede dat et Convivium. Kohverstand moss dat Convivium nich viel hebben; se bauden eenes Dags en Kohstall, un äs he ferdig wass, hadden se de Düdre daran vergiätten! Middags un Aowends queim dat Convivium bi'n eene, un att an eenen Dist. Man söllt' nich gleiwen, dat de geistliken Härens so diskereeren können:

„Haben Sie schon gehört, daß der Banquier Pott-hof gestern Abend plötzlich gestorben ist?“

„Dat günn' ik em leitwer äs mi,“ — sagg de Andere.

„Es ist zum Begräbniß Donnerstag 15 eingeladen.“ —

„„De geiht met mi auf nich,““ sagg de Andere un quälde sik met en Stück Fleeß tüschen de Kiewen. — —

En wahn langen Hären, met en Paar Beene, well man guet to Flizenbuogens hädde bruuken konnt, waor hi't Convivium de „Dekonom“. He schneet et Middags et Fleeß vüör, un wuß de Potsjonen unnüßel „ökonomisch“ interichten. Wenn't es en Hasen gaff, schneet he de Butten¹⁾ herunner un präsenteerde se siene Confraters. Waor de Schüettel herüüm gaohn, schneet he füör sik dat beste Rüggenstückken deraff.

„Här Dekonom — sagg eenmaol en Här — haolt Se uff vüör Küens, dat wi de Butten affknäbbeln söllt? Wi müeget auf Fleeß!“

Dat waor aower den Dekonom te viel. He wuorde rauth äs en Kriäft, sprunk up äs en dullen Küen un reip: „Da gehe ich sofort zur Polizei, um hier Ordnung bei der Tafel zu schaffen!“ Un met en Wupp, wass he ut de Düre herut. De Anderen leiten sik den Hasen guet schmaken. Of de Dekonom nao de Polizei west iss? ik gleiwe et nich; män 8 Dage kamm he nich wier an den Disk; un wenn de Äölste von de Härens em nich von christlike Liebe — he waor jüst Professor von de Moral — tokürt hädde, he hädde wiß alltied up sien Simmer alleene giätten.

„Haben Sie schon gehört, daß der Professor Reinkens sich dem Ultrakatholicismus angeschlossen hat?“

¹⁾ Knecken.

„„Studieren Sie lieber Ihre Läuse und Flöhe““ —
sagg de Moralprofesser.

„Dieses Studium ist ebenso berechtigt, wie Ihres
über das Unfehlbarkeitsdogma“ — kreeg he to Ant-
wort. — —

So gont et jiden Dag; se kabbelden sik äs de
Katten un de Rüens. Hadden se sik de Pänse vull
friätten, dann schlecken se sik up ehre Simmers, un
drünken sik eenen. Bi Disf wull fieneene et miärken
laoten, dat se in Wien un Schnaps nich speegen.

De Kegeerunt hadde all lange Wind von dat Liätwen
un Driewen von düsse hilligen Härens kriegen; un nao
allerhand Schikaneererieen wuorde de ganze Ritt herut-
schmietten, dat se in de Welt lähren söllen, sik äs an-
ständige Mensken te bedriägen.

21) De niee Akademie.

Wat wunderde sik Franz, dat an'n Domhof alls
sik so verändert hadde. Wao fröher en Domhär wuehnde,
dao hadden se en wahn grant und eislik nett¹⁾ Gebeide
hensettet.

„Wat iss dat füör en Huus?“ fraogg Franz.

„„Kennen Sie nicht das neue Akademie-Gebäude?““

„Ik meinde, so hätww ik et ut en Merkur liäsen,
et wäören gar fiene Studenten mehr in Wönster; waor
denn daorum so'n wahn grant Gebeide nauthwendig?“

¹⁾ sehr hübsches.

„Sobald die politisch-religiösen Wirren zu Ende sind, gewiß! Außerdem verlangt doch auch die Wissenschaft eine würdige äußere Ausstattung. Vorläufig können die großen Räume, wie Ihr Merkur sagt, von den Komilitonen als Fechtsäle benutzt werden.““

„Döht mi leed“ — sagt Frans — „dat de Studenten nu so arm worden sind, dat se all fechten gaohn müttet.“ —

Gffink kreeg up eenmaol en wahren Schreck. An't aolle Akademie-Gebeide stonn en Fenster laoff, un man häörde en Gebrüll, äs wenn en Stall junge Bullens laoff kump. „Dao fast du doch es en lüek tolustern, wat dao wull laoff ist?“ un Frans stellde sik an de Müre; — — — „uuuund, meine Herren, die Bücher der Könige wissen von sechs assyrischen Herrschern: Pfuhl, Salmanassar, Teglatpalassar, Sargon, Sennacharib uuuuund Esarhaddon. Viel Scharffinn ist von den Eregeten aufgeboden, um die Identität von Teglatpalassar und Pfuhl nachzuweisen. Den Buddelmink — ich wollte sagen Dummelpink — Muttelpink — Pittelmunkt — Timmeltunkt — ä — Mingselpudd — Pinkelmutt — Mittelpunkt — dieser eregetischen Schule bildete mein Lehrer, der bekannte Mistekaker — wollte sagen Ristemaker. Er berief sich auf eine Keil-Inschrift, welche hieß: Teglatpalassar entließ die Gesandten mit einem warmen Hundedreck — wollte sagen Hände-druck. Esarhaddons Sohn, Assurbanipal nahm sich die Ermahnungen des Propheten sehr zu Herzen; er kasteiete sich uuuuund schlief des Nachts auf dem bloßen — —

Erdboden. Vom Kaiser bezog er ein Ficebonium, — wollte sagen Bonificium. Eusebius hinterließ uns nur einen Rattenschiß — wollte sagen Schattenriß der Kirschengeschite — Kirchengeschichte. Nach ihm lagerten 150 000 Melamiten in der Ebene von Kchaluli; sie stärkten sich vor dem Kampfe uuuuund verzehrten eine große Menge Magen mit Kuhmäse — wollte sagen, meine Herren, Magen mit Kuhkäse. Auch mein früherer Freund, der Bischof Casper Gay — wollte sagen — Casper Max —“

Frans hörde wier dat Gebrüll un Gefrieske. „’t is nuch te verwündern — sagg he — dat de Studenten bi söffe Büörliäsjungen lachen müttet. Söllen de nijen lutherstken Professers wull biättere Büörliäsjungen haollen?“—

22) Walkürenritt.

Dao keek usse Frans eenes Dags wier in dat mönsterste Kaiselblättken un las: „Walkürenritt gegen Vogel- und Federpuß auf den Damenhüten. Große Versammlung im Krameramt-Hause zu Münster am 25. November 1883, Abends 7 Uhr.“

Frans hadde to siener Tied de Wichter noch kannt, wu se nao de aolle Mode sik antröcken. Wu de Buurenwichter, auf de aollen Wiewer von buten, hadden se up en Kopp ne „Kappe“, wu man dat nömde. De Haore waoren vüör de Stärne noch nich à la pony affschniedden un hängen noch nich int Gesicht; so waoren to beiden Sieten glattkämmt un man konn dat weinige Vernüll,

wat de Fraulüde in ehren Verstandskasten üöwerhaupt häbt, noch seihen. Üöwer Kopp un Mohren satt eng anliggend en breet sieden Band, un achter up en Kopp satt en platten Deckel, so graut äs en hennigen Pannkoken. Düsse Kappe waor üöwer un üöwer met Gold sticket. De Backen von so'n Wicht glemmden äs de Kausen¹⁾, de Augen funkelden äs de Sterne, un de Kappe glemmden äs en Hilligenschien, wenn de Sunne drup scheen. Wu waor dat nu anders wuorden! Die Wichter in de Stadt fongen teerst met de niee franzöfste Mode an: En sieden Hot, vüörn graut, äs so'n halw verdeckten Kutswagen, hadden se up'n Kopp. Un in sökken Staat, an de Föte Holsten, gongen se in de Schuffaore!

„Dat fall un mott apatt anders wären“, sagg Frans; „du saft aower es toseihen, of de Härens in Münster dat auk te stande brengt.“ He gonk Abends in't Kraameramthuus. De Saal waor all stoppte proppte vull. En graut Fatt Beer lag up en Gestell. Et klingelde. En Här kleide up de Tribüne un fonk an:

„Hochansehnliche Versammlung!

Der Aufruf des Münsterschen Thierschutzvereins zur Beredelung der Damenwelt und zur Bekämpfung der barbarischen Mode des Vogelpuzes auf den Damenhüten hat in den deutschen Gauen, und noch weit über deren Grenzen hinaus, begeisterten Wiederhall gefunden. Österreich, Holland zc. selbst Amerika sandten ihre Dichterblüten. Ein penetranter Pech- und Schwefelgeruch — daobi keek sik de Här nao Frans Essink üm — scheint

1) Rosen.

selbst Dichterwaffen, aus dem überirdischen Jenseits eingeschandt, zu kennzeichnen.“

„„De Schwartrock hät 'ne guedde Miäse — saggs Frans — dat he et dat Gedicht anrufen kann, wat ik in't Fjägessäer schriewen häwwe.““

„Ich erbitte mir keine Unterbrechung! Wir lassen hier die Gedichte verlesen, und welches uns als das wirksamste erscheint, erhält die von uns versprochene Prämie.“

„„Wat iss denn dat für ne Prämie?““ — fraogs Frans sienen Naober.

„It gläuwte, en Bok, wat de Härrens schriewen häbt, un waosfür se Reklame maken willt: Westfalens Tierleben in Wort und Bild.“

„Silentium!“ hörde man. En Här stonn up:

Der letzte Sänger.

Auf dem Hüte meiner Dame
Selt'nen Schmuck muß ich erblicken,
Statt der schlichten Blume seh' ich
Schimmerndes Gefieder nicken!

Armer, fremder, tochter Sängers
Von den transatlant'schen Küsten,
Fern der Heimath, hier im Norden
Wirst du jetzt in Seide nisten.

Eine farbenprächt'ge Leiche
Und von Zierrath rings umgeben,
Sollst am Hüte du der Herrin
Durch die Promenaden schweben.

Dich bedaur' ich todter Vogel,
Dich und deine schöne Herrin,
Dich als Opfer schönöden Puges,
Sie als eine Modenärin.

Aber mehr noch muß ich klagen
Um die Säng' er, die gefallen
In den heimathlichen Fluren
In den deutschen Waldeshallen.

Denn im fernen Tropenlande
Klingt's im Forst noch tausendtönig;
Aber hier im Vaterlande
Wird die Zahl der Singbrut wenig.

Ihr den alten Platz zu wahren
In den Zweigen, in den Ästen,
Sie zu schützen und zu pflegen
War das Streben stets der Besten.

Doch Sirenenfang, die Mode,
Sang im heimischen Gebiete,
Sang in alle Damenherzen:
Mit den Vögeln an die Hüte!

Und der Thörinnen sind viele;
Leicht ist's solche zu berücken,
Die, um äußerlich zu scheinen,
Sich mit fremden Federn schmücken.

Manche selbst, die zierlich reimen
Von dem süßen Klang im Maien,
Denken jetzt: Am Hut ein Vogel
Besser ist als zehn im Freien.

Glaubt Ihr, daß der bunte Säng' er
Hebe Eurer Schönheit Schimmer?
Für den Thoren! — dem Vernünft'gen
Ein Lockvogel wird er nimmer!!

Das erwägt! — die feile Mode
Beut den Waldesjüngern Fehde,
Jeder Hut nimmt seinen Vogel, —
Feld und Fluren werden öde.

Und wenn einst die deutsche Dame
In den deutschen Wald will treten:
„Moriturus te saluto!“
Wird der letzte Sänger flöten.

Das fette de sik en Här fogar an't Klabeer un funt
derbi: 1)

Wenn laut die munt're Vogelschaar,
Fern von der Welt Getriebe,
Im Walde bringt das Loblied dar
Dem Schöpfer und der Liebe; —
Es rühret ach! nicht Herz und Ohr
Der Mütter, Töchter, Basen,
Sie lassen unserm frohen Chor
Das Lebenslicht ausblasen!

Aus der Visite kommt erregt,
Der Kaffee war wohl gute,
Seht her die Tante zungbewegt,
Die Amsel auf dem Hute.
Ein junges Dämchen schwebt daher,
Es lernte sittsam fleißig
Im Pensionat, was Zucht und Ehr'
Und trägt den lockern Reißig.

1) Dieses Lied: „Vögel an den Damenhüten“, humoristischer Charakter-
Walzer für Klavier und eine Singstimme. Den deutschen Frauen in Ehr-
erbietung und zur Nachachtung componirt und gewidmet von J. G. Eber-
Herausgegeben von Dr. Landois, Professor der Zoologie, Stifter und Vor-
sitzender des Müntsterschen Vogelschutzvereins, Preis M. 2.— ist mit Klavier-
begleitung erschienen Leipzig bei Otto Lenz.

In Taille und Embonpoint voll,
Im Schrittmaß von dreiachtel,
Zeigt die Matrone, nein 's ist toll,
Hoch auf dem Kopf 'ne Wachtel.
'Ne Jungfrau, der das Herz man stahl,
Entbrannt in reiner Liebe,
Hat über'm Zopf 'ne Nachtigall
Und seufzt: „daß treu er bliebe!“

Hier die Kokett' schon über Jahr,
Selbst wenn sie geht zur Kerche,
Auf breitem Hut, ich seh' dort klar
'Ne schmucke Frühlingslerche.
Am Hut ein todt's Bögeln,
Mich übermannt ein Grauen,
Soll das für deutsche Töchter sein
Ein Schmuck! für deutsche Frauen?

Nur wer des Mitgeföhles bar,
Wem Herz, Gemüthe fehlet,
Nur wer der welschen Mode Narr
Sich solchen Kopfsputz wählet.
Waldfängerlieder, Schnäbeln und Brüten
Kehren nicht wieder, denn an den Hüten
Hängen die Armen, ach kein Erbarmen
Haben die Damen, laut sei's geklagt.

Wer Frohsinn liebt drum und Gesang,
Wer will den Eh'stand wagen,
Bewahr ihn Gott sein Lebelang
Vor Frau'n, die Vögel tragen.

Nu quamm en ander Gedicht an de Nieve; dat
Couvert, wao et in satt, wao en lücf anbrannt. De
Präses mok et laoff un las:

Frans Eijnt II.

8

Preisgedicht.

Motto: Gewiß ich weiß,
Ich kriege den Preis.

Ich muß auf seggen, mich will's gar nicht gefallen
De Fraulüdeköpfe sölvst in de Markthallen
Unnern Bogen haben Denstwichter in de Schustaore
Höde up en Kopp un Büegel in de Saore.

Für Wichter paßt sich doch bloß 'ne Müske,
Die kann sie besetten mit Tüllspizentrüsten,
En siedem Band mag sie auf niehmen,
Das iss noch wull nach meinen Sinnen.

Ich muß mir doch noch ärgern in Himmel,
Seih ik nu das Fraulüdegewimmel,
Schruten, Paoven, Büegel aus dem Paradies,
Seind denn die Frauleute nu ganz unwieß?

Federn, de mott man in Bedde einstopfen,
Nuch wenn sich mal thun die Pfeisen verstopfen
Kann man sie brauchen als einen Brücker!
Über was sollen Federn an einen Frauleutebüecker?

Bei Federn denkt man gleich an's Fluddern,
Mir überläuft ein fürsteriges Schuddern,
Wenn ich eine solche Fludderfke seh',
Wenn kommt ein Wicht mit ein Vogel in meiner Näh'.

Wenn's mi noch män Lüninge wären,
Die draff man män schießen mit einem Gewehren,
Nower Sinkvüegel! de häbt se up'n Hot,
Wieviel unschüllige Diers maft se daobi kapott?

Petrus hat es mich gestern noch sagt:
„Bei mich ist die Sache ausgemacht:
„In Himmel soll kein Fraumensf gelangen,
„Was einen Vogel hat an en Leibe hangen.“

Frans Ejjink.

Bi dat Waort „Eßink“ schreiden se Alle: hurrah!
hurrah! Un de Präses hadde nog te dohn, dat et wier
rühig wurde. En ander Gedicht kam an de Riege:

Gaoh! mi weg met Büegel.

Mien Mieksten, stur un geiw, un drall,
Met gleinig raude Backen,
So'n Wicht, dat iss mi nao Gefall,
It laup mi af de Hacken.

'ne Klauje stück se sit in't Haor,
Wat fall dat wull bedüden?
Dao waor et mi up eenmaol klaor:
„Mien Jung! it mag di lieden!“

Wat stonn ehr nett de Blomenkrans:
Bigolen = Maternaolen:
De Nett'ste¹⁾ up en ganzen Danz,
It bruk jüst nich te praohlen.

Gaoh! mi met Damens ut de Stadt
Met Büegel up de Hüde;
Büör sökke Büegel fall apatt
De Herrgott mi behöden.

„Mein Piepmag!“ sag de Unn'roffjeer
Un gaff ehr erst en Tütken
Bonbons, hernaocher Schnaps un Beer,
Se freg mehr äs en Schnütken.

Nee weg met sökke Damens all,
De Büegel mag't nich seihen,
An Franklud' — dat iss mien Gefall —
Dao müettet Blomen bleihen!

1) Schönste.

Et wurde noch ne ganze Kiege Gedichte vüördriägen; de Büürschlag, alle bi Crüwell in Dortmund drucken te laoten,¹⁾ wurde eenstimmig annuomen. So braoch de Krieg tiegen de Büegel noch ne düftige „Kriegsentschädigung“ in, well den zoologsken Gaoren te guedde quamm.

„Ich bitte zu's Wort!“ reip achter Gene in 'n Saal. „Wat Sie, meine Herren, außs Tapet genommen, iss nich üwel; aberst mit Reimsels scheint mir nich die rechte Manier gegen die Frauleute ins Feld zu ziehen. Ich habe auch eine Frau, und die hat mir außerdem mit fünf Wichter bescheert. Natürlich sind sie auch Leichtfinken geworden und haben Alle die Vogelmode mitgemacht. Ich machte aber kuorten Prozeß dermet; das thun Sie auch män, dat helpt! Liebe Frau un Döchterkes — sagte ik — thut mich doch den eenzigsten Gefallen, un nehmt die Bögel von die Hüte. Un dabei reiß ik die Bögel sämtlich herunter. Hier sind sie fürs Museum des zoologsken Gartens!“ —

23) Essink up de Hühner-Utstellunk.²⁾

All fiet seff Wiäke hadde Frans in't Liedunksblättken lääsen: „Erste große allgemeine Geflügelausstellung des Westfälischen Vereins für Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht in den Räumen und Parkanlagen des

1) Walkürenritt gegen den Vogel- und Federpuß auf den Damenhüten. Ein Blumenstrauß satyrischer Gedichte mit Illustration zum Kopfschmuck neuester Mode den Damen müniglich dargebracht von Prof. Dr. H. Landauer, Vorsitzender des Münsterschen Thierschutzvereins. Dortmund, Druck und Verlag von W. Crüwell. 1883. Fünfte Auflage. Preis 50 Pf.

2) He besoch düsse Utstellunk, äs he noch liävde.

Herrn Hölcher auf St. Maurik; Eintrittsgeld 2½ Sgr.; Mitglieder des Vereins und Aussteller haben freien Zutritt."

'I fall wull wier so'n Buurenfant sien", sagg Franz — „ik will aower doch usen Hahn, den aollen Schwattstiert dran waogen, dat du weinigstens umfüß in de Utstellunk kümmt. Dages vüörhiär bunn he auf den Hahn in en Schnuffdoek, un schickede Mucke, sien Denstwicht, met em nao Maurik. Dat Utstellungs-Komitee wull den Hahn gar nich anniehn, et möß en Stamm sien, hadden se sagg, un daoto häörden wenigstens en Hahn un en Hohn. Aower Mucke wuff sik te reselbeeren: se sagg, Här Essink wull dat Hohn andern Dags söltwst metbrennen, se söllen den Hahn män vüöverst in ne Kueckel insperren; dat Hohn queim nao. Essink schmeet sik in stiewen Staat. Met de eene Hand holl he dat Hohn an de Beene faste, mit de andere holl he et unnern Arm. Als he up Maurik ankamm, moß he de Kasse vüörbi. „Här Essink“ — reip man em to — „Se müettet hier en Kassmännken betahlen!“ „„Ik sin jä Utsteller““, sagg he. „Utsteller sind män frie, wenn se von buten sind, well in Mönster wuehnt, mott betahlen.“ „„Dat hadden Zi auf wull in de Tiedunk bekannt maken konnt, un iss man eenmaol hier, dat Hohn hätt mi all äösig nog maket, un man fall wull in den suuren Appel bieten münnen; hier sind de 2½ Sülwergrösken, de söllt bi de Prämeerunk wull wier herutkommen.“ Wat freide sik auf de Hahn, äs he wier een von siene Hühner bi sik kreeg. He strampelde vull Freide un freihede ganz

gewältig. Frans hadde so siene Höhner guet underbraocht un konn sik nu umkieken. Wat ne Beschiärunk! Graute Kasten, drei Riegen up en ander, alles vull von Höhner un Duwen. In andere Kastens satten Karnickels well an ehren Klauter¹⁾ te mümmeln waoren. De Hähne moken en Geschrei dat man von de Musik nix häören konn.

Bunte Fiähnel²⁾ un Quakelstrüke³⁾, dat Gedrubbel von duusend Mensken, alles saog ut, äs wenn hier graute Proßjone wäär.

Frans saog in de Kastens hier un dao en Höhner-Ei liggen. „De könnt di in de Fasse⁴⁾ helpen“, sagg he, purrde de Eier dicht an de Tralsjen un stuof dat eene nao et andere in de Rockstaske. Wenn man met en Kassmännken dat neichste Jaohr Cochinchinas, Brahmaputras, Tokohama un wu je alle heitet, up en Hof kriegen kann, dann iss dat kien leig Geschäft.

Midden in en Gaoren hadde so'n vossigen Härn met ne gebuogene Schaopsnäse, — he hörde to den Bäärstand, wenn he auf nich viel Höhnerverstand hadde, — ne graute Bone⁵⁾ upschlagen, un junge Fasanen drin settet. De Dierkes mossen eislik quädde⁶⁾ sien; an alle Bäume in en Gaoren un auf an de Bone hadde de Här drückte Siedels anschlagen: „Hier darf nicht geraucht werden!“ Auf Frans namm siene Meerschumpiepe ut't Muul, kloppede de ünnerste Aste herut un gont neiger. De Här namm nu de kleinen Fasankes in de Hand un expelzeerde: „Sehen Sie, meine Herren, wie zahm die Thierchen sind“ — „„Mi düch““ — sagg Frans —

1) Klee. 2) Fahnen. 3) Wachholdersträucher. 4) Art. 5) Bude. 6) empfindlich.

„dat de baolle met de Welt fäddig sind, se kniept all de Augen to und laott de Flittke äs Fracröckstes hangen.““ Twee laggen auk all daud in en Stall. Frans hadde nog seihen; he wull ut sienen Seehund von nieen de Piepe stoppen. Lower wat Düwel! He poek in en Schlampamp — bi dat Gedrubbel hadden se em siene Eier kaputt drücktet. Schliepstiärten verfruop he sik achter de Strüeke un moof de Tasfen reine so guet et gaohn wull.

Up eenmaol hörde he ne Trumpette blasen, un en Kärl reip: „Große Fütterung des Seeadlers.“ De voßte Här gonk der achter hiär met en Kuortw unneru Arm. En lebendig Kaninken settede nu de Här in dat Adler-Huus. De Adler keek von siene Stange heraf un fluog auk up dat Karnickel to; met de Fänge poek he dat Dier an en Been un schlieppede et in de Höchte. He moß wull sien Schmach¹⁾ hebben, dat Kaninken quiekede un jaomerde äs en Eken²⁾. „Dat willst Härens von Buegelschuß sien?“ — sagg so'n Blusenkärl — „Dierquälers sind't!“ Fraulüde follen in Ohnmacht, un de voßte Här hädde wiß noch Wämje kriegen, wenn he nich gau in den Kasten sprungen wäör un dat Karnickel in'n Nacken schlagen hötte.

Frans dachte immer an siene kaputten Eier un an dat Kassmännken. De Brötmaschine wull he gar nich seihen; män Jans Unkenpohl namm em bi en Arm un troek em met. „Dat iss dat beste in de ganze Utstellunk“, sagg he. Up en grauten Siedel lasen se: „Die Brütmaschine findet sich vorn im Hause!“ Dao stonn auk

1) Hunger. 2) Eichböruchen.



Fig. 8. „Frans! Wat häbbt se di up en Puckel hangen?“

würklick en höltenen Kasten, so graut äs en Deegtrog, drunter ne lüttke Petroleumslampe. „Süh“ — sagg Frans — „dao legget se nu van Dage Eier drin, muorgen find et Rükken, un en Dag drup find se all fett to't Schlachten!“

Giffink hadde von toves Duorst kriegen, un dach nao Huus te gaohn, wao de Kaffeepott up en Dist staohn moß. Underwiäges foll et em all up, dat em de Lüde so nao=teeken! „Söllt de di utlachen, dach he, dat du aolle Kapuun nao de Höhnerutstellunk drawet büßt? odder lacht se üöwer diene Buxe, de so'n lüch met Gigiäl beschmiärt iss?“

Äs he in Huuse kamm, stonn Settken all in en Gank; se namm em den haugen Hod af un wull em den besten Rock uttrecken helpen, äs se up eenmaol frieskebe: Mien Guott un mien Här! Frans! wat häbbt se Di up en Buckel hangen! (Vgl. Fig. 8). Drei Sieddels: „Die Brütmaschine ist vorn im Hause!“ — „Zur Verloofung angekauft!“ — un „Hier darf nicht geraucht werden!“

24) Lamberti-Gaorn.

Well Mönster in twintig Saohr nich seihn hätt, kennet et gar nich wier. In de aolle Stadt häbbt se de Straaten=namens verändert, dat kien Mensk der mehr ut kloof wären kann. De Gaorenstiegen häbbt Straatennamens kriegen, un de Kohkämpe sind niee Stadtveerdels worden. Ne Post, ne Akademie, Kasernen, Kasino, Lazareth, Koppsteene an Städde von Rieselinge, zoologsten Gaorn füör Müüse un Ratten, Klausters vüör Paoters un Nunnen,

en Judentempel met fiew Siepeln¹⁾ buowen drup —
wao fall dat herut?

Frans reetw sik de Hände un sagg: „Et iss guet,
dat du fiene Stuern mehr te betahlen bruffst; mott dao
nich en Buorgermenst bi te Grunde gaohn? Un nu willst
se noch up Uowerwaters=Thaorn ne Spitze bauen, un den
Lamberti=Thaorn affbriaken! Scheef iss de Thaorn en
lück, aower waorum? Mack nich auf en Menst en scheef
Gesicht, wenn em wat twiass kump? Söll nich de Thaorn
auf en scheef Gesicht schmieden, wenn se em Jan von
Lenden, Arechtink un Knipperdöllink an de Niäse hanget?
Auf hutigen Dags iss't noch nich biätter worden; mi
wundert, dat sik de Thaorn nich all längste en Buckel
iargert hät uower all dat Schimpen up de Professers,
Juden un Liberaole! Verdriaget ju, un ik weet wiss,
dat de Thaorn von sölwst wier lieke wadd.

Doch es sprach der Pastor Rappen:
Hier ist nichts mehr an zu lappen;
Wenn die Glocken nicht mehr bimmeln,
Muß man ihn herunterwimmeln.
Kenn' ich doch noch alte Jungfern,
Die im Leben mir sehr ungern
Geben ihren Beutel her; —
Doch der Tod — erleichtert's sehr.

„Ja, ja — sagg Frans — de Dummen stiarwet
nich ut. De Pastoor hätt auf nu noch ne aolle rieke
Zuffer bi sik up de Diewtucht²⁾ in Huuse. Wat hätt et

¹⁾ Kuppeln in Form von Zwiebeln. ²⁾ Leibzucht.

mi inbraocht, dat ik mien schöne Geld nich an miene armen Verwandten vermaakt hawwe? Et Fjägfüer! Kleinige Arbeit! Sunne-Buzen!“

25) Greithe Mäten.

Waor Frans Essink in Mönster de gröttste Gneseklaut, dann wass Greithe de gröttste Knippstiene. Von Besvader hiär waoren beide in Verwandtschupp; daorum besöchen se auk sik wull af un to. Wat de Geene nich wuss, dat wuss de Andere; besonders, wenn't an't Geldmaken gonk. Greithe kleide met ehren Broer Stoffel de Roßäppel von de Straote bi'n eene, un de Mauritzke Bookweite (Armen-Stiftung von der Tinnen) schlog bi ehr guet an.

Genes gueden Naomdags waor Frans bi Greithe up „Bisite“ inladen; et waor Greithe ehr Namensdag, un dao söll Frans en Schöölken Kaffee bi ehr drinken. Frans kamm to rechter Tied. Äs he düör de Niendüör in't Huus tratt, hörde he en grant Spettakel, äs wenn Holsten klapperden un Düören schlögen. Greithe hadde drei Bröers: Stoffel, Föskun un Biädde; alle drei aolle Jungesellen. De armen Kärls wuorden so pludderig in Tüge haollen, dat se Sundags Muorgens bloß üm fiem Uhr in de Fröhmisse gaohn können, un bi Besök sik up de Hille verstoppen müssen. Äs Frans in de Huusdüöre kamm, waoren de Bröers auk all retereert. Greithe hadde den Wippup reits up den Disk staohn, neidigde Frans sitten te gaohn, un guott in. „Frans“

— sagg Greithe — „wust du auk en lück Knabbeln¹⁾ instippen?“ Frans leit sik dat nich tweemaol seggen; he gont sölwst met up de Upkammer met en Teller in de Hand. Dao stonn en graut Koffer. Greithe mook et laoff, knüppede en Drügelbox laoff un wull de Knabbeln herut niehmen. Nower wat säögen de ut! Ganz grön waoren se utschlagten, un ruoken müffig up twintig Tratt. „Wat häst du dao in de langen Huosensfötlinge?“²⁾ fraogg Frans. „„Still, still, — sagg Greithe — dao häww ik mien Kap'taol drin: wenn de Raobers et miärken söllen, dann möss ik wiss teihnmaol mehr Stüer betahlen.““

„Nee, nee, — sagg Frans — dat iss doch stump te dull. Weest du nich, dat man de Kronдахlers nich grön wären laoten draff? dao kannst du jä viel Zinsen von häbben; in fufsteihn Jaohr verdubbelt sik so'n Kap'taol.“ Frans gont ehr auk an de Hand, dat Greithe ehre Kap'täölkes füdür graute Zinsen underbroch. —

Et kloppede an de Dүүre. Moder Iselmott kamm met ehre beiden Jungens: se wullen Greithe up ehren Namensdag grateleeren. De Jungens hadden sik kistenfien antrocken, un auk elkereen en langen Spruch utwendig lährt. Se nammen ehrdeinig ehre Rippen aff un deklameerden ehre Sprüche.

„Schön, schön, — sagg Greithe — wat de Kinder nich nett lährt häbbt. Nu söll Zi auk wat häbben.“ Up de aoltfränkste Kommode lagg en aollen schrumpeligen Paradiesappel; den freeg Greithe un sagg: „Jüngeskes,

1) getrocknetes grobes Weißbrod. 2) Soden.

de Appel iss all baold en Jaohr aolt; wenn Si em guet wahr, dann könn Si wiss noch neigstes Jaohr Plaseer dervan hääben. Nu laupt nao Huus, Si söllt jä doch wull leiwer spielen, äs hier bi de Nollen Kaffee drinken. Moder kann jä hier bliewen un en Schöölken niehmen.“

Wat gaff et en Rumor, äs de Pastoor von't Kiäspel — sien Bader wass en Kappenmaker — up eenmaol Greithe te besöken kamm! Verlieden Jaohr waor he Redaktör von en Kaiseblättken füör de Buuren un Lisebettskapellken. ¹⁾ He kümmerde sik aower nich viel daorum; sien Süster Fränskén moss daofüör suorgen, dat de Tiedunk vull maht wurde. Wenn aower dat Jaohr te Endegont, dann settede he sik up de Achterbeene. „St mott Schuum schlaon, Schuum schlaon to't Inseepen“ — sagg he — „dat de Abonmenten nich assprinkt.“ Un dat „Schuum-Schlaon“ verstonn he ut en Kasten, biätter, äs de geiwste Baortschräpper.

„An diesem heiligen Tage — so font de Pastoor an — am Feste der heiligen Margarethe muß ich doch auch die „Perle meines Kirchspiels“ mit einem Besuche beehren.“ Daobi trock he en witt Schnuffdof ut de Rockstafte, wickelde et laoff un freeg ne graute aolle Handpostille herut, well he met en Goldschnitt un Saffiaon-Inband nie inbinden laoten hadde. „Nehmen Sie dieses zum Namenstagsgeschenk und bleiben Sie unserer Kirche treu im Leben bis im Tode.“

„Willt Se nich en Schöölken Kaffee met uff drinken?“ — sagg Greithe.

¹⁾ d. i. Sonntagblatt.



Fig. 9. Greithe stuof den Pastor Wallnütte in de Taske.

„„Danke, habe schon getrunken,““ — fagg de Pastoor.

„Et döht mi leed — fagg Greithe — dat usse Fözken nav en Kamp gaohn iss, he hätt en Kellerchlüettel metnuohmen, süß hädde ik Härn Pastoor gärn en Gläzken Wien anbuoden. Aower ne Gräpse vull Wallnüette fall Här Pastoor doch metniehmen fүүr sien Fränksen, de Huushällerste.“

Daobi schlog Greithe de langen Rockschlipse von den Pastoor ut eene un stuof em so'n Stück of thein Wallnüette in de Taske. (Vgl. Fig. 9.)

De Pastoor moof fökke Besöke aower nich üm dauwe Nüette. Dat Ende von't Leed wass, de Pastoor iärwde von Greithe dat ganze Vermüegen, 25000 Dahler. Twee von de Bröers waoren all stuorwen, de Letzte iärwde nix; aower de Pastoor fuorgede derfүүr, dat he jide Wiäke en Bäckfen swatten Oldenkuott, wat te iätten, un SUNDAGS en aollen Klaoren freeg. — Nu fall der noch ne andere Zuffer up de Liewtucht bi em sitten. — So treckt de Papen in Mönster de aollen Zuffern de Hofiesen aff!

26) De Tonhalle in Mönster.

En guet Dink will Viele hääben. So gont et auk met de Tonhalle, well in Mönster baut wären föll. De Musiikverein gont all lange dermet üm, sik en eegenen grauten Saal te bauen. He biäddele bi'n Magistraot üm en Platz. Et duerde auk nich lange, un de Stadtverordneten gaffen em en grauten Platz an Maurispaote. Als

dat Bauen laoff gaohn soll, hadde de Verein kien Geld. Nao ennige Jaohren gaff en rief Mönsterst Kind dat Geld to't Bauen. „Nee“ — sagg de Magistraot — „nu krieg Zi den Maurikplatz nich mehr.“

De Sake kamm vüör de Stadtverordneten. Et waoren drei Plätze vüörschlagen, well de Musikverein hääben söll: An Mayrik-, Ludgeri- un Hüörsterpaote. Et wurorde ne Kommission wählt, well de Sake vüörher in't Keine brengen söll. Blickschläger Unpenkohl un Schwieneschlächter Dotthage sollen beraotschlaon.

Als waor gespannt up de Stadtverordneten-Sitzung. Müms iss de Saal auk so vull west.

Schwieneschlächter Dotthage muß siene Reden „gelehrt“ te maken; he keek in Huuse erst in den Kalender, wat dao in de Welt fröher passeert waor, un fonk siene Rede an:

„Heute sind es jüst 321 Jahr, dat Abraham Lessing gestorben und Napoleon in der Schlacht bei Waterloo rietut niehmen moß. Aower dat kümmert uff hier weinig. Ich schlaove vüör, dat de Tonhalle äs en Giegenstück von en Drubbel vüör Gerbulets midden up en Markt baut wädd. Dann könnt de Damens auk midden in'n Winter unnern Buogen hiär met drüge Föte in't Concert gaohn.“

„Herr Dotthage! — reip de Präsedent — willt Se so gut sein, und sich der hochdeutschen Sprache zu bemächtigen, die beiden liberalen Mitglieder unter uns, Herr Sandkamp und Bondum, verstaoh't kien Platt!“

„Na, ja — dann will ich Hochdeutsch radebreken; wir brauchen auk miener Meinunk nao eegentlik gar kiene Tonhalle, un daomet basta!“

„Sollen wir den Platz an Mauritzthor“ — fraagg de Präsedent — dem Musikverein überlassen?“

Zwee stonnen up; düse Büörschlag wass afflehnt.

„Sollen wir den Platz an Ludgerithor hergeben?“

Drei stonnen up; — auf dat waor afflehnt.

„Soll der Platz an Hörsterthor eingeräumt werden?“

Kien Mensst stonn up, bloß Schlächter Dotthage, well an Hörsterpaote wuhnde —; so wass auf düsse Büörschlag afflehnt.

„Dann find wir so weit, wie wir gewesen sind“ — sagg de Präsedent. „Wir wollen den Gegenstand auf die nächste Sitzung vertagen.“

In de neichste Sizunt gaff et nie Liäwen. De Blickschläger Unkenpohl hadde te referieren. „Meine Herren“ — sagg he — das Mauritzthor hat schon so viele Wirthshäuser, daß wir da keine Tonhalle mehr haben wollen, wir bringen sonst alle Kaffeeschenken ins Verderben. An Ludgerithor kann gar keine Tonhalle erbaut werden; ich habe mich selbst davon überzeugt, dort ist gar keine Musik; — ich schlage das Hörsterthor vor, da find noch gar keine Wirthshäuser; man kann da nicht mal ein Glas Altbier kriegen.“

De Präsedent leit affstimmen, un richtig, de mehrsten waoren für Hörsterpaote un Aoltbeer.

Den Platz an Hörsterpaote wull aower de Musikverein gar nich hebben. —

„Guott sie Dank“ — sagg Frans — „dat Mönster vüört eerste gar kiene Tonhalle frigg. Iß doch ganz Mönster binaoh ne Tonhalle. Man kann jä kien Huus

mehr vüörbi gaohn, wao nich en Portepiano herut-
klimpert.“ —

De Stadtverordneten sprängen up, greepen nao ehre
Höde un wullen all utneihen. Dao reip de Präsident:
„Töwt¹⁾ noch eenen Augenblick! De zoolog'ste Gaoren
hät 'ne Petition inreeket, dat de Stadt dat Water ut de
Waterleitunk füdür de Dieré umsüß giewen söll. De
Magistraot schriww derbi: In Erwägung, 1. daß der
zoologische Garten ein wissenschaftliches Institut ist; 2.
daß der zoologische Garten eine künstliche Fischzucht unter-
hält zur Bevölkerung unserer Gewässer mit Edelfischen;
3. daß der zoologische Garten nebst Museum zu den
Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört: möge die Stadt-
verordneten-Versammlung zur kostenlosen Benutzung des
Wasserleitungswassers ihre Genehmigung ertheilen, zumal
auf dem zoologischen Garten eine Endstation sich befindet,
aus welcher das Wasser selten klar und rein hervorfließt
und also einen Geldwerth, wie in der übrigen Stadt,
eigentlich nicht besitzt.“

„Wat? — reip de Stadtverordnete Dottkaff —
Waterleitunk ümsüß? De Stadt brukt noch viel Geld.
Erst kuemm wi! Si häbt mi nao mienen Petroleumskeller
vüör de Affffchnittspaorte all vüör teihn Jaohr de
Straote plaostern laoten; män et ligget noch andere Stadt-
verordnete vüör de Paorten in en Dreck, un de müettet
doch auf nu haolle plaostert wären. Ik sin ut Notteln
gebürtig, met en vernünftigen Buurenverstand, män in
Notteln häw wi auf kienen zoolog'sten Gaoren, un den

¹⁾ Wartet.

bruk wi auk in Mönster nich. Wi häbt an usse Riärfthärne Hillekanen, ¹⁾ Brummfleigen, Spinnkoppen, Ulen, Schwalmwennester, Mieten, ²⁾ Fliädermüüse un andere Büegel nog, un de kann Fidermann ümsüß ³⁾ bekieken. Wat sind Edelfiske? Wi könnt uff Friedags auk wieder met Stockfiske behelpen, odder met blinde Fiske begnügen, un well Geld üöwer hät, de laot sik en Rabliaustopp kaupen. Künstlike Fisktucht? Sölt de Fiske viellicht dao liberal maft wären un künstlik up't Seel danzen lehren? Wi iss leiwer en natürliken katholsten Häring, äs en künstliken liberalen Schnof. ⁴⁾ Weg met sökke Kunst. Ik sin in en zoologsten Gaorn noch nich in west, män ik weet, dat dao Kaffee un Schnaps, Beer, Thee un Wien suoppen wärd; wat kümmert uff de Wissenschaft? Se puchet met „Westfalens Thierleben“, se söllen leiwer „Leben der Heiligen“ schriewen. Diere, de brukt nich te „leben“, de müettet in't Schlachthuus un friätten wären. Dr. Rüddebäre iss auk miener Ansicht. Ruort un guet: ik schlaoe dat Water af.““

„Jau! jau! — reipen de anderen — Dottkaff hät Recht, wi schlaot Alle dat Water af.“

„Bitte meine Herren! — sagg de Präsedent — Ich für meine Person kann das doch mit dem Magistrate hier nicht gutheißen.“

Dat veränderde de Sake aower nix; de zoologste Gaoren un de Magistraot trocken met de lange Riäse af; dat Water wurde affschlagen. —

1) Dohlen. 2) Müden. 3) umsonst, gratis. 4) Hecht.

27) Dat Ewaldi-Kiegeln in'n Smand-Klub.

Wat „Ewaldi-Kiegeln“ fjuör't Mönsterland te bedüden hädd, kennt jidereen. Twee Eckhölter te schmieten gelt dat ganze Jaohr nich viel mehr, äs en Pudel, aower up Ewaldi-Dag iss et ne Glückskuegel.

Auf in'n Smand, wao se den ganzen Sommer bes deip in de Nacht kiegelt, wädd Ewaldi ganz famos fieert. Auf dütt Jaohr hadden se fjuör de besten Kiegeler's diärtig ¹⁾ Prieße anschafft. In düsse Gesellschaft haolt se den Paobst fjuör iähren Herrguott, un dann draf he auf up de Kiegelbahn nich fehlten; daorum wao auf eene van de besten Prieße de Paobst ut Gyps.

Äs nu de Kiegelätten een nao enander fik de Prieße utföken konnen, namm düsse en potsleinen Kaffeetiittel, de andere ne lange Piepe, de diärde ne Watersprüße, de veerde en Suermooßfatt, de fufte en Tabacksbül, Peter Anton en Buckstohl, un so bes up en diärtigsten de nettsten Saken weg. Teletzt bleew de Paobst alleene staohn!

De Knüwkesdreiber ²⁾ Imhoff wass de schlechteste Kiegeler west, konn nich mehr utföken, de Paobst wass män alleene mehr derüöwer bliewen.

„Wenn em dann — sagg he — kien Düwel häbben will, dann giewt em män hier; ik fall em in mienen Backstuowen setten, dat mien Deeg biätter upgeiht!“ —

¹⁾ dreißig. ²⁾ Bäcker.

28) De Waterleitunk.

Von de Sunne ut hadde Giffink met Berwünderunk seihen, dat se in Mönster jaohrin jaohrut up de Straoten an't Buddeln¹⁾ waoren. Hadden se dat Straotenploofter an eene Ecke haltweg in Stande, dann reeten se't auf all wier up. In Californien kann de Erdbuoden nich duller düörwöhst wären. Frans keef niepen to, wat se möken; all's waor em en Grüel. „Häw wi nich Bum-melken²⁾ nog? — jagg he — dat se nu en Kanaol bauet, wao en Mensk pielriff³⁾ düörlaufen kann?“ Gas waor em all längste tewieder west; hadde he doch bi Biäwtieden sienen Kroos Holtbeer bi ne Ungelkärffe⁴⁾ drunken. „Un nu wädd in Mönster ne Waterleitunk baut? Dat geiht doch üöwer alle Küörwe! Sall denn de Kaffee, dat Suckereiwater, noch wiätteriger wären? Iff nich dat Holtbeer all wiätterig nog? Is ik noch Hüster bi de Rauenbüdger Bröverschupp wass, un wi in't Steenwiärk von't Kraomeramthuus et Beer probeeren mossen, dao waoren't noch andere Tieden. Wi guotten en Glas Beer up en hölten Stohl, sattten uff drup met de liäderne Buxe, stonnen up: un wenn de Stohl nich an de Buxe fastkliäwede, dann dochte dat Beer nix. Wi luoweden den hilligen Florian, de sagg: „Wien un Beer iss to't Drinken, dat Water füdür de Füörste un to't Döpen⁵⁾. Nu iss dat Beer so dünn, dat sik Guott erbarm. De Beerbrauers wassen auf de ersten, well de Waterröhren in't Huus legget häbbt.“

1) aufwühlen. 2) Kloakenkanäle. 3) aufrecht. 4) Zalgferze. 5) Taufen.

Wat konn all dat Schimpen helpen? De Waterleitunk waor baolle fäddig. Frans saog eenes Dags en Haupen Härens ut Süntilgen=Paote¹⁾ heruttrecken; auf geistlike Härens scheenen derbi te sien. De Waterleitunk soll probeert un inwiehet wären. De Maschinen göngen, dat et schnüff un dat Water splenterde huuszhaunge.

„Dat laot ik mi noch wull gefallen — sagg Frans — dat de Pastoor Rappen dat Water erst inwiehet. So'n Wiehquast fall wull helpen, dat de Liberaolen, Professers, Juden un Lutherske in Münster up andere Gedanken kuemmt, wenn se düet Water erst in'n Balge häbbt!“

29) Essink krigg Besök ut Münster.

„Bist Du't, odder bist Du't nich, Konraad?“ sagg Essink, dao saog he en Mensken met en Sammtrock an, un en Hod up en Kopp met ne wahn breede Krempe. Ne gröne lange Hahnenfiäder weihde lüftig in den Wind. De Kanonenstiewel göngen em bes üöwer de Rüten.²⁾ Wu hadde sik de Mensk verändert? Konraad wuehnde fröher up de gröne Stiege, un maolde füör de Studenten Piepenköppe. Ik häwwe daomaols faten nog Lobends bi em an de Wand sitten moßt. He teekede dann den Schatten van't Gesicht up en Papier, verkleinerde dat met en Stuorkschnabel, un maolde de

1) St. Agidii-Thor. 2) Waden.

„Silwette“ up en Piepenkopp; auf dat bunte Pägelfen droff nich heran feihlen. Nu saog Konraad jüst ut, äs de erste Maoler ut Düßfelduorp!

„Laot de Stiewel män an“ — jagg Konraad to Frans — „nu fühlst Du, wat nich alle ut en Mensten wären kann. So geiht et, wenn man nich sien ganze Liäwen bi Moers Bott siätten hätt; ik häwwe viel Reisen maket, un sin auf in Rom west.“

Frans waor stiew vüör Verwünderunk. Von Rom hadde he all soviel häört, aower noch Müms feihen, well dao west waor. He neidigte Konraad, sitten te gaohn. Frans kamm auf gar nich mehr to Waorde, so'n Klüerklaoß ¹⁾ waor Konraad auf noch nao sienen Daud.

„Du kannst di wull denken, dat mien erste Gang in Rom nao en Battikan wass, dat hett so viel äs dat Schloß, wao de Paobst in wuehnt. In de vielen Gänge hädde ik mi haolle rein verbistert. Ik befeet an de Wände de Belder; dao kümp up eenmaol de Kardinaol Antonelli up mi to: „„Um Guottswillen — reip he — Herr Laogemann, wao bliest Se so lange? De Paobst hätt all drei maol naw Ihnen fraoggt. — Konraad, ik kann 127 Spraoken, auf Mönsterst Platt; kannst Du mi nich een nie't Waort Plattdütjk seggen?““

„Jau“ — jagg ik — „en Güöttenteller.“ ²⁾

„„Gans wat Kollas““ — jagg de Kardinaol.

„Nu denk es an, Frans, dat wuß de Klär.“

¹⁾ Schwazmaul. ²⁾ Grüzengähler, ein Schimpfwort, etwa Kleinigkeitsträger bedeutend.

„Aower“ — sagg ik — „Herr Kardinaol, wenn Se nu so'n klofen Hären sind, dann will ik Ihnen auf es wat te raoden upgiewen: Well iss de klöfste Menst west?“ — De Kardinaol dachte hen un hiär, sagg von Sofrates, Aristoteles, Plato u. s. w. „Nee, Alle nich — sagg ik — et iss Moses! Eenen Juden te bedreigen häölt schwaor, aower den ganzen Tropp 40 Jaohr in de Wüste an de Miäse herum te dreihen, dao häört viel to.“

„Wi draweden nu noch en paar Trappen up un dal, un kammen in't Zimmer von den Paobst. De Paobst stonn faots up, un gonk mi in de Möte. „Gudden Dag Herr Paobst“ sagg ik. — „„Gudden Dag Herr Laogemann““ — sagg de Paobst — „„wu geiht't in Mönster? un ehre Frau un Kinner?““

„Äs ik nich anners weet, guet“ — sagg ik — „wu geiht't sölwst?“ — „„Mi geiht't so la la; met de Peterspenninge willt so recht nich mehr buottern““ — sagg de Paobst.

„Wi kuerden nu noch hen un hiär; he fraogg, wu in Westfaolen de Katuffeln un de Botweite geraohden wäör, un so noch mehr. En Bedienter kamm un meldede noch annern Besöf; et waor Tied füör mi weg te gaohn. De Paobst schmeet sik achterdahl in en weefen Paosterstohl un büörde dat eene Been in de Höchte. „Il baccio“ — sagg de Bedienter — un weef nao den Pantuffel hen. „Up de Backen häw ik en junk Wicht immer gärn küßt“ — sagg ik „un met de Pantuffeln doht in Mönster de Wiewer wull manfjen de Mannslüde be-

gaohn; aower sökke Pantuffeln te küssen, dat sin wi in Mönster nich gewuehnt. Daobi schleef ik sachte trügge, un quettede mi schliepftärten düör de Düöre.“

„Dat man sik in ne graute Stadt licht verlaufen kann, versteiht sik, un so iss't mi auk gaohn. Ik wass baolle rüenmöde, hadde Duorst äs en Biärd, un Hunger äs en Wulf. Ik stonn up en Piazza del popolo, dat hett soviel, äs in Mönster up en nieen Platz. Up en Schild stonn Taverna, d. h. so viel äs en Wärthshuus. Dao geihst du rin, sagg ik. En Kellner kamm heran un sagg: „Signore, questa volonta?“ dat hett soviel, äs gudden Dag Herr Laogemann, wat willst Se häbben?““

„Wat häbbt Se te iätten?“ — sagg ik.

„„Füöfke““¹⁾ — sagg he. „Füöfke de mag ik nich,“ sagg ik, un gonk en Hüüsken wieder.

„In ne andere Taverna, d. h. Restauration, gonk et mi nich viel biätter. Auk hier fonk de Kellner wier met „Monsignore“ an, dat hett soviel, äs gudden Dag Herr Laogemann. „Wat häbbt Se te iätten?“ sagg ik. „„Füöfke““ — sagg he. „Füöfke de mag ik nich“ — sagg ik —; „aower brengen Se mi es Füöfke“, sagg ik. Ik probeerde de Füöfke, att eene Potsjon, att twee Potsjon, att drei Potsjon, un waor noch nich satt. Du fast doch aower erst fraoggen: „Wat kostet de Füöfke?“ „„Trenta bajocci!““ sagg de Kellner, dat hett soviel äs twintig Kassmännkes. „Dat sind düre Füöfke“ — sagg ik, un mok mi vüör wies, dat ik satt wäör.“

1) Frösche.

„Up de via pia, dat hett soviel äs hier up de Küninksstraote, saog ik vüör en Huus en Kuorw staohn. Wat dat wull te bedüden hätt, dachde ik, un gonk in dat Huus herin.“

„Wat fall de Kuorw dao vüör de Düöre?“ sagg ik.

„„Monsignore, dao sitt en Schruthahn drunner,““ sagg de Mann.

„En Schruthahn?“ sagg ik, — „wat döht denn de Schruthahn drunner?“

„„De brött!¹⁾““ sagg de Mann.

„De brött?“ — sagg ik, „wat brött he denn?“

„„Trenta ove.““ Dat hett so viel, äs siemwenzig Eier!

„Dao häst du all wier wat lehrt,“ sagg ik, „wenn du nao Mönster kümmt, saft du auf Schruthähne bröden laoten.“ —

„Ich wass iäben wier up de Straote, dao saog ik en Kärk transporteeren. Eenem blauen Arm, eenem giälen Arm; een blau Been, en giäl Been, un up en Buchel hadde he en graut Schild, dao stonn up: „Staatsgefanger.“

„Wat freeg ik en Schreck! De Kerl kümp up mi to te biäßen. Ich stukte —, he stukte —, wi stukten alle Beide. Dann sagg he:

„Konraad, giv mi dat Stümpelken Sigarre, ik häwwe so lange nich rauket.““

„Well bist Du denn?“ — sagg ik.

„„Guilelmo Frascati ut Genua,““ sagg he.

¹⁾ brütet.

„Nee“ — fagg ik — „der Düwel hal, Du bist Raß Röwenkämper von de Beerlage bi Mönster; wu kümmt du in dat Schnurranten-Tüg?“

„„Berraode mi nich““ — tieffede he mi to. „„„Sie sind arretirt“““ — fagg de Polkeidiener — „„„mit auf die Wache; Sie scheinen auch als Lazaroni an dem gestrigen Raubmorde Theil genommen zu haben.“““ Daobi hadde he mi auk all bi't Schlawittken, un ik moff met. Ik hadde mienen Paß nich bi mi, süß hädde se mi baolle wier laupen laoten; nu kamm ik erst den annern Muorgen frie. So kann en Mensk unschuldig in de gröttste Verliägenheit kummen. Ik kamm met en Schrecken dervan; Raß Röwenkämper häbdt se den annern Dag köppelt.“

Annern Muorgen troff ik so tiegen 10 Uhr ussen berühmten Beldhauer Achtermann in ne Taverna. Et waor all wahne heet. „„Laot uff nu schlaopen gaohn,““ fagg Achtermann, „„hier in Rom schläöppt Alls bi Dage von 10 bis 6 Uhr.““

„Dat maß Du en Buer vüör wies,“ fagg ik.

„„Wenn't nich gleitwen wußt, 't gelt twee Emmer Wien.““

„Topp!“ fagg ik. „Ik laupe nu den ganzen Dag in Rom üöwer de Straoten, schweete äs en Bär, et Sonnenpaplü up en Kopp; nu denk di, ik saog den ganzen Dag auk kiene Menskensseele; nich es en Müen un ne Ratte hänw ik seihen, so heet iss et dao.“

„Äs ik wier in Mönster te Huuse wass, un in Bedde lagg un schleip, dao häöre ik up eenmaol: trippfe,

trappfe, trippfe, trappfe wat de Treppe herupgaohn, un et floppede an miene Düöre.“

„Well iss dao vüör?“ reip ik.

„„Ike,““ reip he.

„Well ike?“ reip ik.

„„Dien Suohn Bärnd,““ reip he.

„Wat iss der laoff?“ reip ik.

„„Batter, et brennt!““ reip he.

„Dann geiht Water drup,“ sagg ik.

„Ik ligge so effes wier in'n ersten Schlaop, dao häör ik wier: trippfe, trappfe, trippfe, trappfe, un et floppede.“

„Well iss dao vüör?“ reip ik.

„„Ike““ reip he.

„Well ike?“ reip ik.

„„Dien Suohn Bärnd,““ reip he.

„Wat iss der laoff?“ reip ik.

„„Et Fier iss ut, aower an den aollen Schlaop=rock iss dat ganze Achterpant verbrannt.““

„Ik waor aower so klok, un gonk nao de Fier=versiferunk, un leit mi to 'n nieen Rock betahlen.“

„Kurjos wärd in Rom de Eier kuofet. Erst schlaot se alle Eier kaputt, röhr't dat Giäle¹⁾ bineene un kuoft dervon ne unnüsel graute giäle Kuegel. Wenn de hatt iss, striekt se dat Eiwitt herüm un kuoft et noch eenmaol. Met Gips wädd dann ne niee Eischelle daoriim maft; dann iss so'n Ei so graut, äs ne Suppenbudulje.“

1) Gesebe.

„Giwv et hier up de Sunne auf Hasen, Hühner un Schneppen? Als ik noch nich rief waor un fiene drei eegene Hüüse hadde, gonk ik so gärn up de Jagd. Verliebened¹⁾ Hiärtwst waor ik auf bi Schulte Greinert in Giewenbieck up de Jagd up Schneppen. Ik quamm in en Waold, — et waor fiene grauten Waold, in en Busch —, auf so recht fiene Busch —, et stonn der män eenen Baum dao —, et fluogen auf all de Schneppen an allen Ecken un Ranten up! Ik scheite: batsk! batsk! batsk! batsk! — met mien niee Löffelschö-Gewiähr wull fütig Maol in eene Minute.“

„„Kover““ — sagg Frans — „„wu kammst Du denn met dat Laden terecht?““

„Wat Laden?“ — sagg Konraad — daoto hadde ik gar sien Tied!“ —

„„„Wat iss dat vüör'n Gequater!“““ — reip de Düwel — „„„hett dat Arbeiten? Dao giennen wäd de Mars so blinderig; Konraad Du versteihst dat äs Glasmaoler ut'n Kasten, Du kannst de Schiewen an de graute Störn-Laterne wull wier von Niesen raut an=striefen!“““

30) De Reise nao de Tuckesburg.

„Wat mag dat füör en Gedrubbel up en zoologsten Gaoren in Mönster sien?“ — fraogg de Düwel eenes gueden Dages ussen Frans. „Un dann seih ik dao üöwer't Water en haugen Thaorn met ne Burg.“ (Vgl. Fig. 10.)

¹⁾ verfloffenen.

„Ja — sagg Frans — dat iss de Tuckesburg, well mien Bedder, de Professor Landewa, sik dao baut hät. Dao spielt he den Raubritter! He föhrt bi de Inkünfte fogar met veer Piärde vüör en Jagdwagen üöwer Land. Üöwer diisse Burg hät he tuortens en ganz Bok schriewen met den Titel: Frans Essink sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönsterst Kind; III. Teil: Up de Tuckesburg, Leipzig, Verlag von Otto Lenz.“

„Hättst Du denn sien Lust, Di den Kraom es en lück neiger to bekifen?“ — fraogg de Düwel.

„Ik truu den Kärl nich, un bin bange, dat he uff up en Liem frigg; män Se söllt äs Düwel doch wull met Em färdig wären können.“

De Düwel leit sienen gleinigen Fürtwagen anspannen, un wenn Frans de Buxe nich met Grundiis gaohen wäör, dann hädden se sik wiß Beide dat Achterpant verbrannt.

De Wagen holl auf all baolle bi den Jngant an en zoologsken Gaoren; se steegen ut, un gongen nao de Kasse.

„Wi wullen den Professor besöken“ — sagg de Düwel to den Baortenwärter.

„Dann müettet Se erst pro Mann füftig Pennige betahlen, süß könn Si nich nao de Burg hen.“

„Dat fänt all guet an“ — sagg Frans; — män et holp nix; se moffen berappen.

Up en Gaoren wassen se nu; wao ligg denn aower de Burg? Se gaffen sik an't Söken, un quammen auf an en Thaorn, well met iserne un andere Döören dicht



Fig. 10. Dat is de niee Ludeburg.

verschlouotten waor. En Klepper satt an de Düöre; den kannde Frans, un song dermet an te kloppen. Et duuerde auk nich lange, dao gong de Düöre laos, un 'ne Dame, en lüek ut et Mittelaoller herut, sagg:

„Meine Herren, wollen Sie die Burg besichtigen? S'il vous plait! Als Eintrittsgeld wird à Person 30 Pfennige erhoben; Sie können aber auch mehr spenden zur Ausschmückung der Burg.“

Se müssen auk wull in düssen suuren Appel bieten, füß wäören se gar nich herin kuenmen.

„Hier links ist das Burgverließ; rechts das Gefängniß. Die beiden Verbrecher, welche Sie dort sehen, werden nächste Woche geköpelt,“ — un daobi reet dat Fraumensß verstuohlen an en Strick, dat de beiden upgestoppten Verbrecher-Kärks Frans binaoh up et Liew fallen wäören. He krees en Daudenschreck un saog ut, äs Kalk an de Wand. De Düwel moss sit auk wull wahn verschrocken hääben; man miärkte et an so nen affsheiliken Geruch.

„Bitte, bemühen sich die Herrschaften hier weiter in den Burgkeller! Da sehen Sie die Weinkrüge von der Hochzeit zu Kana, der eine mit schlechterem Wein vor der Trunkenheit, der andere mit besserem Wein nach der Trunkenheit. Daneben steht die Schüssel, mit der Esau das Recht der Erstgeburt verkaufte. Dort hängt das Lindwurmfell, welches Graf Tucks mit Hülfe des hörnern Siegfried zur Zeit der Kreuzzüge erlegte. Dieses ist der Herrenteller, dieses der Knappenteller.

Wollen die Herren sich nicht stärken? Wir verzapfen hier einen guten Mosel, à Special 50 Pfennige.“

„Dat iss nu all dat diärde Maol, dat wi berappen müettet — stüehnde Eßink — wann dat wull uphäärt?““

„So — nun werden die Herren wohl zur weiteren Reise gestärkt sein; bitte, bemühen Sie sich hier die Steintreppe herauf.“

Buowen in de Burg wurden Se van en nett ardig Burgfräulein in Empfang nuohmen: „Bitte meine Herren 30 Pfg. werden erhoben zur weiteren Ausschmückung der Burg. Hier sehen Sie über 100 Steinschloßgewehre aus der Franzosenzeit, Geschenk des Kriegsministers in Berlin. Auf den Bajonetten hängen Damenhüte, wie sie vor 90 Jahren die jungen Mädchen von 17 Jahren getragen haben. Gezähmter junger Löwe, auf welchem die Wiedertäuferkönigin Divara am 15. Mai 1835 ihren feierlichen Einzug in das neue Zion Münster hielt. Hinten auf dem Rücken der Sattel von Jan van Leyden. Die Rockschöße der Centrumpartei, woran die Attentäter Kullmann und Nobiling gehangen. Bitte bemühen Sie sich hier rechts in den Ahnensaal. Die Ölbilder sind die Ahnen, welche vor der gänzlichen Zerstörung der Burg hier früher regiert haben. Dort hängt die Ahnfrau. Griffbrett der Violine und Handskelett von Paganini, um seine außerordentliche Fingerspreizung zu zeigen. Die Reliquienschädel der h. 3 kalten Männer, St. Mamertus 11. Mai, St. Panfratius 12. Mai, St. Servatius 13. Mai. Autograph von Alexander v. Humboldt. Die Maldivische Ruß,

Lodoicea Sechellarum, braucht 14 Jahr um zu reifen, stirbt deshalb aus. Die Laterne Alexander des Großen, um den Diogenes zu suchen. Schlangengiftzahn der Cleopatra. Felskinnbacken, womit Samson 10 000 Philister erschlug. Ein 12-zölliger Drahtstift, womit der Jesuitenorden gestiftet wurde. Der Puderzopf des ersten lutherischen Bürgers von Münster, Bienengräber, anno 1817; jetzt leben leider schon über 1000 Lutherische hier; auch haben die Juden eine mit 10 Zwiebelkuppeln gehürnte Synagoge. Fläschchen mit Wasser, welches den beiden alten Juden im Munde zusammenlief, als sie die Susanna im Bade nackt erblickten. Salonbüchsenlauf des Fürstbischofs Bernard von Galen. Häuptlingsstab von King Bell. Rasierbecken der alten Tuckesburger. Tuckesburger Friedensspfeife. Gläsernes Pistol, aus welchem Bernard von Galen seinem Hausarzte zuge-trunken. Kolliermedaillon der Divara, enthaltend eine ächte Bettwanze Jan van Leydens. Der Selbstmörder Kreisel gravierte diesen seinen Namen in die kupferne Kuppelbekleidung des abgebrochenen Lambertithurmes, und stürzte sich dann von oben auf das Straßenpflaster neben seine treulose Braut, die gerade mit einem Anderen durch die Kirchthür zum Traualtar ging. Schwapp lag er wie ein Pfannkuchen neben ihr. Schnappsflaschen der Wiedertäufer, vom Könige als Orden verliehen. Die Pantoffeln der Wiedertäuferkönigin Elisabeth Wandscheer, welche der König eigenhändig geköpfelt. Die beiden Tuckesburger Hausärzte: Häring und Kliftiersprige. Gipsabguß der Hand vom Graf Tuck dem XIII!"

„Dunnerfiel — sagg Frans — met de Elephantenpattke möch ik nich gärne eenen an de Nohren kriegen hääben.“

„Bitte mich nicht in meiner Explikation zu unterbrechen! Der Backenzahn vom Riesen Goliath, versteinert. Hasenstricke, womit die Israeliten in der Wüste die Wachteln erbeutet. Eine alte ostfriesische Uhr. Dort hoch oben, über der Thür, neben der Cule, die Bibliothek des Grafen, er kann der nicht bei, dao hät 'ne Ule siätten, er hat's Studieren gethan, er legt sich jetzt nur noch auf den Bauernfang. Janbärnd Tünert, der Hofschneider des Schneiderkönigs Jan van Leyden. Die Weste vom Wiedertäuferoberbürgermeister Knipperdölling. Der Bettwärmer von Elisabeth Wandscheer; ihre Wiege mit einem Kinde. Das künstliche Gebiß und die Eierpfanne vom Scharfrichter Krechting. So — meine Herren — das ist hier Alles. Wollte ich Alles explizieren, so müßte ich Tage lang sprechen. So nun weiter.“

„Wat is denn dao in de Stuowe?“ — fraagg Effink.

„Da sikt der Graf selber drin; wollen Sie ihn besichtigen, das kostet 'ne Mark extra.“

„Wi häbt nu all hiesmaol betahlt, dann laot et auk et sessste Maol noch ne Mark kosten!“

Dat Burgfräulein mok de Flügeldüöre wiedewage laoff. Dao satt de Graf in en Lehnstohl vüör sienem Schriemdist. He leit sik düör den Besök gar nich stören; bleew flott an't Schriemen. Effink un de Düwel

stellden sik achter em, un luuerden em üöwer de Schuller
up dat Papier, wat vüör up en Schriendiss lag; he
wass jüst an't Dichten:

Tibbet Schluffhache.

In Pension wass Tibbet west,
Dao hadd' se lehr't up't allerbest
Französk, Botanik, Geographie,
Nof Verse auk in Poesie.
Äs nu herüm dat nette Jaohr
Se wier bi Waders Härdfüer waor.
„Man süht Di de Pensione an,
„Wu nich een Jaohr verändern kann —
— Sagg Öhm (he satt jüst an de Mür,
Den Püster stuodert he in't Füer) —
„Viel werth iss doch de Pension,
„Se brengt bi Buuren Schliif un Ton.
„Du kannst von Water un von Ruoden
„Jest wiss 'ne kräft'ge Suppe kuoden.“

„„Schiet-Ruoden““ — Tibbet sagg vertehrt —
„„In Pension häw 't Bildung lehr't!““

Schulte Schwienhuorff.

De Schulte wass ganz wahn an't Wehren,
Twee Köhe laggen an't Krepeeren,
Daobi quamm noch en Hengst to Fall:
Drei Diehre daudt in eenen Stall!

„Mien Wiew, dat längst so kuort in Nohm,
„Dat häöht de Satan mi nich af,
„Mien beste Veh ligg daudt up Raff,
„Leihnduusend Düwel söllt drin schlaon!“

„„Mein lieber Schulte, seid zufrieden;
„„Was Euch der Herrgott hat beschieden,
„„Das ist auch gut!““ — sagg de Pastoor.
„Iff, wat Ge segg, auf wirklich waahr?“

„„Ja ganz gewiß!““ — de Antwort waor.
„Na! — sagg de Schulte — wann de Här
„De Urjat von de Stiärwte wäär:
„Dann wull ik, daß frepierten Jhm
„Drei von die besten Cherubim!“ —

„Nu aower Fir kuemm gau to — sagg de Dütwel
to Frans — de Pape stichelt!“

„So meine Herren, bitte hier in die Wachtstube. Hier hängt die fürstbischöfliche dicke Trommel. Wollen Sie sich nicht auch gefälligst in das Fremdenbuch eintragen? Es hat drei Abtheilungen, die erste für die Adeligen, die zweite für die Bürger und die dritte für die Bunken; es kostet nach Belieben. Gegerbte Menschenhaut von einem Sarazenen aus der Zeit der Kreuzzüge; zur Rechten sah man wie zur Linken einen halben Türken heruntersinken; dies ist das gegerbte Fell von der linken Seite. Die unblutigen Pistolen vom Grafen von Letterhaus und Kaufmann Hagfeld. Schwert, womit sich der Wiedertäufer-Prediger Rottmann entleibt hat; die Endhälfte ist ihm im Herzen abgebrochen und dort stecken geblieben. Feldkoffer vom tollen Herzog Christian von Braunschweig. Schädel und Blechmütze eines preußischen Grenadiers von der mitternächtlichen Parade im elshäischen Feld. Säbel des berühmigten Räuberhauptmanns Brinkmann. Richtbeil, gefunden

beim Bau der Tuckesburg. Speck an die Gewehre. Verschimmelte Bärenwürste und Schinken von dem Bären, der neulich dem Steinmeß auf dem zoologischen Garten die Hand abgefressen. Das Guillotinemesser, mit welchem die Franzosen die Münsteraner geköpft. Glasgemälde von Anton von der Forst; wenn die Herren beisteuern, so werden wir uns noch das zweite Fehlende anschaffen.“

„„Nee — saggs Frans — dat elfte Maol betahl wi nich mehr, man wärd hier jä rein utträubert!““

„Nun, dann nehmen Sie noch ein kleines Andenken an die Burg mit, es kostet nur 20 Pfennige; hier dieses schöne Gedicht.“

„„Na — dann söll wi noch wull to gueder Lezt in düssen suuren Appel bieten müetten. Klaonenkasper! häst du noch Geld?““

De Düwel trock en Büel un betahlde dat twiälffte Maol.

„So! nun aber h'raus! Es warten schon so viele Besucher. Sie können sich da auf dem Berge im Vorübergehen noch ansehen den Schandpfahl, die Richtklöße, das Rad, den Galgen und die Armenjünderkapelle, auch die Kanonen des streitlustigen Fürstbischofs Bernhard von Galen, der von der Tuckesburger Batterie aus die Stadt Münster in Trümmer zusammenschöß.“

Essint un de Düwel tröcken verwündert af. Underweges müssen se an de Paorte noch eenmaol betahlen füör dat Laößchluten von de Paorte. Up den Weg amüßerden se sik noch an dat Andenken von de Tuckesburg, wat se sogar singen können:

Der Luckesburger Ritter Wappen.

(Melodie: Thier und Menschen schließen feste.)

1.

Lucks der Graf im Türkenkriege
Zog einst aus mit Helm und Schwert;
Ließ zu Haus Weib, Kind und Ziege,
Schwang sich auf sein Panzerpferd.
Bagdad hat er kaum gesehen,
Gab er sich an's Requirier'n;
Doch um ihn wär's bald geschehen,
Thät sich in ein Thal verlier'n.

2.

Lucks allein mit seinem Knappen
Trieben Ochsen, Schafe, Rüh',
's war gewiß ein fetter Hapfen,
Doch sehr störrisch war das Vieh.
Plötzlich dröhnen Rosses Hufe,
Peitschen- und Kanonenschall,
Hört laut Sarazenenrufe,
Ein sehr kritt'scher Falb'scher Fall.

3.

„Edler Graf! erhört mein Flehen“
— Stöhnt der Knappe bebend leis' —
„Sonst ist es um uns geschehen,
„Mir wird's in der Buzge heiß.
„Dort die Höhle kann uns retten.“
Und flugs in das enge Loch
Eilig sie sich retten thäten,
Vieh und Graf sich schnell verkroch.

4.

Doch die Türken merkten Lunte,
Schnüffeln nach des Grafen Spur,
Die er nicht verwischen konnte,
Blinder Eifer schadet nur:
Durch das Loch der Höhle ragen
Köpfe von den Türken drei,
Diese schneidet mit Behagen
Ab der Knapp schwapp ohn' Buhei.

5.

Daß der Ruhm möcht' nicht erkalten
Dieser muth'gen Heldenthät,
Wo die Hinterlist thät walten,
Man sie singe früh und spat:
Türkentöpfe drei ins Wappen
Wählt Graf Tucks im Goldgefilb;
Ihm zum Ruhme und dem Knappen
Hasen halten zwei den Schild.

„Nee — sagg Frans — dat Fraumensst konn aower
expelseeren; wenn de es stärw, dann mott man ehre
Muule noch extrao daudt schlaon.“

„„Schwieg still — gaff de Düwel trügge — wenn
de Professor uss auf up de Diemrode fangen un sien
Burgfräulein uss en paar Kassemännkes afnöppet hät,
amüseert häw wi uss famos un et geht jä Alles tom
Besten von en zoolog'sken Gaoren. De Kärl gefällt mi!““

31) Essink üs Dokter.

Wat et doch hütigen Dages fүүr allerlei Middel
giff, de Krankheiten to verdriewen, 't iss rein to dull
— so fong Essink an to resonneeren. St häwwe et in

miener Jugendtied erliäwet, dat de Pocken inockelt wurden. Se nahmen dat Bladdeergift von en Kochtitt un ockelden dat den Menfken in. Siet der Tied find würklick de ächten Menfkenpocken binaoh utfuorwen; man fñht baolle gar fiene Menfken mehr, de utfeihet, äs wenn se met et Geficht up en Koftrstohl fiätten hädde. — Dann kam de Berliner Koch un wull met sien Tuberkulin de Schwindsucht verdriewen; män dat iff Em nich geraohen; well daomet inockelt wurde, gong kaputt. — De Professer Löffler wull de Feldmüüfe met 'ne Rein-Kultur von bacillus murium up en Pelz gaohn. Weil aower de Müüfe hier to Lande to klof waoren, un fiene Müüfebacillen nich friätten wullen, trock he met sien Middel nao Theffalien, wao et nich soviel Fressalien äs hier to Lande giff. Dao söllt se nao sien Middel hauptenwiese frepeert sien. Wenn man hier to Lande den Muusebacillus met Braud up't Land streut, dann wärd de Müüfe un de Apthekers fett dervon. — Auf met den Bacillus tiegen de Säckertiewen¹⁾ häbt se beslang noch sien Glück hat. — Wenn Gener von en dullen Rñen bietten iff, dann kann Pasteur em auf noch nich helpen; de Menfken wärd der in Paris jüst so guet noch dull, äs hier bi uff. — De Trichinen häbt se auf all lange erfunden, män sien Düwel kann se kaputt kriegen. — Met de Diphtheritis geiht nu dat Spettakel laos. Se ockelt erst Meerschwiennes un Biärde de Diphtheritis in, dat de Diere dervon stiärwenskrank wärd, un wenn de Biärde up dat letzte Lock fleitet, dann tappt man ehr

1) Maitäfer.

dat Blot af, un von dütt Blot wärd dat Blotwater, wat se Serum nömt, den Mensken met 'ne kleine Klister= sprüze inocelt. Et fall met dütt Middell aower wull jüst so gaohn, äs met alle de anderen, well de Berliner Koch beslang terecht kuocht hät. — De Cholerabacillen kennt he auk, kann se aower nich kaputt kriegen; se heitet daorium auk Comma=Bacillen; et feihlt noch de Schluß, de Punkt un streu Sand up. — Wenn ik noch es eenmaol krank wären könn, ik göng naw den Wolbiecksen Dokter; denn so lange de Mensk guet urineert, iss he noch nich ruineert. — Auf up en Rohkamp met blaute Föte in't natte Gräss mäf en franken Dffen wier gesund, segg Pastor Kneipp. —

Ik gläuwe, naw mienen dummen Kopp te urdehlen, dat de Dokters Alle up en Holtweg sind. De Krankheiten kuemmt Alle von't Friätten; Bewies Adam in't Paradies düör den Appelbiß. Oder de Krankheiten kuemmt von't Suupen; Bewies Noë in de Arche met sienen Wienkater. Weil de Lude hiiütigen Dages aower wiägen de haugen Stiiüren nich viel mehr te bieten un te briäcken häbt, sind de Friättkrankheiten baolle utstuorwen. De Suupkrankheiten sind aower noch bliewen; denn de Mensk kann wull dat Friätten, aower nich dat Suupen laoten.

Ik häwwe mi nu hier up en Maond en Sonnenmikroskop anschafft, un mi de Krankheit, well se Kater, graue Glend, un Dickelirium clemens nömt, bakterio= logisch undersocht. Hier ligg de Knüepel bi en Riien. Hier iss auk een bacillus an dat ganze Unheil schuld.

Düt Bacillendhier drinwo sik to erste in den Magen herüm; von dao treckt et in en Kopp un entwickelt sik to en Kater. Un wat en Kater iss un bedütt, dat häw ik ju all an 'ne andere Stiädde vüürsungen.*) Rao de Methode von Jenner, Koch, Pasteur, Löffler, Behring hadde ik baolle dat niee Middel tiegen den Kater ferdig. Ik nahm von en Studenten, der den hilligen Ullerich met Erfolg anropen hadde, ne Kleinigkeit, — ik nenne dat nich Serum, sondern Schmeorum, — un sprüzte dat den Studenten met en Klister sprüzken wier sachte in. Wunder üöwer Wunder! De Kärl hät sien Liäwedag kienen Kater wier kriegen, un kann von nu an juupen äs en Bessenbinder. De Student waor nu aower auf dankbaor. „Mein lieber Essink — sagg he — Doctor, Doctissimo! Sie sind der größte Arzt, der Beglückter des Weltalls. Aber wenn die Menschheit mit Begier sich auf Ihr Universalheilmittel werfen soll, wenn der Minister Ihnen ein Laboratorium ausstatten, die städtischen Krankenhäuser Ihnen für Tausende das Schmeorum abkaufen sollen, so muß es erst einen würdigen, volltönenden, wissenschaftlichen Namen haben. Sie nennen es Schmeorum? Lautet sehr dumm, beinahe wie Serum. Nennen Sie es Katerlin! Tuberculin, Antifebrin, Lanolin, Atropin, Pyroxylin, Piperin, Hyoscyamin, Musculin, Antimurin, Pepsin, Xanthonin, Erythrin, Caffein, Thein, Theobromin, Antimerulin, Pepsin, Fibrin, Chitin, Spongin, Santonin, Albumin, Casein, Legumin, Anilin, Fuchsin, Nicotin“ —

*) Frans Essink, Band 3, up de Lufesburg, S. 243, § 11.

Nu haollen se aower in, — reip Essink — met alle dat in, ik verstaoh blos: Koppjen, Seepenpinn, Margarin, Magenpien, Köchin — Mannpien, Zacherlin, — aower ehr in versteiht jä kien Schwien!

„Ist auch nicht nöthig, die Naturforscher verstehen es erst recht nicht; wenn diese nicht wissen, was ein Ding ist, dann hängen sie ein in daran: Daturin, Chinin, Haematin, Globulin, Myosin, Strychnin — o du lieber Augustin — jetzt reihst sich diesen würdig an das Katerlin. Nun gleich in die Zeitungen: **Seuräka!** Und was sich nicht von Ihrem Schmeerum anschmieren ließe, kriecht sicher auf den Leim Corona-Katerlin. Heil dem Askulap Münsters!“

Se willt mi wull nich sticheln? — fraogg Franz, — met ehren Äs-ju-klapp?

Dat Middell waor so'n Friätten füör de franke, besonders de besuoppene Menschheit. In Münster, wao an besuoppene Studenten kien Keeseihl iss, wurde faots 'ne Katerlin-Fabrik inrichtet. Wenn de Aneipe ox wass, wurden de Studenten tohaupe in't Höffken installeert, un wat se den hilligen Ullerich äs Dankopfer braocht hadden, leit de Magistraot up Stadtskösten in fristen Toestand up Katerlin verarbeiten. De Ersten, well et anschaffeden, waoren de Wärthe. De ganze Welt wass an't Katerlin — Inklift — ik wull seggen Injiceeren, kien Mensch wurde mehr besuoppen, de Kater waor utstuormen. Et gaff kiene Gardinenpriädigten mehr füör besuoppene Ehemänner. Verdriägen konn man Alles, wenn man auf en Hektoliter herunderquott. De Antifakenverein moß

sik nauthgedrungen uplöjen, weil, weil fiene Katers mehr
dao, auf de Ratten utstuorwen waoren. Up en zoologfsen
Gaoren waor man bange, dat nu auf de Apen utstiarwen
würden; un in düssen Galgenhumor sung man den
Dokter Frans Efsink to Ehren dat nieeste Leed von

Das Katerlin.

(Melodie: O alte Burschenherrlichkeit; C-dur.)

1.

De Stadtverhornten hier to Land
Hät gau sik reselveeret,
Als man dat niee Middel fand,
Wat wärd nu injiceeret:
En Mittel gegen Kater, sien,
Et hät den Namen **Katerlin**,
:: Für duusend Mark so'n Schmeerum,
Latinsch dao hett et Serum! ::

2.

De Referent he praohde so,
Als he dat klar deih maken,
He sagg, de ganze Welt wärd froh
Dür düsse nieen Saken.
Drünt Gener twintig Bullen Beer
Un nähm der achter een Klister
:: Von **Katerlin**, up Glauben
Et deih den Spiz di rauben. ::

3.

Wu schön ist 't, wenn man knülle iss
Un Angst hät, sik to dreihen,
De Wärth kump faots heran gewiß,
Den Gast sik to beseihen;

He nimp Em in den Stuwon met,
Dat **Katerlin** spritzt he ganz nett
:; Den Gast soviel äs neihdig:
De süpp dann wieder freudig! :;

4.

Hät Tener eene Frau to Huuß,
De 't Drinken nich kann lieden,
Trectt Se de Tiähne immer kruuß,
Kann He nich liekut strieden;
Dann spart man faots ehr alle Bien,
Nehm up de Trepp' lüch **Katerlin**
:; Un wüñst de Frau „gued'n Muorgen!“
Se lacht ganz aohne Suorgen. :;

5.

Wärthschaftsbedürfnißfrage iff
Met eenen Schlag verschwunden,
Et feihlt an Hüüser ganz gewiß,
Wao man kann faots gefunden.
Drüm drinkt noch manche Bulle Wien,
De Wäρθ suorgt auf süör **Katerlin**,
:; De Stadt betahlt dat Serum,
De Büörger stüehnt: O jerum! :;

Als düt Leed ut waor, sungen se tom Schluß:

De Gause-Dokter.

Eine Fabel.

(Melodie: Ich bin der Doktor Eisenbart; C-dur).

1.

Bi Schwienhuorst's grauten Gausetropp
Widewidewit bombom!
En Ganter wass met'n Klüft'gen Kopp;
Widewidewit bombom!

De Ganter wull hieraohden gärn
Widewidewit juchheirassa!
So'n lütke dralle Gaujedärn!
Widewidewit bombom!

2.

Wu fong de Ganter dat denn an?
He gar nig dao verdeinen kann!
He sagg: „Et giff Geld stief un viel,
Wenn ik 'ne Tiet lang Dokter spiel.“

3.

„Wenn Frau un Jüd' emanzipteert,
„Se Beid' to Dokter nu studeert,
„Waorüm — ik seih dat gar nich in —
„Kann ik äs Gauß nich Dokter sien?“

4.

Geseggt, gebaohn! he sett't in't Blatt,
He Dokter Gauß füdür Land un Stadt
Kureeren könn he Menst un Schwien
Drengt mi in't Pullken män Urin.

5.

Füdür Schwindjucht wass Tubertulin,
Dat braoch en Haupen Geld em in,
Un äs düet Middel nich mehr trock,
He 't up 'ne and're Raore poek.

6.

De Müüse in Theffalien,
De fratten all' Fressalien,
He nahm bacillus murium,
Doch kiene Muus quamm daovon um.

7.

Wailäfers wull he murksen all',
De starwen em nich to Gefall;
Doch soll herin de Buurentwelt,
Dat Middel braocht en Haupen Geld.

8.

Füör Wanzen, Typhus, Cholera,
Trichinen, Kriäft et cetera
De Dokter een Recept erfund,
Well nich dran starw, de wurd' gesund.

9.

He wass 'ne Tiet lang Homöopath,
So'n Kraom erlaubt sogar de Staat;
Sien Geldbüül quamm recht stark in plus
Similia similibus!

10.

Als Specialist mol he Klimbum:
„Corona — Suspensorium!“
Gaff Middel tiegen Hundewuth,
Trod sötkost de besten Liähne ut.

11.

Well niehmen wull nich Medizin,
De dreew he in en Rohkamp h'rin,
Met Föte blaut in't nasse Gräs,
Well krank, gesund of daubt sik häßf.

12.

Dat Nie'ste maor de Diphtherie,
De heilt de Dokter schnell wu nie,
Meerschwientkes, Biärde, 't iss sehr dumm,
De tappt he af dat Heilserum.

13.

De Patienten starwen All',
Blos He wurd' fett in sienen Stall;
Büör Jaohren sagg Se längst all jau!
Sien Gbßellen nahm he tor Frau.

14.

Äs Dokter nu verhieraoth't waor,
Da duurde 't auk noch nich een Jaohr,
Dao hadden Kinder süftig Se,
Büörtinder auk noch Ennige.

15.

Das ist der Geist der Medizin:
Wenn neue Mittel lang nicht zieh'n,
Man beut'le sie nur zeitig aus,
Es werden fette Gänse d'raus!

32) Frans Essink kümp in'n Himmel.

Twintig Jaohr hadde usse Frans nu all in't Fjädge-
füer siätten, dao font et up eenmaol em in en Rügge-
strank an te kribbeln; et wuorde em manksen ganz benaut,
äs wenn ne Blage de ersten Tiähne frigg. „Dunnerkiel
— sagg he nao ennige Lied — Frans, di sind jä
Flittke met Fjädern ut den Rüggestrank herut wassen!
Wat hät dat te bedüden?“ — De Düwel leit sik in de
lestge Lied auk wennig mehr seihen. Unverseihens kamm
en Engel heran te fleigen, un sagg: „Frans, freie di! et
geht nao'n Himmel!“ „„'I sall mi leitw sien — sagg
Frans — wenn miene Flittke män uthaollt?““ — 'I
gonk biätter, äs Frans meinde; met en Wupp waoren se
an de Himmelsdüöre. (Vgl. Fig. 11.) Petrus moss will



Fig. 11. Met en Wupp waoren Frans un de Engel an de Himmelsbüdre.

ut de Schole kreffet hääben, süß hääden der nich soviel sit tom Empfangt insunnen. In 300 Jaohr waor auk fiene Menskenseele mehr ut Wöenster in'n Himmel kuenmen. Frans mook et unnüsel viel Plaseer, äs he all de Hilligen ut aolt un nieer Tied te seihen kreeg. Dao satt Bacchus up de Tunne met ne wahn graute Wiendruwe in de Hand, de hillige Antonius met sien Schwien, sünte Katthrin met en Rad, Peter mit twee Schlüettels, Juppieter met siene Dunnerkiele, de hillige Ludgerus mit siene Gause, Ganymed bleew an't Intappen, un Amor an't Scheiten met sienen Flißenbuogen. Essink kreeg äs Asteeken¹⁾ en grauten Geldbül in de Hand: konn he doch nu wier Geld tellen, wat em bi Diäwtieden dat gröttste un eenzigste Plaseer west waor. Auk hadde em Petrus, üm siene Himmelsfreiden noch grötter te maken, lutter blanke Zwintig-Markstücke in den Büel giewen. Nu kammen se Alle up Frans to, se waoren nieschierig äs de Jängstern.²⁾ Alle wullen teerst met Frans füren. De Gene fraogg dütt, de Andere datt. „Sanget de isernen Küörwe noch an Lambertitthaorn — reip Jan van Leyden — wao se mi daomaols infettet hääbt?“ Knipperdöllink fraogg nao't Voltbeer: „Wärt der auk noch Bullenköppe suoppen?“ Katthrin Emmerich fraogg: „Gleiwet se in Dülmen noch an mien Blotschweeten?“ Auk saog Frans en Paar von de versuoppenen Beertheologen, well daomals bi em in Huuse wuehnt hadden; de Gene sagg: „Här Essink, hääbt Se kienen Buddel von Feldwisk sienen aollen Klaoren metbraocht?“ He hääorde nu noch von Töttkes, Schinken-

1) Abzeichen. 2) Gestern.

buottrams, giäle Färsten, schiäle Giärste; aower so recht verstaohn konn he nix.

„Nu laot't mi doch es erst to Nohm kuemmen; et geiht ja hier der hiär, äs wenn man in ne Judensynagoge wäär.“ —

Et waor auf baolle alles müüskesstill. Frans grämsterde noch eenmaol un sagg: „Wenn Zi denn nu par= fuoß wat Nies ut Mönster häören willt, dann niemt hier dat Boof*), wat en Professor iüwer mi schriewen hätt, dao steiht Alles drin!“ —

Nu gaw't aower erst recht en Spettafel. Alle wullen se dat Boof häbben. Homer, Göthe, Heine, Schwach, Schiller, Virgil un alle anderen Dichters hadden ehren Kraom all so öfters vüörliäsen, dat kien Seel et mehr häören mull; se wussen't binaoh utwendig. Et hädde auf siefer ne Keilerei giewen, wenn Petrus nich der tüsten sprungen wär. „Iss dat en Bedriägen vüör en Himmel? — reip he; — Ruhe in'n Kuotten! Essink fall vüörliäsen!“

Frans moff in den suuren Appel bieten; he lass vüör. Als waor stief vüör Berwünderunk. Auf de Engel schmeeten lähre Bosaunen weg, un lusterden Frans to. So ne nette Spraake hadden se beslant noch nich häört. Se lährnden dat Mönsterste Platt auf baolle, un man häörde in'n ganzen Himmel bloß mehr Platt kuren. Auf de Engels süngen an Plaz von Hallelujah: „Trialo, trialo, von Pastoor siene Koh!“ —

*) „Frans Essink, sien Diäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind.“
I. Teil: Bi Diäwtieden. Siebente Auflage, Leipzig, Denz' Verlag.

33) Frans Essink in'n Himmel.

Essink satt siälvergnögt met siene aollen Frönde in'n Himmel achtern Dist, wao't Nektar in mächtige Kröse gaff. Se drünken düstig drup laoff; giff et doch bi Petrus Alles umsüß, un schmäck de Nektar binaoh jüst so suer, äs't Mönsterste Holtbeer. Wat Wunder, dat sik dao alle Mönstersten Siäligen bi'n eene funden! Wi düch, se hadden all Alle eenen in'n Timpen. De siälige Kiekhiärm hadde en Todler vüördriägen; Jan van Leyden vertellde üöwer de netten aollen Tieden; Knipperdollink braachte de Nieigkeit, dat Lambertithaorn afbruoken wuorden iss, un Katthrin Emmerich kneep Frans Essink in de Backen. Et waor 'ne reine Himmelsfreide. Dao quamm de Wärth Westkopp dran te laupen — he moss tor Straose wiägen siene Gruowheit up Erden nu ehrdeinig äs Kellner in en schwatten Frack de Gäste bedeinen — un braoch de nieeste Kölniske Tiedunk. Essink, well immer am nieschierigsten wass, reet se em auk faots ut de Hand, settede dat dicke sülwerne Heck up, lass, un häörde un saog nix mehr, wat üm em vüörgont. Up eenmaol sprunk he up! reet de Nachtmüske von'n Kopp un reip: „Dao häw wi de Beschiärunk! So mott't kuenmen! Dao sittet wi met en dicken Kopp! Nu häw wi de Puppen an't Danzen! Wenn man sik in'n Himmel noch iärgern könn, söll eenem jä vüör Särger de Galle üöwerlaupen!

„Wat iss der denn laoff?“ — reip Sette Leimanns — wat häst du in den Baort de grädlen, un te schandudeln?“

„„Sau, laoff sind se, — sagg Frans — äs twee junge Bullens gaoh't se up enander laoff! Ik, en Menst, well sien ganze Liäwen nich ut Mönster herutfuennen bin; ik, well siene Fleige an te Wand wat te Leede doahn häwwe, mott mi nich alleene gefallen laoten, dat Mönsterste Jungens Böke üöwer mi schriewet; nee, nu kabbelt se sik in de Kölske Tiedunk äs de Ratten un Rüens derüöwer, well am mehrsten üöwer mi tesame luogen hätt! Auf de Merkur, de doch nix von de Böke üöwer mi seihen un häören wull, steiht der nu van vull! Iff dat de Dank dervüör, Kaplaon, dat ik di mienen Gaoren vermaht häwwe?““

„Nu eriewere di doch nich so — sagg Kontraod — wi könnt jä von hier ut den Striet viellicht schlichten? Bertell uff, wu de Böke üöwer di te Stande kummen sind? Dann will wi wull dat Urdehl afgiewen, well Recht hätt.“

„„Topp! et gelt — sagg Effink —; häört! — Up en aollen Fiskmarkt ligg en niemodig Wärthshuus; Aoltbeer wäd nich vertappt, aower Bayerst in Tulpen un Wien ut Ungarn un Polen. Wat Wunder, dat söck Gedränk de Köppe verdreih't. Ik kenne se nich Alle, well dao Abends bi'n eene queimen; aower wull en paar von de Härens. Dr. Frans Gaus — lank un schrao es ne Rize, he knibbelde so met de Augen un leit sik am leiwsten „Professor“ titeleeren, wenn sien Baort auf noch met de Gäuse in 'n Prozeß lag, — Frans Gaus wass de Gene; en Schwattrock de Andere. Auf hadde en Regeerunksraoth en guet Muulwiärk. Dann noch en Amtmann, Kauplüde, Professers, Assessers un en ganzen Tropp siene Theologen

ut de Polackei. De Schwattrock hadde bi mi in Huuse wuehnt un vertellde allerlei, wat he dao beluert hadde. De Gesellschup häärdede niepen to un luog ehren Deel derbi. Fieden Abend moff Frans Essink hiärhollen! — „Was meinen Sie, meine Herren, — sagg de Kegeerunksraoth — wenn wir aus diesen kostbaren Anekdoten einen Roman à la Gräfin Ida Hahn-Hahn fabrizirten, das gäbe zu gleicher Zeit Stoff zum Lachen und Stoff für unsere Kehlen?“ Topp, schreide dat Galgenvolk. Un nu gaffen se sik ant Schriewen un Schmiären, wat dat hillge Tüg haollen wull; un en Book wass in't Handümdreihen fäddig. — En Kind mott aower en Namen hääben — sagg de Raoth — well will äs „Verfasser“ figureeren?“ „„Dat will ik wull riskeereren — sagg Frans Gaus — un wenn se mi nao Polen odder Sibirien versettet!““ —

„Den Kraom wiettet wi jä all längst — reip Konraad — du söllst uff ja vertellen, well't mehrste Schriewen hätt?“

„„Et mehrste? Frans Gaus! män et iss auf dernao, mehrst Straub un Raff! Män hier un dao findt en blind Hohn auf wull es en guet Käörn! Un nu hätt he et noch in't Schleswig-Holsteenske üöwersettet, man krieg hier äs Seele in Himmel sogar Liempiene dervan. Aower allen Respekt vüör den annern Professor! de ganze niee veer de bes siewente Uplage von „Frans Essink bi Liäwtieden“, 28 Kapitel, sind von em ganz alleene; un auf „Essink nao sienen Daud“, 33 Kapitel, iss von em. Auf Essink up de Tuckesburg! Dat sind drei Böke, dao mott man sik frant lachen, un Kranke wärd dervan gesund.““

„Dann laotet uff hier in Himmel metlachen, —
— sagg Konraad — wenn sit auf up de Erde Gaus
un Sjelmott bi de Köppe krieget!“ — —

„„Hault! — reip de Justizraot Leisemann, söll de
ganze Striet ne Advokaotenfinte sien? Hier in'n Himmel
laotet wi uff nich up ne Limrode fangen. Söllen de
Kärle bloß den Krakeil anfangen, dat de Gene siene
diärde un de annere siene veerde, füsste, sessste un siewente
Uplage biätter verkaupen kann?““

Essink segg: adjüff!

Dat Ju de Bertellsels üöwer mi Vergnögen maket
hääbt, iss mi leiw. It häwwe noch ne ganze Treffe
vull andere ligen. Wenn de Pastoor in'n Merkur mi
auf nu in'n Himmel noch siene Ruhe gönnt, dann fall
it em noch wull van hier ut ganz wat anderes ver-
tellen müetten. Nu adjüffses! —

De Diet hät es anders lehrt. De Pastoor, Stadt-
diäken un Huus-Prälaut von Sr. Heiligkeit den Paobst,
hät mi sogar up de Kanzel düörhieckelt un schlecht maht.
Daofüör moss he wier wat up de Kappe hääben: 1. Häv
it den Essink III schriewen un 2. iss he bi't Schöff-
gericht un bi de Straofkammer gründlik herinfallen un
wiägen Beleidigung bestraoft. Wenn he nu noch nich de
Muule häölt, kümp „Essink IV up de Seelentwanderunk“
(vgl. Fig. 12) em up en Hals. — Adjüff!





Fig. 12. Professor Helmholtz schrieb den 4. Band „Frans Essint up de Seelenwanderunt.“

P. S.

Seltame Welt, die immer danach fragt,
Was dieser oder jener dazu sagt,
Wenn Menschen ihre eignen Wege wandern
Und Einer nicht so aussieht wie die Andern.
Des Menschen Wert ist seine Eigenart,
Die sich in That und Urtheil offenbart;
Der Hohlkopf nur füllt sich mit fremder Meinung
Bei jeder ungewöhnlichen Erscheinung.

Mirza Schaffy III.

Die Bibliothek niederdeutscher Werke

umfaßt:

- Vd. 1. **Franz Essink, sien Liäwen un Driewen äs aolt
Mönstersk Kind.** Von Prof. Dr. P. Landois. 1.
humor. Teil: **Si Liäwtieden.** 7. Aufl., illustriert.
Brosch. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.
- „ 2. **Franz Essink, 2. satyr. Teil: Nao sienem Daud.**
7. Aufl., illustriert. Brosch. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.
- „ 3. **Franz Essink, 3. romantischer Teil: Op de Snakes-
burg.** Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—.
- „ 4. **Sappholt aus Westfalens Dichterhain oder Mirza
Schaffy in Solsken.** Neue humor. plattdeutsche
Gedichte v. Tonius Sappenklang. Mit Illustrationen.
Brosch. M. 1.40, eleg. geb. M. 2.25.
- „ 5, 6. **De westfölsche Susfrönd.** Allerlei Spinnstuwonen-
geschichten von Karl Prümer. Vd. 1, 2. Brosch. à
M. 1.80, eleg. geb. à M. 2.70.
- „ 7. **Rugge Stäge.** Aus dem westfälischen Bauernleben in
niederdeutscher Sprache erzählt von Ferdinand Krüger.
3. Ausg. Brosch. M. 2.—, elegant geb. M. 2.80.
- „ 8. **Dä Chronika van Dööpm.** Ernste und spassige
Epistel mit allerlei schäume Biller von Karl Prümer.
Brosch. M. 1.80, eleg. geb. M. 2.70.
- „ 9. **Plattdütsche Lachpillen** oder lustige Reimereien in
der Mundart der Kanonen- und Kohlenstadt Essen von
Willem Tapper in Bochum. Band 1. 3. Auflage.
Brosch. M. 1.20, eleg. geb. M. 2.10.
- „ 10/13. — — Vd. 2/5 erscheinen später.
- „ 14, 15, 16. **Sempelman's Sriede.** Ein westfälischer
Roman aus der „guten alten Zeit“ von Ferdinand
Krüger. à Vd. brosch. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.
- In Vorbereitung:
- „ 17. **Dai Chronika van Iserloin,** von Uhlmann-
Birterheide.
- „ 18. **Chronika von Hausl,** von Ludwig Schröder.
- „ 19. **Wat se 'sick in 'en Ramskenbrinker Duery ver-
teft,** von A. Hörmann (Minna Schrader).

1895 erschien:

Westfälische Dichtung der Gegenwart.

Beiträge zur Würdigung westfälischen Geisteslebens

von

Ahlmann-Bixterheide

und

Carl Hübler.

Mit 7 Dichterporträts und zahlreichen Originalbeiträgen,
brosch. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Weitere empfehlenswerthe Werke:

Erinnerungen eines alten Leipzigers. Humoristische Chronika aus Leipzigs jüngerer Vergangenheit. Von Adolf Lippold, illustriert von Richard Wolff. 6 Hefte à 60 Bg.

„Die Schilderungen sind frisch und lebendig,
stimmungs- und humorvoll etc.“

(Leipziger Zeitung.)

Eleg. geb., in den Stadtfarben Leipzigs M. 5.—.

Die zweite Serie beginnt 1895 zu erscheinen.

Frl. Paulinchen Suhr's Briefe an ihre Freundin Frl. Laura Niedlich. Brosch. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

„Cabinetstücke psychol. ‚Feinmalerei.‘“

(Leipz. Tagebl.)

„... erinnert an Raabe's Chronik der Sperlingsgasse.“
(Allg. Wodenztg.)

„... ergötzliches Bild kleinstädtischen Lebens.“
u. s. w. (National-Ztg.)

Die Verlagshandlung **Otto Lenz** in Leipzig.

Druck von Fr. Bartholomäus in Erfurt.



